



Presented to the library



by

Prof. H. G. Fiedler.



Presented to the library



by

P[illegible] Fiedler.



Presented to the library

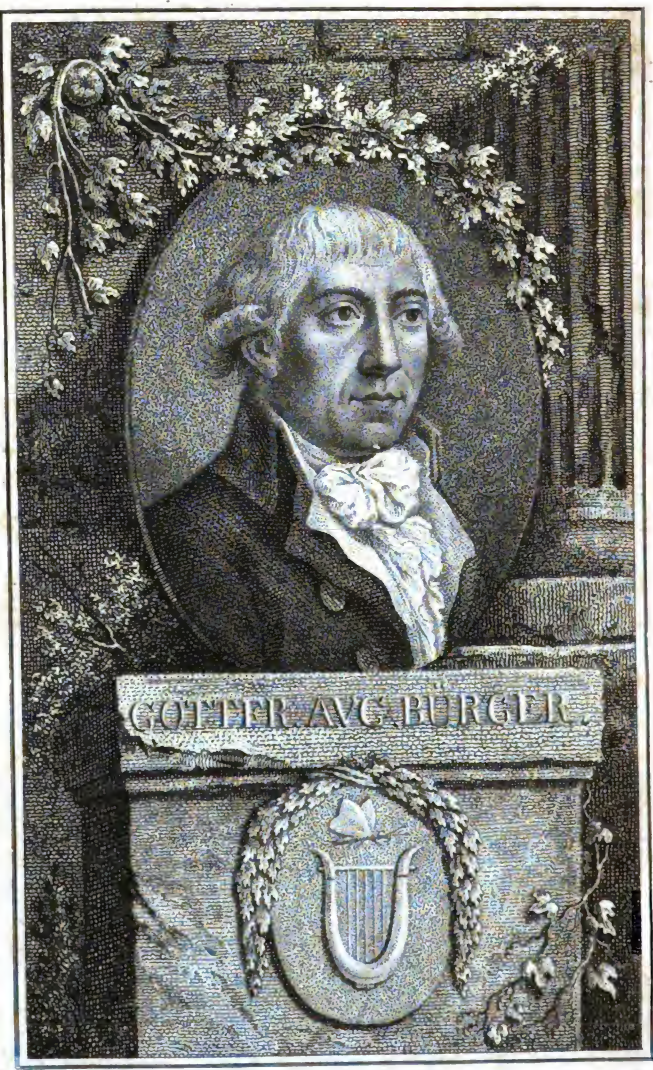


by

Prof. H. G. Fiedler.


EX LIBRIS
HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.


TAYLOR INSTITUTION
DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA



Fiorillo del

1747–94

Gottfried August Bürger's

sämmtliche Schriften.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Erster Band.

Gedichte. Erster Theil.

Göttingen,
bei Johann Christian Dieterich.
1796.

Gottfried August Bürger's

Gedichte.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

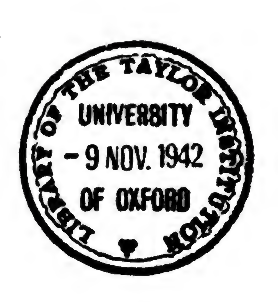


Erster Theil.

Göttingen,

bei Johann Christian Dieterich.

1796.



Vorrede des Herausgebers.

Schon im Jahre 1789 kündigte Bürger ſeine Gedichte in einer neuen Ausgabe von der letzten Hand, und in einer Geſtalt an, die dem Inneren und Äuſseren nach ſeiner ſelbſt und der Nation, die ihn hochhielt und liebte, nicht unwürdig erſchiene. Die Ausführung des Verſprechens wurde durch einen Zuſammenfluſs widerwärtiger Umſtände lange verzögert, und endlich durch den Tod des Dichters völlig unterbrochen, ehe dieſer noch von ſeinen poetiſchen Werken die Hand abgezogen hatte. — Ich verſicherte hierauf dem Publicum die Erfüllung der Zuſage und Verbindlichkeit meines Freundes, und glaubte wohl ein Jahr früher Wort halten zu können, als es bei neuen Hinderniſſen von der

zufälligſten Beſchaffenheit, die ich ſo wenig abzuwenden vermochte, als ich ſie irgend einem Anderen zur Laſt legen kann, möglich war. Ich verſchmerze das unangenehme Gefühl, mit welchem ich dieſem Aufhalte zuſah, über der Freude, ihm jetzt ein Ende beſtimmen, und den Nachlaſs des unſterblichen Dichtergeiſtes der Sehnſucht einer groſsen, edeln und dankbaren Nation aushändigen zu können, mit der Hoffnung, daſs dieſe in eben dem Augenblicke auch vergeſſen und vergeben werde, was nun ja ſchon wieder gut gemacht iſt.

Ich nahm zur Herausgabe dieſer Schriften beſonders zwei Eigenſchaften mit, die ich als unerlaſsliche Bedingungen dazu betrachtete. Ein Mahl, die ziemlich vertraute Bekanntſchaft mit der Art, wie der Verfaſſer ſelbſt im Ganzen und im Einzelnen von ſei-

nen Werken urtheilte, mit der Manier, wie er arbeitete und ſeinen Arbeiten nachhalf, und der Kunſt, mit welcher er das Beſte wieder heraus zu finden wuſste, wenn er es gleich noch ſo weit von einander zerſtreut hatte, und oft dahin, wo man es am wenigſten ſuchte. Ohne dieſe Bekanntſchaft würde es in vielen Fällen jedem Dritten noch ſchwerer geworden ſeyn, als mir, zu einem feſten Entſchluſſe zu gelangen, wenn es nicht gar zuweilen ganz hätte müſſen aufgegeben werden. — Ich brachte zum Anderen eine tief gefühlte Ehrfurcht für das Andenken des Mannes mit, deſſen unvergängliche Geiſtes-Producte mir waren anvertraut worden. Eine Ehrfurcht, die mir Aufmerkſamkeit empfahl für jedes Wort, das von ihm herkam, für jede, auch die feinſte Schattirung, die er ſeinen Gedanken und ihrem Ausdrucke gegeben hatte. Daher durfte ich, ſchon um

meiner eigenen Genugthuung willen, keine Mühe für zu groſs oder für unnöthig halten, die ich wirklich aufgewendet habe, um den Dichter in ſeiner lauterſten Selbſtheit darzuſtellen, um ſeinen Arbeiten nichts von ihrer Reinigkeit und Eigenthümlichkeit zu nehmen, was ich ihnen nicht hätte nehmen können, ohne einen Raub zu begehen, ihnen aber auch nichts aufzuhängen, was ſie nicht von Hauſe mitbrachten, und was ſie alſo als eine aufgezwungene Bürde hätten verſchmähen müſſen. Ich dachte ſogar bei kleinen Fehlern der Diction mir keinen Federzug erlauben zu müſſen, womit es hier und da geſchehen geweſen wäre. Auch die Fehler eines ſolchen Schriftſtellers verdienen Achtung; oder ſie hören vielmehr auf, Fehler zu ſeyn, durch ſein Beiſpiel, das, wenn irgend ein anderes, geſetzgebend für die Sprache werden muſs.

Eine Folge dieſer Ängſtlichkeit und Treue in meinem Berufe als Herausgeber iſt denn nun die redliche Überzeugung, meine Pflicht als Freund gethan zu haben, und das gute Gewiſſen, mit welchem ich jetzt hintreten und ſagen kann: Hier iſt Bürger Selbſt!

Bei der Herausgabe der Gedichte, die ſo gut als aus der Handſchrift geſchehen muſste, war meine Sorgfalt getheilt. Ich hatte ſowohl unter einer beträchtlichen Menge alter und neuer Leſearten, als unter den Gedichten ſelbſt zu wählen. Was die erſten betrifft, ſo ſind ſie von gedoppelter Art. Entweder hatte der Verfaſſer ſchon für Eine derſelben entſchieden; oder nicht. In dem Einen Falle war eine Vorſchrift für mich da; in dem anderen muſste ich nach eigener Prüfung und nach eigenem Ge-

ſchmacke annehmen oder verwerfen. In jenem könnte es wohl ſeyn, daſs man mit dem Verfaſſer; in dieſem, daſs man mit dem Herausgeber unzufrieden wäre. Eine Betrachtung, die mir gerathen hat, in dem dritten Bande eine vollſtändige und geordnete Sammlung aller handſchriftlichen Varianten zu liefern, die ich vorgefunden habe, und dabei genau zu unterſcheiden, ob und in wie fern ich noch freie Hand behalten hatte. Die Kritiker ſind dadurch in den Stand geſetzt, nunmehr nach ihrem beſonderen Urtheile zu billigen, oder das Verworfene vorzuziehen. Der Dichter hat ſelbſt einigen Stücken eine Rechenſchaft über die damit vorgenommenen Veränderungen beigefügt, die ich mit meiner Varianten-Leſe füglich in Eins verweben konnte. Manche Stellen, die ſeinem feinen Gefühle für Richtigkeit und Klarheit des Gedanken, für Be-

ſtimmtheit des Ausdrucks und für Wohlklang noch nicht genügten, waren mit Zeichen der Miſsbilligung verſehen und einer künftigen Verbeſſerung aufgehoben. Schade, daſs ihm die Feile zu frühe entriſſen wurde! Ich konnte ſeine Meinung nicht alle Mahl errathen, und wuſste auch kein Mittel, ſie bemerklich zu machen. Da vielleicht nur wenige Deutſche Schriftſteller ſo ſtrenge gegen ſich ſelbſt, und ſo eigenſinnig um die Vollendung und Ausbildung ihrer Werke bemüht geweſen ſind, ſo muſs eine ſolche Zuſammenſtellung überhaupt für Jünger und Meiſter ungemein lehrreich werden. Beiläufig kann und wird ſie den Grund der Rechtfertigung meines Verfahrens legen.

Weniger noch durch den Urheber ſelbſt gegen jeden Vorwurf geſichert bin ich in

Betracht der Aufnahme oder Weglaſſung ganzer Gedichte, welche durch die vorigen Auflagen oder durch Zeitſchriften bekannt waren. Bürger hatte zum Behufe der neuen Ausgabe der Gedichte in der vorigen vom Jahre 1789 die Verbeſſerungen und Zuſätze theils am Rande theils auf einzelnen Blättern angegeben, zugleich mehreren Stücken deutlich das Verdammungsurtheil geſprochen. Was ſolcher Geſtalt ſchon ehemahls von ihm ſelbſt zurück gelegt, oder jetzt erſt ausgeſtoſsen war, das durfte ich nicht wieder begnadigen wollen. Allein er war mit dieſer allgemeinen Muſterung nur bis an das Ende des erſten Theiles jener Ausgabe gelangt, welcher nach der darin gewählten Ordnung die lyriſchen Stücke enthält. Von dem zweiten Theile an, der die epiſch-lyriſchen und vermiſchten Gedichte umfaſst, war ich alſo meinem eigenen Gefühle überlaſſen, ſo wie

bei allen Stücken, die ſeit jenem Zeitpuncte in den Muſen-Almanachen erſchienen. In Rückſicht auf dieſe wäre ich denn auch nur verantwortlich. Ich bin theils mündlichen Äuſserungen des Dichters über ihren Werth oder Unwerth, theils dem Rathe ſeiner und meiner Freunde von Geſchmacke, beſonders aber dem Grundſatze gefolgt, nichts in dieſer Sammlung aufzuſtellen, was etwa bloſs locales oder temporelles Intereſſe, oder nur perſönliche Beziehungen, was nicht abſoluten Werth hatte, oder gar noch nicht vollendet war. Durch den letzten Umſtand wurden alle bisher noch ungedruckten Gedichte, durch die übrigen die gröſste Zahl der Epigrammen ausgeſchloſſen. Ich fürchte immer eher, daſs man tadeln werde, ich habe zu viel, als zu wenig beibehalten; und wenn ja Eins ſeyn ſoll, ſo will ich das am liebſten. Man wird mir dann verzeihen,

was die parteiliche Freundſchaft überſehen haben mag.

Willkürliche Änderungen habe ich mir natürlich gar nicht erlaubt. Es ſey denn, daſs man die Beobachtung einer gleichförmigeren Orthographie dahin rechnen wollte. Auch iſt die jetzige Ordnung der Gedichte nach der Zeitfolge von mir gemacht. Eigentlich habe ich ſie nur wieder hergeſtellt und fortgeführt, denn in der erſten Ausgabe vom Jahre 1778 war ſie wirklich ſchon beobachtet. Nachher wurde ſie in der zweiten in eine ſyſtematiſche verwandelt, die nicht durchgreifend genug und nicht die bequemſte war. Ich habe mich bei der gegenwärtigen Anordnung durch die Angaben des Dichters, ſo weit ſie reichten, und wo ſie aufhörten, durch wahrſcheinliche Combinationen und Muthmaſsungen leiten laſſen.

Man hat gewünscht, auch eine Auswahl der übrigen gedruckten und ungedruckten Arbeiten des Dichters, seiner kleinen prosaischen Schriften und Übersetzungen, nebst einigen grösseren Fragmenten von ihm in Einer Sammlung bei einander zu haben. Ein Wunsch, den ich mit Vergnügen erfülle, und zwar so, dass ich diese vermischten Schriften als einen dritten Band unter einem gemeinschaftlichen Titel für sie und für die Gedichte erscheinen lasse. Die Nachricht von den vornehmsten Lebensumständen Bürger's aus der Feder seines Freundes, des Herrn Professors Althof, wird gewiss an der Spitze dieses dritten Bandes eine willkommene Erscheinung seyn.

Und so wäre es denn nun eine vollständige Ausgabe der sämmtlichen Bürgerischen Schriften, die schon durch

ſich ſelbſt vor der Vergeſſenheit geſchützt ſind, was ich hier meinen Zeitgenoſſen zur Aufbewahrung für die Nachwelt, zur unwandelbaren Ehre unſeres Jahrhunderts bei allen folgenden, und zum ewig bleibenden Denkmahle Deutſcher Art und Kunſt überliefere.

Göttingen, am 13. März 1796.

Karl Reinhard.

Inhalt

des erſten Bandes.

Gedichte. Erſter Theil.

Gedichte.

Erſter Theil.



Die Nachtfeier der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodieen
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;

Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend Wiefe, Hain und Flur,
Labfal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe fich gefreut!
Was fich ftets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Diefes Gottes Freundlichkeit.
Ihre Nektarfülle fparet
Liebe für die Blüthenzeit.
Was auf Erden, was in Lüften
Lebensodem in fich hegt,
Wird von frifchen Würzedüften
Zum Verlangen aufgeregt.
Selbft die Sehnfucht, die erkaltet,
Die erftorben war, entglüht,
Wann die Knofpe fich entfaltet,
Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, roſenröther
Bricht uns dieſer Morgen an,
Als das erſte Licht, da Äther
Mutter Tellus lieb gewann,
Da ſie von dem hehren Gatten
Floren und den Lenz empfing,
Und der erſte Maienſchatten
Um die ſchönſten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
Wand aus Amphitritens Schooſs
Cypris Anadyomene
Sanft die ſchönen Glieder los.

Ahndend, welch ein Wunder werde,
Welch ein Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne süſsen Traum.
Als ſie, hold in ſich gebogen,
In der Perlenmuſchel ſtand,
Wiegten ſie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgeſang.

Auf, und ſtimmt zu Cypris Feier,
Stimmt ihn an, den Weihgeſang!
Töne drein, gewölbte Leier!
Hall' am Felſen, Wiederklang!
Morgen ziehn ſie ihre Tauben
Feierlich in unſern Hain:
Und die höchſte ſeiner Lauben
Nimmt ſie als ihr Tempel ein.

Morgen ſitzt ſie hier zu Throne;
Morgen blinkt ihr Richterſtab.
Wie zur Strafe, ſo zum Lohne
Spricht ſie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,
Eilt in froher Harmonie!
Blumenſchmuck ſoll Flora weben,
Flora, blumenreich durch ſie.
Spend', o Göttinn, jede Blume,
Die auf deinen Beeten lacht,
Spende zu des Feſtes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
Neben ihr zugleich ihr Sohn.
Feſtlich, Hand in Hand gefaltet,
Stehn wir um den Götterthron.
Alle Nymphen ſind geladen.
Nymphen, aus Geſild' und Hain,
Oreaden und Najaden
Werden um die Göttinn ſeyn.
Liebevoll von ihr berufen,
Huldigt Alles ſeiner Pflicht.
Knie an Knie erfüllt die Stufen
Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feſte
Schon der Nymphen Schaaren ziehn!
Amor grüſst mit Huld die Gäſte:
Doch die Gäſte meiden ihn. —
Nymphen, die ſein Köcher ſchreckte,
Seht ihr nicht, was Amor that?

Dafs er Wehr und Waffen ftreckte,
Dafs er fich in Frieden naht?
Heut entwaffnen ihn Gefetze,
Die er achtet, die er fcheut,
Dafs er nicht ein Herz verletze,
Wenn es gleich ihm Blöfse beut.
Aber weislich, Nymphen, brüftet
Ihr euch nicht, und fcheut ihn doch:
Denn den Waffenlofen rüftet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe fich gefreut!
Was fich ftets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
Du, o keufche Delia,
Sendet dir mit Grufs und Bitte
Venus Amathufia:
Unfern Feierhain beflecke
Morgen weder Blut noch Mord!
Deiner Jagd Getöfe fchrecke
Nicht des Hains Bewohner fort!

Selber wäre ſie erſchienen,
Selber hätte ſie gefleht:
Doch ſie ſcheute deiner Mienen,
Deines Ernſtes Majeſtät.
Weiche bei Aurorens Scheine!
Venus Amathuſia
Walt' allein in dieſem Haine!
Weich', o keuſche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Geſicht und Herzen,
Lüde ſie auch dich mit ein:
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernſte Jungfrau, dich zu weihn:
Freut' es dich, von Jubelchören
Drei geweihte Nächte lang
Aphroditens Lob zu hören,
Und beglückter Herzen Dank:
Freut' es dich, in Wirbelreigen
Paar an Paar uns munter drehn,

Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Liebetraulich ruhn zu sehn. —
Denn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Pardel stritt,
Ceres und den Gott vom Pindus
Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier:
Auf, beginnt den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leier!
Hall' am Felsen, Wiederklang! —
Aphroditens Hauch durchdringet,
Bis zur leeren Ätherflur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Jeden Puls der Weltnatur.
Ewig weht er, fort zu nähren
Jene wunderbare Kraft,

Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste
Prangt durch sie die Frühlingsflur.
Blüthe ziert des Baumes Äste,
Wie Rubin und Perlenschnur.
Bellis, Primel, Maienglocke,
Purpurklee und Thymian,
Krokus mit der goldnen Locke
Schmücken Feld- und Wiesenplan.
Auf dem Gartenbeet entfaltet
Sie der Tulpe Prachtgewand:
Aber holder noch gestaltet
Dich, o Rose, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankest du dein sanftes Roth;
Deinen Duft dem süßsen Munde,
Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie, was Odem zieht im Hain.
Wie der Herde, ſo dem Wilde
Flöſst ſie ihr Entzücken ein.
Wohl gedeiht die Luſt der Gatten,
Wohl durch ſie im Mutterſchooſs;
Ohne Weh im Myrtenſchatten
Windet ſich ihr Segen los.
Denn es war die Flur der Hirten,
Alte Sage, macht es wahr,
Wo ſie ſelber unter Myrten
Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöſt' Anchiſens Laren,
Als die Gluth ſein Haus umfing;
Sie aus tauſend Meergefahren,
Was der Flammenwuth entging.
Sie erwarb dem bidern Sohne
Fern von Troja Weib und Land.
Rheens unentweihte Zone
Löſte ſie durch Mavors Hand.
Heil durch Liebesbund und Frieden,
Gegen Rächerzorn und Macht,
Schenkte ſie den Romuliden
Zur geraubten Freudennacht.
Roma, deine Tapferthäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr,
Deine weiſen edeln Väter
Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigeſang! Erſchalle,
Cythereens Hochgeſang!

Thal und Hügel feiern alle,
Wald und Flur ſind Feierklang.
Horch! der Herde Jubellaute
Schallen dort vom Anger ihr;
Leiſer tönt im Haidekraute
Reger Bienen Chorlied hier.
Lärmend ruft das Hausgefieder
Ihr vom Weiher Dank empor;
Und die Vögel edler Lieder
Opfern Wohllaut ihrem Ohr.
Schmelzend flötet Philomele
Tief im dunkeln Pappelhain.
Liebe tönt aus ihrer Seele;
Klage kann ihr Lied nicht ſeyn.
Längſt iſt Tereus Wuth vergeſſen,
Längſt vergeſſen ihr Verluſt.
Maigefühl und Liebe preſſen
Sanfter ihre zarte Bruſt.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
Aphroditens Lob umher.
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr? —
Ha! Erwachte nicht im Lenze
Meine Bruſt zu Lieb' und Sang;
So entwelkten mir die Kränze,
Die in's Haar mir Phöbus ſchlang.
Phöbus, müde mich zu lehren,
Nähme Stimm' und Laute mir:
Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,
Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
Auf denn, wann im grünen Hage
Neu ihr Bett Aedon baut,
Werd', o Lied, am erſten Tage
Mit Aedons Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Luſt am Liebchen.

Wie ſelig, wer ſein Liebchen hat,
Wie ſelig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiſerſtadt
Kein Graf und Fürſt es kann.

Er achtet ſeiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden gleich.
Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
Sich dennoch Kröſusreich.

Die Welt mag laufen, oder ſtehn;
Und Alles mag rund um,
Kopf unten oder oben gehn!
Was kümmert er ſich drum?

Hui, ſingt er, hui! wer macht aus Wind,
Wer ſich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naſs.

Durch feine Adern kreifet frifch
Und ungehemmt fein Blut.
Gefunder ift er, als ein Fifch
In feiner klaren Fluth.

Ihm fchmeckt fein Mahl; er fchlummert füfs
Bei federleichtem Sinn,
Und träumt fich in ein Paradies
Mit feiner Eva hin.

In Götterfreuden fchwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mifst,
Der fingen oder fagen kann,
Dafs ihn fein Liebchen küfst. —

Doch ach! was fing' ich in den Wind,
Und habe felber keins?
O Evchen, Evchen, komm gefchwind,
O komm und werde meins!

Adeline.

Wandelt ſie beim hohen Feſt-Chorale
Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
Huldigung und Himmelswunſch im Blick:
Ach! ſo wähn' ich Gottes Braut zu ſchauen;
Mir entſinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber ſeh' ich, wie im Alltagskreiſe,
Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weiſe,
Sie ſo mädchenhaft ſich haben kann;
Wie ſie Scherz und Ernſt ſo lieblich kleidet,
Wie um ihre Huld ſich Alles neidet:
Dann wagt Liebe wieder ſich heran.

Ehrfurcht neigt ſich ihr im Engelglanze.
Lieb' umſchmeichelt ſie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelsſchein.
Dünkte ſie doch ſtets ſo himmliſch Allen;
Aber meiner Liebe zu Gefallen,
Hold und magdlich meinem Blick allein!

An Ariſt.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daſs ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entſagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Huldigungslied.

Wär' ich doch ſo hold, wie jener
Freund der Liebeskoniginn;
Oder nur ein wenig ſchöner,
Als ich Armer jetzo bin!

Denn von einem holden Knaben
Fühlteſt du vielleicht den Schmerz,
Und verſchmähteſt nicht die Gaben,
Die ich biethe: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blaſſem Munde
Liebevolle Huldigung;
O ſo heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann dir Niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Dieſe huldigende Leier
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
Deines Lebens Genius,
Und erforschen aus den Mienen
Wohlgefallen und Verdrufs.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre
Nie an Spielen froher Lust,
Nie an Blumen in die Haare,
Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,
Pflegen wollt' ich jeden Baum,
Dafs er süfse Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager ſtehen,
Wann du lauſchteſt, wollt' ich hier.
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Miſsbehagen,
Jede Sorge, jede Laſt
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefaſst.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides;
Käm' es nur von deiner Huld:
So erwiedert' ich auf beides
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelſchläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich Alles willig hin.

Hieſse mich dein Blick entweichen,
Zürnte mir dein Angeſicht:
Trauernd würd' ich von dir ſchleichen;
Widerſtreben könnt' ich nicht.

Winkteſt du, ſo eilt' ich wieder,
Küſste den Verſöhnungskuſs,
Sänk' an deinen Buſen nieder,
Und verlauſchte den Verdruſs. —

Rührt, o Liebchen, dich die Weiſe
Dieſes Liedes? Höreſt du? —
Ach! die Ahndung liſpelt leiſe
Mir ein andres Schickſal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
Zieht mit ſtärkerm Zauber an,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn;
Und du wirſt von deinem Frommen
Zu dem Schönern übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen
An der Schale Gleiſsnerei,
Sorglos, ob der Kern darinnen
Wahrheit oder Lüge ſey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betriegeriſches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihrer Schale Reitz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenſpiele,
Das der Regenbogen zeigt,
Hat der leeren Reitze viele,
Und mit dieſen täuſcht ſie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,
Wörtchen, wie man gern ſie hört;
Schwören kann ſie hohe Eide,
Wie ſie Treu' und Wahrheit ſchwört.

Ach! ſie wird, dein Herz zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung.
Eide werden dich verführen,
Eide falſcher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünſtig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Daſs dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkor.
Gott behüthe, liebe Seele,
Gott behüthe dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich ſah ſo frei und wonnereich
Die Tage mir entſchlüpfen,
Wie Vögelchen, von Zweig auf Zweig,
Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau' erfriſchet:
Ob je ein Seufzer ſich von mir
In ſeinen Hauch gemiſchet?

Fragt nur den ſtillen Bach im Klee:
Ob er mich klagen hörte?
Ob Eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge ſchaute falkenhell
Durch meilenlange Räume.
Wie Gemſ' und Eichhorn, ſprang ich ſchnell
Auf Felſen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager ſank,
Entſchlief ich ungeſtöret.
Des Wächters Horn und Nachtgeſang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber ſind mir Luſt und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele ſchier
Erſeufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müſſen Bach und Klee genung
Verliebter Zähren ſaugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf ſchlummerloſem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grausamer Seelengeier;
Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kennst du noch ein Herz,
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Bruder leichter Amoretten,
Geliebter Traum!
Was zeigeſt du mir Adelinen
So hold, ſo mild?
Sie ſelbſt iſt mir ja nie erſchienen,
Wie dieſes Bild.

O Trauter, iſt mein Glück dein Wille,
So eile nun
Der Täuſchung dieſer ſchönen Hülle
Dich abzuthun!
Nimm an ein Weſen, wie das meine:
Gebleicht, verzehrt,
Und tief gebückt vom Gram erſcheine,
Der mich beſchwert!

Den Geiſtern gleich, die aus den Thälern
Des Grauns erſtehn,

Und Nachts zu ihren Lebensquälern
Vergeltend gehn,
Tritt mit den Blicken und den Mienen,
Entlehnt von mir,
Noch diese Nacht zu Adelinen,
Und sprich zu ihr:

'Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue
Auf mich herab:
Nun weine deine bittre Reue
Mir nach in's Grab!'
Diess bring' in Aufruhr ihr Gewissen;
Ihr Schlaf entflieh',
Und schluchzend unter Zährengüssen
Erwache Sie!

An die Hoffnung.

O beſte holder Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel auserſehen
Zur Menſchentröſterinn!
Der ſchönſten Morgenſtunde,
Gehüllt in Roſenlicht,
Der Suada gleich am Munde,
Der Honigrede ſpricht:

Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgeſängen ſich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig' auf meine Leier
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unſchuld Glück entwich,

Da ſandten die Erhalter
Gequälter Menſchen dich:
Daſs du das Unglück ſchwächteſt,
Des Laſters Rieſenſohn,
Und Freuden wiederbrächteſt,
Die mit der Unſchuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grauſem Ungemach,
Ertheileſt du dem Müden,
Eh' ganz ſein Muth erſchlafft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du ſcheucheſt von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Und tröſteſt arme Pflüger
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenſchein und Thau
Verkündeſt du den Segen
Der zart beſproſsten Au'.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balſam für den Schmerz;
Bei ſeinem Weben lüftet
Sich das beklommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erſtorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du biſt es, die dem Kranken
Die Todesqualen ſtillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;
In ſeinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensſchale reicht.

Die du den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreuſt;
Von unverdienten Strafen
Erlöſung prophezeiſt;
Dem im Tyrrhenermeere
Die Laſt des Ruders hebſt,

Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen ſchwebſt;

O Göttinn! Deine Stimme
Tönt der Verzweifelung,
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher ſinket,
Der ſchon am Munde war. —

Und ach! — Verſchmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderſtab
Getroſt entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebſt ihr im Leiden
Das ſchlaffe Haupt empor,
Und ſpiegelſt ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl

Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört' ich auf zu ſtreben,
Mir brach das Auge ſchon:
Ich kam zurück in's Leben
Auf deinen Schmeichelton. —

'Vielleicht, daſs deiner Zähren
Die letzte bald verſchleicht.
Wie lange wird es währen,
So haucheſt du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich ſchien.

Und blieb' ihr Herz hienieden
Auch immer unerweicht;
So iſt ſie dir beſchieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt,
Und jede Bruſt die Triebe
Der andern Bruſt vergilt.

Wann, ſonder Erdenmängel,
Dein Reitz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wann ſich zur Engelſeele
Die deinige verſchönt,
Und himmliſch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, ſüſser Lohn der Treue!
Beſchleicht die leere Bruſt
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebesluſt.
In Edens ſchönſter Laube
Beſeligt Liebe dich. —'
O Paradieſesglaube,
Erhalt' und ſtärke mich!

Bacchus.

Hoch, drei Mahl höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus ſteilen Helikon
Herrſcht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was ſind ſie? Bettelprinzen!

Gewiſs gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm ſeine Leier,
Wiewohl er prahlt, ſie ſey von Gold
Und ganz entſetzlich theuer.

Ihm borgt auf dieſen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reitzt ein Unterpfand
Aus Vater Evans Keller.

Zwar wiſſen wir, wie ſtolz Apoll
Mit Sang und Klang ſich blähet:
Doch ſcheint's, daſs ſich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang verſtehet.

Wie mag im Offnen am Parnaſs
Sein Kammerton behagen?
Da ſollte Bacchus Juchhei baſs
An's Ohr der Kenner ſchlagen.

Auf! dieſen laſst zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen.
Weit beſſer wird durch ſeinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorberhain!
Pflanzt Reben an die Stelle!
Das Heidelberger Faſs voll Wein
Rollt auf die Roſshuf-Quelle.

Alsdann wird unſer neuer Staat
Der groſsen Welt gefallen!
Gern wird der Fürſt und der Prälat
Zu unſerm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie liessen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn ſchönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke ſchauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum ſchönſten Bilde
Für Dietrich's Hand!
Hier Felſenwand,
Dort Ährenfelder
Und Wieſengrün,
Dem blaue Wälder
Die Grenze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!
So nenn' ich meine

Geliebte, kleine
Einſiedelei,
Worin ich lebe,
Zur Luſt verſteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit ſanftem Rieſeln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieſeln
Ein heller Bach;
Flieſst unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald ſchüchtern hin;
Läſst bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büſchchen



Und alle Fischchen
Im Grunde sehn,
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedecket,
Führt sie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königinn
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen

Von allen Spitzen
Des Grafes läfst.
Die Knofpe fpaltet
Die volle Bruft;
Die Blume faltet
Sich auf zur Luft.
Sie blüht, und blühet
Doch fchöner nicht,
Als das Geficht
Elifens glühet.

Wann's heifser wird,
Geht man felbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da finkt zum Bade
Der Schäferinn
An das Geftade
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Luft zu theilen? —
Der Tag ift fchwül,
Geheim die Stelle,

Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unſern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwiſchen Beiden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den ſanften Scherz.
Sie kommt, und winket,
Und ſchenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie ſelbſt den Wein;
Flieht dann und dünket
Sich gut verſteckt;
Doch bald entdeckt,
Muſs ſie mit Küſſen
Den Frevel büſsen.

Drauf mischet sie
Die Melodie
Der süssen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so voll Seele
Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
Lust und Genuss,
Und Überdruss
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Dass doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reitz gewähre!
Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An Jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.

Ich ſeh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und ſtimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Gabriele.

O wie ſchön iſt Gabriele,
O wie ſchön, an Seel' und Leib!
Öfters ahndet meiner Seele,
Dieſe ſey kein Erdenweib.
Faſt verklärt, wie Himmelsbräute,
Iſt ſie fehllos ganz und gar.
Heiliger und ſchöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerſpitzen.
Wen er traf, der laſſ' ihn ſitzen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureiſſen trachtet,
Der zerfleiſchet ganz ſein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es ſchon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger ſüſsern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer ſich auf Lieb' und Lob verſteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der iſt und bleibt der Leibpoet
An Putztiſch, Rahm und Rädchen.

Wohlan, o Laute, ſtimme dich
Zu Lob - und Liebesſange!
Kein Mädchenherz verſchlieſse ſich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuſs
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuſs
Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand
Ein Pfand der Huld verleihen,
Bald wird sie mir ein Busenband,
Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden mir
Die Schönsten immer winken,
Und, die ich fordre, werden schier
Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern
Werd' ich mit Sang und Lautenspiel
Herbei gerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,
Und unter Ulmen schlafe,
So weidet gern die Schäferinn
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie ſenkt, gelehnt auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügels Moos herab,
Und klagt aus vollem Herzen:

'Du, der ſo holde Lieder ſchuf,
So holde, ſüſse Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdeſt mich nach deinem Brauch
Gewiſs ein wenig preiſen.
Dann hätt' ich bei den Schweſtern auch
Ein Liedchen aufzuweiſen.

Dein Schmeichelliedchen ſäng' ich dann,
Sollt' auch die Mutter ſchelten.
O lieber, ſüſser Leiermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!'

Dann wird mein Geiſt, wie Sommerluft,
Aus ſeiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, ſteigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.

An Agathe.

Nach einem Gefpräche über ihre irdifchen Leiden und Ausfichten in die Ewigkeit.

Mit dem nafs geweinten Schleier
Löfch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge fchauet freier
Über Zeit und Grab hinaus.

Geift erhabner Prophezeiung,
Gottes Geift erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewifs auch über mich.

Jedes Drangfal diefes Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, dafs du nicht vergebens
Oft nach Troft hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiſs der Mühe rann,
Deren Äther kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiſse deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einſt Blumen blühen,
Wie ſie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold ſich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgeſtreuter Edelthaten
Reine Frucht im Siebe ſchwirrt. —

Heil der ſchönſten ſchöner Stunden,
Die ſich um dein Leben drehn,
Die, vom Sclavenzwang entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daſs auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du fchmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reitz fich mehr verhehlt!

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgesang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Nahme sey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschufst, der Traube Saft,
Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuss, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Diess süsse Mädchen, welches mir
Den Himmel küsset, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
Mir zinſen Garten, Forſt und Trift;
Von mancher edeln Kelter fleuſst
Für mich der Traube Feuergeiſt.

Auf Rebenbergen, fern und nah',
Am hohen Kap, zu Mallaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Troff Nektar ſchon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tauſenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezerei
Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
Iſt Jemand, der am Firmament
Die Summe der Geſtirne nennt?

Von dieſer Unzahl weg den Blick!
Zurück, mein Geiſt, in dich zurück!
In dieſem eng' umſchränkten Bau,
Gott, welcher Gaben Wunderſchau!

Du flöfseft Geift den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllft du mein Gebein,
Strömft in die Adern reines Blut,
Und in die Bruft gefunden Muth.

Ich fühle deinen fchönen Mai,
Und Philomelens Melodei,
Des Sommers wolluftvolle Luft,
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Taufenden gab deine Gunft
Des Liedes und der Harfe Kunft
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Dafs meine Phantafei, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten fchafft,
Und höllenab, und himmelan
Sich fenken und erheben kann;

Dafs heller meinem wackern Geift
Sich die Natur der Dinge weift,
Und dafs ich, wie nicht Jedermann,
Von Wahrheit Irrthum fondern kann;

Daſs ich, von freiem Biderſinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Deſs freuet meine Seele ſich,
Und meine Lippe preiſet dich!
Dein Nahme ſey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weiſs,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiſs ein holdes Angeſicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau iſt des Augenſternes Rund,
Die Stirne weiſs, und roth der Mund.

Was kümmert Amſel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Molly trillert hundert Mahl
So hell und ſilberrein:
Ihr Athem iſt wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
Ach welch ein Wohlgenuſs!
Die Erdbeer' und die Kirſche labt
Nicht ſüſser, als ihr Kuſs. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen:
'Biſt untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willſt du ſäumen?' —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geſchrieben,
Ob er geſund geblieben.

Der König und die Kaiſerinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenſchlag und Kling und Klang,
Geſchmückt mit grünen Reiſern,
Zog heim zu ſeinen Häuſern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,

Zog Alt und Jung dem Jubelfchall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Grufs und Kufs verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Nahmen;
Doch keiner war, der Kundfchaft gab,
Von Allen, fo da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte fie ihr Rabenhaar,
Und warf fich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
'Ach, dafs fich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ift mit dir?' —
Und fchlofs fie in die Arme. —
'O Mutter, Mutter! hin ift hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ift kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!' —

'Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohl gethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!' —
'O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.' —

'Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiss, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.' —
'O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.' —

'Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Lass fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!

Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.' —

'O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!' —

'Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiss nicht, was die Zunge spricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiss dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.' —

'O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?

Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.' — —

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und aufsen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

'Holla, Holla! Thu' auf mein Kind!
Schläfſt, Liebchen, oder wachſt du?
Wie biſt noch gegen mich geſinnt?
Und weineſt oder lachſt du?' —
'Ach, Wilhelm, du? . . So ſpät bei Nacht? . .
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, groſses Leid erlitten!
Wo kommſt du her geritten?' —

'Wir ſatteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe ſpät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.' —
'Ach, Wilhelm, erſt herein geſchwind!
Den Hagedorn durchſauſt der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebſter, zu erwarmen!' —

'Laſs ſauſen durch den Hagedorn,
Laſs ſauſen, Kind, laſs ſauſen!
Der Rappe ſcharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hauſen.
Komm, ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!

Muſs heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen.' —

'Ach! wollteſt hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf ſchon angeſchlagen.' —
'Sieh hin, ſieh her! der Mond ſcheint hell.
Wir und die Todten reiten ſchnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut in's Hochzeitsbette.' —

'Sag' an, wo iſt dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitsbettchen?' —
'Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!..
Sechs Bretter und zwei Brettchen!' —
'Hat's Raum für mich?' — 'Für dich und mich!
Komm, ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich!
Die Hochzeitsgäſte hoffen;
Die Kammer ſteht uns offen.' —

Schön Liebchen ſchürzte, ſprang und ſchwang
Sich auf das Roſs behende;

Wohl um den trauten Reiter fchlang
Sie ihre Liljenhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in faufendem Galopp,
Dafs Rofs und Reiter fchnoben,
Und Kies und Funken ftoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Heid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
'Graut Liebchen auch?.. Der Mond fcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten fchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?' —
'Ach nein! . . Doch lafs die Todten!' —

Was klang dort für Gefang und Klang?
Was flatterten die Raben? . .
Horch Glockenklang! horch Todtenfang:
'Lafst uns den Leib begraben!'
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

'Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küſter, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und ſprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!' —

Still Klang und Sang. . . Die Bahre
ſchwand. . .
Gehorſam ſeinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daſs Roſs und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —

'Graut Liebchen auch? . . Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?' —
'Ach! Laſs ſie ruhn, die Todten.' —

Sieh da! Sieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel,
Halb ſichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luftiges Geſindel. —
'Saſa! Geſindel, hier! Komm hier!
Geſindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitsreigen,
Wann wir zu Bette ſteigen!' —

Und das Geſindel, huſch huſch huſch!
Kam hinten nachgepraſſelt,
Wie Wirbelwind am Haſelbuſch
Durch dürre Blätter raſſelt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daſs Roſs und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Wie flog, was rund der Mond beſchien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
'Graut Liebchen auch?.. Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?' —
'O weh! Laſs ruhn die Todten!' — —

'Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn ſchon ruft. . .
Bald wird der Sand verrinnen . .
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft . .
Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht iſt unſer Lauf!
Das Hochzeitsbette thut ſich auf!
Die Todten reiten ſchnelle!
Wir ſind, wir ſind zur Stelle.' — —

Raſch auf ein eiſern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit ſchwanker Gert' ein Schlag davor
Zerſprengte Schloſs und Riegel.

Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräfslich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreiſe,
Die Geiſter einen Kettentanz,
Und heulten dieſe Weiſe:
'Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes biſt du ledig;
Gott ſey der Seele gnädig!'

Bei

dem Grabe meines guten Grofsvaters.

Jakob Philipp Bauer's.

Ruhe, füfse Ruhe fchwebe
Friedlich über diefer Gruft!
Niemand fpotte diefer Afche,
Die ich jetzt mit Thränen wafche,
Und kein Fluch erfchüttre diefe Luft!

Denn dem Frommen, der hier fchlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutfche Bidermänner waren,
War er den Genoffen feiner Zeit. —

Diefer Biderfeele Flecken
Rüge keine Läfterung!
Denn was Flecken war, vermodert;

Nur der Himmelsfunke lodert
Einſt, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in dieſem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, ſüſse Ruhe ſchwebe
Friedlich über dieſer Gruft!
Bis der himmliſche Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falſcher mir erſchien.
Faſt ſchwür' ich, daſs ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein waſſerhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
Zu ſchaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiſs.

Da riſs entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich's mich verſah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich ſucht' und ſucht' in Angſt und Schweiſs,
Umſonſt, umſonſt! Da ſchien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt iſt längſt das Nachtgeſicht,
Ach! längſt erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weiſe Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring iſt hin!
Die Perlen ſind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint ſind deine Perlen ſchon,
Der Ring, der Ring iſt hin!

Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute;
Bei meiner Leier ſchwör' ich's laut:
Die Krone ſchöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein ſchönres Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheiſst ein Paradies;
Die Wang' iſt Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt ſo ſüſs,
Wie König Friedrichs Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantaſei
Verräth es ſeiner Leier,
Daſs ihre Lippe ſüſser ſey,
Als Honig und Tokaier.

Ihr ſchlanker Wuchs — Doch, wie vermag
Ich jeden Reitz zu ſingen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag,
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weichet nicht in Griechenland
Der ſchönen Nahmensſchweſter;
Doch hält ihr Herz das goldne Band
Der Liebestreue feſter. —

Sie hätten, in der Wunderzeit
Der Rieſen und der Mohren,
Die Paladine weit und breit
Zur Dame ſich erkoren.

Ihr Nahme hätt' im Feldpanier
Den Rittern Muth geſchimmert,
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu tauſenden zertrümmert.

Wär' ſie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenſtäbe waren:

So hätt' um ſie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben.
Wohl mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart, geſtorben. —

Sieh, ſolche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unſern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena ſoll ſchmücken!

Ach! welche Nachbarinn erſetzt
Sie unſern Nachbarſöhnen?
Und welche wird die Reigen jetzt,
Wie Helena, verſchönen?

Du müſsteſt wohl mit blankem Speer,
O Mann, ſie erſt erwerben,
Und billig ſchäferlich vorher
Ein Paar Mahl für ſie ſterben! —

Doch wirſt du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienſt, wie heut,
Ihr Honigwörtchen ſagen:

So ſey es drum! Wir laſſen ſie
In Frieden unſertwegen.
Die Liebe ſegne dich und ſie,
Mit ihrem beſten Segen!

Minneſold.

Wem der Minne Dienſt gelinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen beſſern Lohn erringet,
Wer dem gröſsten Kaiſer frohnt.
Denn, mit Zepter, Kron' und Gold,
Frohnt er ſelbſt um Minneſold.

Was ſind Gold und Edelſteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minneſold iſt doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelſtein und Gold
Nähm' ich nicht für Minneſold.

Minneſold läſst Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterſchlag;
Läſst uns ohne Neid entbehren,
Was der Kaiſer geben mag.
Ehre lacht nicht halb ſo hold,
Als der Minne Freudenſold.

Nirgends labet wohl hienieden
Noch ein Wohlgenuſs ſo ſüſs.
Süſseres iſt nur beſchieden
Seligen im Paradies.
Süſs iſt, was die Biene zollt;
Süſser dennoch Minneſold.

Minneſold iſt aller Freuden,
Aller Freuden Mark und Saft;
Minneſold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balſamſtaud' entrollt,
Heilet nicht, wie Minneſold.

Minneſold lehrt frei verachten
Aller Fährlichkeiten Noth,
Flammen, Waſſerfluthen, Schlachten,
Lehrt verſchmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
Stürb' ich doch für Minneſold.

Auszuſpenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Schärflein Armengabe,

Für der Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
Immerdar, mit stetem Muth;
Im Decemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Gluth.
Denn das Alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zollt.

Die beiden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
Ich werb' um Liebe bei Selinden.
Mich kann allein ihr ſüſser Sold
An allgetreue Dienſte binden.
Das Glück läſst manchen Ehrenmann
In ſeinem Dienſt umſonſt verderben.
Allein bei treuer Liebe kann
Der Hirt auch ſichern Sold erwerben.

Ich bin kein groſser reicher Herr,
Und ſie iſt keine hohe Dame.
Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
Erklingt ein kurzer Schäfernahme.
Dagegen herzen wir uns frei,
Sind ſicher vor Verräthertücken,
Auch ſchielet keine Spötterei,
Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochſtaffirten Kunſt,
Selbſt die Natur im Feierkleide,

Berauben nie sie meiner Gunst:
Denn sie beschämt an Reitzen beide.
Das tausendstimmige Concert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Ist mir kaum halb so lieb und werth,
Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edeln Gange,
Terpsichore beim Freudentanz,
Euterpe neidet sie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,
Melpomene bei sanfter Klage,
Die Wollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!
Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeschnürt, und halb verhüllt
Nur in ein Mäntelchen von Seide.
Entringelt auf die Schulter sinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
An ihrem kleinen Morgentischchen.
Des Busens und des Hauptes Zier
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinsel in Karmin getauchet;
Und doch, wie Rosen, blühen sie,
Von Frühlingsodem aufgehauchet.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,
So werd' ich scherzend hingewinket:
'Komm, schmücke selbst dein Mädchen itzt,
Wie deiner Laun' am besten dünket!'
Und mich beflügelt ihr Geboth,
Sie unvermuthet zu umfangen.
Dann schminkt mit hohem Morgenroth
Mein Kuss die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reitzet mich
Zu hundert kleinen Thorenspielen.
Fast nimmer müde kann man sich
In diesen seidnen Locken wühlen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Belauschet meine Neckereien;

Sie ſchilt, daſs ich ein Tändler bin,
Und freut ſich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbruſt an.
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreiſst, ſo oft es kann,
Damit die Arbeit ſpäter ende.
Wie ſchnell bin ich nicht ſtets bereit,
So liebe Dienſte zu verrichten!
Doch ſchneller noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun ſchlinget meine kühne Hand —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein ſanft geflammtes Roſenband
Ihr zierlich zwiſchen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen ſtürzt!
Nicht ſchöner wies ſie Atalante,
Da ſie um's Jawort, hochgeſchürzt,
Mit ihren Freiern wetterannte.

Nun ſchwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüſschen Triller,

Und tanzet hin an das Klavier,
Und ſingt ein Lied, nach Weiſs, von Miller.
Mit welcher Wolluſtfülle ſchwellt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg aus dieſer Unterwelt,
Gen Himmel ſingt ſie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiſs nicht wie.
Zur Mahlzeit ruft die Küchenſchelle.
Ihr gegen über, Knie an Knie,
Und Fuſs an Fuſs, iſt meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frei!
Uns feſſelt kein verwünſchter Dritter.
Die beſte Fürſtenſchmauſerei
Iſt gegen ſolch ein Schmäuschen bitter.

Selinde ſchenkt mir Nektar ein.
Erſt aber muſs ſie ſelber nippen.
Hierauf kredenzet ſie den Wein
Mit ihren ſüſsen Purpurlippen.
Der Pfirſich, deſſen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lüſtern macht er Zung' und Gaum!
Wie ſüſs mir dieſer Pfirſich mundet!

Nach Tische läſst auf ihrer Bruſt
Mein hingeſunknes Haupt ſich wiegen.
Von Wein berauſchet und von Luſt,
Will faſt die Sprache mir verſiegen.
Ein volles Herz gibt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet dennoch ſeinen Drang;
Und ach! verſteht ſein ſtummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.
Ein Mädchen iſt ein banges Weſen.
Sie reichet mir, aus loſem Scherz,
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulöſen.
Zwar findet ſie mich ungeſchickt,
Doch ſucht ſie mich nur hinzuleiern.
O Liſt! Indem ſie her ſich bückt,
Muſs ſich ihr Buſen ſelbſt entſchleiern.

Ein raſcher Blick wird hingeſandt;
Allein der Dieb läſst ſich betreten.
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.
Dann rückt ſie weg und ſpricht nicht mehr;
Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;

Laufcht aber durch die Finger her:
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann fpiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verftellt, den Tiefbetrübten;
Und fie, o Wonne! fpringt zurück,
Verföhnt fich mit dem Vielgeliebten,
Umhalfet ihn, weifs nicht genug
Mit füfsen Nahmen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die fie fchlug,
Fühlt er von taufend Küffen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,
Umflattern täglich meine Traute.
Bald fingt und lacht, bald weint und fchmollt,
Bald klimpert fie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blitzgefchwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald ftreut fie Alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinter her, ereile fie
In einer fichern ftillen Grotte.

Freund Amor treibt, ſie weiſs nicht wie,
Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umſtrickt.
Mein Kuſs erſtickt ihr letztes Lallen.
Sie ſinkt. Ich halte ſie entzückt,
Und — halt! — und laſſe ſie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geiſt muſs denken. Ohne Denken gleicht
Der Menſch dem Öchs - und Eſelein im Stalle.
Sein Herz muſs lieben. Ohne Liebe ſchleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht ſtolzen Leuten,
Die ſich auf Witz verſtehn und Drolligkeiten;
Denn ſonſt währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei iſt's eine himmliſch ſchöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, iſt man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, ſo man ſelber weint.

Der Abend muſs ein Leckermahl beſcheren;
Ein Mahl, erheitert durch Geſpräch und Wein.

Da mag das Herz voll guter Dinge ſeyn;
Nur muſs der Kopf des Rauſches ſich erwehren.

Was für ein Wunſch zu guter Nacht ſich ſchickt,
Das brauch' ich nicht erſt lang und breit zu ſagen.
Ein Weibchen muſs man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, ſchlendert nicht ein ſolches Leben
Gar artig und gemächlich ſeinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Beſitz' ich Alles, was ich eben ſang.

Der Bauer.

An ſeinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer biſt du, Fürſt, daſs ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerſchlagen darf dein Roſs?

Wer biſt du, Fürſt, daſs in mein Fleiſch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer biſt du, daſs durch Saat und Forſt
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, ſo deine Jagd zertritt,
Was Roſs, und Hund, und Du verſchlingſt,
Das Brot, du Fürſt, iſt mein.

Du Fürſt haſt nicht, bei Egg' und Pflug,
Haſt nicht den Erntetag durchſchwitzt.
Mein, mein iſt Fleiſs und Brot! —

Ha! du wärſt Obrigkeit von Gott?
Gott ſpendet Segen aus; du raubſt!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spatz,

der ſich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spatz! Ei, ſeht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er iſt gefangen, ſieht er wohl?
Und ſtellt' er ſich auch noch ſo toll,
Und flög' er ewig, kreuz und quer,
Nach allen Fenſtern hin und her,
Zerbräch' auch Schnabel ſich und Kopf,
Er iſt gefangen, armer Tropf!
Ich ſein Deſpot, und er mein Sclav!
Er ſey Prinz, Junker, oder Graf,
Bei ſeinem Spatzvolk! — Hör' er nun,
Was All ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —
Zerſchlagen ihn, mit Einem Hieb,
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!

Weiſs er die Kirſchen, die verſchmitzt
Er vor dem Maul mir wegſtipitzt?
Auch würd' es Fürſtenkurzweil ſeyn,
Lieſs' ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So hohlt' ich eine ſcharfe Scher',
Und ſchnitt' ihm ab die Flügelein,
Sammt ſeinem kecken Schwänzelein.
Dann müſst' er unter Bett und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He! Bürſchchen, wie iſt ihm zu Sinn? —
Doch, ſeh' er, daſs ein Menſch ich bin!
Ich laſſ' ihn wieder frank und frei.
Doch daſs ſtets eingedenk ihm ſey,
Die Freiheit ſey ein goldner Schatz,
So hudelt man ihn erſt, Herr Spatz,
Und ſcheucht ihn hin und her huſch! huſch!
Nun Fenſter auf! Hinaus zu Buſch!

Hu hu! Deſpotenhudelei!
Gott wahre mich vor Sclaverei.

Neue weltliche hochdeutſche Reime,

enthaltend die ebentheyerliche doch wahrhaftige Hiſtoriam von der wunderſchönen Durchlauchtigen Kaiſerlichen Prinzeſſinn Europa, und einem uralten heidniſchen Götzen, Jupiter *item* Zeus genannt, als welcher ſich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres, an höchſtgedachter Prinzeſſinn ein *crimen raptus*, zu deutſch: Jungfernraub auszuüben. Allſo geſetzet und an das Licht geſtellet durch *M. Jocoſum Hilarium*, *Poët. caeſ. laur.*

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme
Im blinden Heidenthume;
Nun aber iſt er todt.
Er ſtarb . . *poſt Chriſtum natum* . . .
Ich weiſs nicht mehr das *Datum.*

Der war an Schelmerei,
Das Weibſen zu betriegen,
Von dem Papa der Lügen
Das echte Konterfei;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Geſelle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel ſchnurrige Geſchichten,
Worin manch Stutzer gnug
Für ſeinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verſtände.

Mein unverdroſsner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur Einen Kniff erzählen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu beſorgen,
Ich ſäng' bis übermorgen.

Eur Batzen ſoll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.

Mein Liedel ſoll euch freuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Laſst nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaſchnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich laſst ungeneckt!
Sonſt hängt euch, ſchnaps! am Munde
Ein Schloſs; wiegt tauſend Pfunde.

Ha, das Donatgeſchmeiſs!
Kaum hört und ſieht's was Neues,
So hat es gleich Geſchreies,
So puppern Herz und Steiſs.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt ſich hie,
In meinem Wolfstorniſier,
Der Kuckuk und ſein Küſter —
Ein Kobolt — heiſst Genie.

Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laſst ja den Griesgram gehn!
Er weiſs euch zu kuranzen;
Läſst euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen ſtehn;
Wird euch 'mahl begenieen,
Daſs euch die Steiſse glühen. —

Doch ihr, Kunſtjüngerlein!
Mögt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlalleien.
So leicht lallt ſich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das *Dictum:*
Cacatum non eſt pictum. — —

Eur Batzen ſoll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel ſoll euch freuen!
Nun ſchaut mir in's Geſicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich 'mahl beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette ſich,
Nachdem er lang' gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
'Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?'

Gleich bringt ſie ſein Lakei;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hoſe,
Schleppt Pfeife, Knaſterdoſe
Nebſt Fidibus herbei.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in ſein Kabinettchen.

Er ſchlürft' acht Taſſen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenſter 'naus,
Und ſchmauchte friſch und munter,
Sein Pfeifchen Knaſter 'runter.

Und durch ſein Perſpectiv
Viſirt' er von dem Himmel

Nach unſerm Weltgetümmel.
Sonſt mochten wohl ſo tief
Die abgeſchwächten Augen
Nicht mehr zu ſehen taugen.

Da nahm er ſchmunzelnd wahr,
Auf ſchön beblümten Auen,
Gar lieblich anzuſchauen,
Vergnügter Mägdlein Schar,
Die auf dem grünen Raſen
Sich Gänſeblümchen laſen.

Die Schönſte war geſchmückt
Mit einem leichten Kleide
Von roſinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchſtickt.
Die Andern aber ſchienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Geſtalt,
Die ſchlanken zarten Glieder
Beſah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald

Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perspectiv von oben
Sah Alles auf ein Haar.
Die Füſschen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauem Spintisiren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
Durch Grübeln mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Ging ſolches Spiel nicht zu.
Es half ihm, ſonder Zweifel,
Gott ſey bei uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,
Und graſet im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erſt ziemlich weit von ihr,
Und ſcheint den Frauenzimmern
Sich ſchlecht um ſie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb ſie nicht ſtehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbruſt mächtig enge.

Doch hört nur! mein Monſieur
Verſtand die ſintenvolle

Vorher ſtudirte Rolle,
Wie ich mein Abc.
War er Acteur, ich wette,
Daſs man geklatſchet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In ſeinen Nebenſtunden
Verabſäumt' er faſt nie,
Naſonis Buch zu treiben,
Und Noten beizuſchreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und ſehr geduldig,
Schien keiner Tücke ſchuldig,
Und ſuchte mit Manier,
Durch Kopfhang ſich und Schweigen
Empfindſam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittſamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
'Sollt' er wohl kurrig ſeyn?

Sprach ſie zu ihrer Amme,
Er gleicht ja einem Lamme!'

Die alte Strunſel rief:
'Ei! welche ſchöne Frage!
Nach alter Deutſcher Sage,
Sind ſtille Waſſer tief.
Drum, *chere Enfant*, drum bleibe
Dem böſen Stier vom Leibe!' —

'Ich möchte, fiel ſie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird ſchon artig ſeyn,
Wenn ich hübſch traulich rabble,
Und hinter'm Ohr ihm krabble.' —

'Fort, Kind! da kommt er! Ah! . . .'
Doch er ließs ſacht die Glieder
In's weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen)
Und ach! und stieg auf ihn.
'Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?'

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken,
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

'Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen,

Und ihre Hände rangen)
Ach! Ach! Prinzeſſinn, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.'

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
'Ach! helft mir! helft geſchwind!'
Doch unſer Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie muſste fürbaſs reiten.
Da gafft' auf beiden Seiten
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelaſſen,
Hierüber an zu ſpaſsen.

Der Stier ſprach nicht ein Wort,
Und trug ſie ſonder Gnade
Hinüber an's Geſtade,
Und kam in ſichern Port.

Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier ſank ſie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verſtand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm friſch und froh
Dieſs Tempo wahr, und ſpielte,
Als ſie nicht ſah und fühlte,
Ein neues *Qui pro quo.*
Denn er verſtand den *Jocus*
Mit *ſiat Hocus pocus.*

Und trat als Kavalier,
In hoch friſirten Haaren,
Wie damahls Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Bruſt und Hüften,
Die Schnürbruſt an zu lüften.

Kaum war ſie aufgeſchnürt,
Kaum kitzelt' ihre Naſe
Der Duft aus ſeinem Glaſe,
So war ſie auch curirt;
Drauf er, wie ſich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte:

'Willkommen hier in's Grün!
Per Dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder ſah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indeſſen freut mich's, hier
In meinem ſchlechten Garten
Gehorſamſt aufzuwarten.
Ma Foi! das ahnte mir.
Heut hatt' ich ſo ein Träumchen . . .
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf ſie her geritten,

Nachdem ſie abgeſchritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da ſoll es, nach Verlangen,
Sein Futter ſchon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn ſie zu ſpazieren
In dieſes Luſtgezelt,
Und thun in meiner Klauſe,
Als wären ſie zu Hauſe.

Hier pflegen ſie der Ruh',
Und trocknen ſich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, ſammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.
Ich, mit Permiſs, will ihnen
Statt Kammermädchens dienen.' —

Sie ſträubte jüngferlich
Sich Anfangs zwar ein wenig:
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab ſie ſich.

Nun, hochgeehrte Gäſte,
Merkt auf! Nun kommt das Beſte.

Hem! . . . Ha! Ich merke wohl
An euern werthen Naſen,
Daſs ich mit hübſchen Phraſen
Eur Ohr nun kitzeln ſoll.
Ihr möchtet, um den Batzen,
Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, ſeht,
Was ich dabei riſkire!
Wenn's der Paſtor erführe,
Der keinen Spaſs verſteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Paſtöre! —

Drum weg mit Schäkerein!
Von ſüſs candirten Zoten
Wird vollends nichts gebothen.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und *Mores*,
Ihr Herren *Auditores*.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich *bene.* —

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Scharen
Hart an den Strand herbei:
Zu sehen das Spektakel,
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüstern;
Jen's neigte sich zum Flistern;
Diess lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: Prosit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,
Im Nahmen aller Weiber,

Daſs dieſer Heid' und Räuber
Bereits geſtorben iſt.
Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reiſt' ich einſt hindurch;
Am Weg auf hohem Felſen ſtand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Poſtillon.

'Mein Herr, begann der Schwager Matz,
Mit heimlichem Geſicht,
Wär' mir beſchert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, ſein Königreich?

Wohl Manchem wäſſerte der Mund,
Doch Mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott ſey bei uns! ein Hund
Bewacht das ſchöne Geld.
Ein ſchwarzer Hund, die Zähne bloſs,
Mit Feueraugen, tellersgroſs!

Nur immer alle ſieben Jahr'
Läſst ſich ein Flämmchen ſehn.
Dann mag ein Bock, kohlſchwarz von Haar,
Die Hebung wohl beſtehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Böſen Liſt!
Wo noch zum Ungelück
Am Bock ein weiſses Härchen iſt,
Alsdann: Ade, Genick!
Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und ſich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit groſsen Herrn,
Und Meiſter Urian,
Äſs' ich wohl keine Kirſchen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man ſpricht,
Gern Stiel und Stein in's Angeſicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Chriſt,
Laſs dich mit keinem ein!

Wann der Contract geſchloſſen iſt,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauſeln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frein,
Und Schätze graben, ſegnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heiſst: Auf Gott vertrau',
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach ſeiner Weiſe fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In ſeinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieſs Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käſebier und Lips.

Der ſtreifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roſs und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er friſch ſich dran.

Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche saſs,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhnisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsennest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man spricht,
So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroſs den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth — doch weiſs man wohl! —
Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab ſich's, daſs einsmahls,
Ob vielem Teufelsſpaſs,
Ein Lumpenhexchen auf den Hals
In Kett' und Banden ſaſs.
Schon wetzte Meiſter Urian
Auf dieſen Braten ſeinen Zahn.

Dieſs Hexchen ſprach: Hört! Laſst mich frei,
So ſchaff' ich ihn herein.
Wohl! ſprach ein edler Rath, es ſey!
Und gab ihr oben drein
Ein eiſern Privilegium,
Zu hexen frank und frei herum.

Ein närrſcher Handel! Unſereins
Thät' nichts auf ſolchen Kauf.
Doch Satans Reich iſt ſelten eins,
Und reibt ſich ſelber auf.
Für dieſsmahl ſpielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberſchloſs,
Mit loſem leiſen Tritt,

Verwandelte ſich in das Roſs,
Das Rips gewöhnlich ritt;
Und als der Schloſshahn krähte früh,
Beſtieg der Graf geſattelt ſie.

Sie aber trug, Trotz Gert' und Sporn,
So ſehr er hieb und trat,
Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unſer Hexlein an.

Mit Kratzfuſs und mit Reverenz
Naht höhniſch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier iſt ſchon beſtellt!
Du haſt uns lange ſatt geknufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie ſich's gebührt,
Bald der Proceſs gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käfich ausgedacht.

Da ward mein Rips hinein gesperrt,
Und wie ein Murmelthier genärrt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eisenbaur, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Käfich ein,
So denk' ich oft bei mir:
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weiss der Herr, wofür? —
Für die Französchen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen liess.' —

Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam querfeldan
Ein Sansfaſson daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und viſitirte, Pack für Pack,
Nach ungeſtempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer ſagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll ſeyn ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmahl das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einsmahls der Kaiſer Konrad war
Dem guten Städtlein böſe,
Und rückt' heran mit Kriegesſchar
Und Reiſigengetöſe,
Umlagert' es, mit Roſs und Mann,
Und ſchoſs und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerſtand,
Trotz allen ſeinen Nöthen,
Da lieſs er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, ſo, wiſst,
Soll hängen, was die Wand bepiſst.

Drob, als er den Avis alſo
Hinein trompeten laſſen,
Gab's lautes Zetermordio,
Zu Haus und auf den Gaſſen.
Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

'O weh, mir armen Korydon!
O weh mir!' Die Paſtores
Schrien: 'Kyrie Eleyſon!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle ſchon.'

Doch wann's Mathä' am letzten iſt,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberliſt
Aus Ängſten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberliſt
Gehn über Alles, wie ihr wiſst.

Ein junges Weibchen Lobeſan,
Seit geſtern erſt getrauet,

Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, ſo fern ihr anders wollt,
Belachen und beklatſchen ſollt.

Zur Zeit der ſtillen Mitternacht
Die ſchönſte Ambaſſade
Von Weibern ſich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt ſanft, ſie bettelt ſüſs,
Erhält doch aber nichts, als dieſs:

'Die Weiber ſollten Abzug han,
Mit ihren beſten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.'
Mit der Capitulation
Schleicht die Geſandtſchaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geſchiehet?
Es öffnet ſich das nächſte Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,

Mit ihrem Männchen ſchwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofſchranz ſuchte zwar ſofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad ſprach: 'Ein Kaiſerwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo ſo!
Meint' unſre Frau es auch nur ſo!'

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeiſterinn,
So mit der Beſenbinderinn.

Ei! ſagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Iſt gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muſs, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muſs eins aus Weinsberg frein.

Abendphantaſie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgeſunken,
Unaufgeſtört von Harm und Noth,
Vom ſüſsen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers both,
Noch ſanft umhallt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Flötenton,
Schläft meine Molly-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen ſchon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Wohlauf zu ihrem Lager hin!
Umwebe, gleich der Epheuranke,
Die engelholde Schläferinn!
Geneuſs der überſüſsen Fülle
Vollkommner Erdenſeligkeit,
Wovon zu koſten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Ahi! Was hör' ich? — Das Gefäufel
Von ihres Schlummers Odemzug!
So leife wallt durch das Gekräufel
Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
Darunter mifcht fich ein Geftöhne,
Das aus entzücktem Bufen geht,
Wie Bienenfang und Schilfgetöne,
Wann Abendwind dazwifchen weht.

O, wie fo fchön dahin gegoffen,
Umleuchtet fie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gefundheit fproffen
Auf ihrem fchönen Angeficht.
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
Süfs, wie bei ftiller Abendluft,
Nach einem milden Sprüheregen,
Der Mofchus-Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies fteht offen.
Die offnen Arme, fonder Zwang,
Was laffen fie wohl anders hoffen,
Als herzenswilligen Empfang?

Oft ſpannt und hebt ſie das Entzücken,
Als ſollten ſie jetzt ungeſäumt
Den himmelfrohen Mann umſtricken,
Den ſie an ihrem Buſen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett! Du haſt genug!
Sonſt wirſt du trunken, mein Gedanke,
Sonſt lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderſt auf in Durſtesflammen! —
Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zuſammen!
Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird Alles ausser mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süssesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran.
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
Reger dir am Herzen wühlte;
Wenn diefs Herz von meiner Gluth
Nur die leife Wärme fühlte;

Wenn dein fchöner Herzensdank
Meiner Liebe Grufs empfinge;
Und dir willig ohne Zwang
Kufs um Kufs vom Munde ginge:

O dann würde meine Bruft
Ihre Flamme nicht mehr faffen;
Alles könnt' ich dann mit Luft,
Leib und Leben könnt' ich laffen.

Gegengunft erhöhet Gunft,
Gegenliebe nähret Liebe,
Und entflammt zur Feuersbrunft,
Was fonft Afchenfünkchen bliebe.

An die Nymphe des Negenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Felſentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Kryſtalle,
Hell im Silberſchleier, walle,
Reine Nymphe, wall' hervor!

Libern jauchzet die Mänade
Huldigung bei Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte Keiner Hochgeſang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preiſes ſpotten ſoll?
Ha! Wo iſt er? Ich bin Rächer!
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
Raſſelt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geiſt und Leben, friſch und rein,

Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durſt der Herde ſtillet,
Welches Wieſe tränkt und Hain.

Horch! Es rauſcht im Felſenhaine,
Woget Thal und Wieſ' entlang,
Leckt im Widder auf dem Raine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heiſsen Gang.

Saugt aus Wein der Klee ſein Leben,
Wohlgeruch und Honigſaft? —
Kraut und Blumen, ſelbſt die Reben
Danken dir, o Nais, Leben,
Würze, Süſsigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich ſchon oft bei dir.
Drob ſey auch von nun an Leben
Und Unſterblichkeit gegeben
Deinem Nahmen für und für!

Mamſell La Regle.

Halb Griechiſche, halb auch Franzöſche
Donne,
Iſt Regula die wackerſte Ma Bonne;
Nimmt ſorgſam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz-wohl in Acht;
Weiſs wohlgewandt zu gängeln, weiſs ſpazieren
Den kleinen Trupp vorſichtiglich zu führen;
Und läſst fürwahr die trauten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
Das kleine Volk nicht zu ſcandaliſiren,
Mag man ſich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wider
nichts
So Einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Übermuth, der Bonne bloſs zum Poſſen,
Nicht folgſam war, oft hat's mich bald ver-
droſſen.
Doch wenn ſie gar zu ſteif, mit Schnecken-
ſchritt,
Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,

Und hin und her hofmeiſtert: 'Fein gerade!
Hübſch Füſschen aus- und einwärts hübſch die Wade!
Den Rücken ſchlank! Fein Hals und Kopf empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Bruſt hervor!'
Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutraben, Strauſs und Kranz zu flechten,
Das laſst hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Laſst, Brüderchen, die alte Strunſel gehn!
Nur Kinder mag alſo ihr Laufzaum ſchürzen!
Was thut's, ob wir 'mahl ſtolpern oder ſtürzen?

Das neue Leben.

Eia! Wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Gruſs entboth
Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurorens goldnem Thor
Schweben Himmelsphantasieen.
Überall vernimmt mein Ohr
Neue Wonnemelodieen.
Nie gefühlte Frühlingsluft
Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah'?
Kost' ich schon der Götter Mahle?
Speiset mich Ambrosia?
Tränket mich die Nektarschale?
Reicht die junge Hebe gar,
Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterſchaft
Mich hienieden ſchon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig ſo!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und ſein Liebchen.

Ein Ritter ritt einſt in den Krieg,
Und als er ſeinen Hengſt beſtieg,
Umfing ihn ſein feins Liebchen:
'Leb' wohl, du Herzensbübchen!
Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,
Daſs uns umſchling' ein ſchönres Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Luſt und Freude,
Gewirkt von Prieſterhand!' —

'Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magſt meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.' —

'O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betriegen,
Treuloser Unschuldsdieb?' —

'Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du, mit gethan.
Kein Schloss hab' ich erbrochen,
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.' —

'O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
Was musstest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?' —

'Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müssten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn.' —

Drauf ritt der Ritter hop ſa ſa!
Und ſtrich ſein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen ſah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter iſt ein Böſewicht.
Sie löffeln wohl und wandern
Von Einer zu der Andern,
Und freien Keine nicht.

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin um sie stets und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klause;
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause;
Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
Und wer für mich geboren?
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wann einst des Todes Sense klirrt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Buſenſchleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein,
Mir zur Kirmeſsfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Auſsen blank und innen rein
Muſs des Mädchens Buſen ſeyn,
Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Auſsen blank und innen rein,
Fleiſsig, fromm und ſittſam ſeyn,
Locket wackre Freier.

Robert.

Ein Gegenſtück zu der Romanze Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fiſchen, jagen.

Einſt zogen meine Streiferein —
Weiſs nicht, auf welche Weiſe?
Doch war es recht, als ſollt' es ſeyn, —
Mich ab von meinem Gleiſe.

Da ſah ich über'n grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, roſicht anzuſchaun,
Der Schweſterblumen warten.

Ein Mädchen, ſo von Angeſicht,
Von Stirn und Augenſtrahlen,

Von Wuchs und Wesen, läſst ſich nicht
Beſchreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, ſie freundlich her,
Wir muſsten beid' uns grüſsen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hieſsen?

Sie ſchmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stängel;
Und war ſo lieblich, war ſo gut,
So himmliſch, wie ein Engel!

Doch wuſst' ich nicht, was tief aus mir
So ſeufzte, ſo erbebte,
Und, unter Druck und Küſſen, ihr
Was vorzuweinen ſtrebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hatt' ihr taufendviel,
Weifs Gott all was? zu fagen:
Doch konnt' ich, welch ein Zauberfpiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unfchuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach Liebe! rief ich, als mir's nafs
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber fchlug den dunkeln Blick
Zum fchönen Bufen nieder,
Und ich, verfchüchtert, floh zurück,
Und fand fie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl diefs Eine Wort,
Diefs Wörtchen fie betrüben? —
O blöder Junge! wärft du dort,
Wärft du doch dort geblieben!

Ständchen.

Mit Lied und Leier weck' ich dich;
Gib Acht auf Lied und Leier!
Der wache Leiermann bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleufs auf den hellen Sonnenfchein
Der himmelblauen Äugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gefpenfter.
Es flimmert längft kein Lämpchen mehr,
Durch ftiller Hütten Fenfter.
Schon lange ruhte füfs und feft,
Was Lieb' und Sehnfucht ruhen läfst.

Auf feiner Gattinn Bufen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl an die liebfte Henne fchmiegt
Der Hahn fich auf der Latte;
Der Sperling unter'm Dache fitzt
Bei feiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann ift auch mir erlaubt,
Dafs ich an dich mich fchmiege?
Dafs ich in füfse Ruh' mein Haupt
Auf deinem Bufen wiege?
O Priefterhand, wann führeft du
Mich meinem füfsen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, fo lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit fchleicht auch herbei.
Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, ift wohl bewacht
Vor Schrecken und Gefahren.
Ade! fchleufs wieder zu den Schein
Der himmelblauen Äugelein!

Nothgedrungene Epiſtel

des berühmten Schneiders Johannes Schere an ſeinen grofsgünſtigen Mäcen.

Wie kümmerlich, Trotz ſeiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre,
Beweiſen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert grofse Geiſter jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu ſonderlicher Ehre
Der undankbaren Menſchlichkeit,
Die ihnen ſpäte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod erſt weiht.

Auch mir verlieh, durch Schere, Zwirn
und Nadel,
Minerva Kunſt und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Iſt Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Iſt oben ein der ſchwachen Seelen Tadel,

Und dann einmahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den gröſsten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleiſen prangen,
Der ſpäten Nachwelt dieſs bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenoſſe
Zu Stalle, gleich dem edeln Roſſe,
Auf Stroh zu ſchlafen, von ſich ſtöſst,
Und nackend gehn und hungern läſst?

Der Stümper, der zu meinen Füſsen kreucht,
Beſchmitzet zwar mit ſeines Neides Geifer,
Weil nicht ſein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und ſchreit: Ich ſey ein Säufer;
Sey ſtets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und laſſ' indeſs die edle Nadel ruhn.

O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
Gesetzt den Fall, die Lästerung sey wahr,
So ist dabei doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt diess die Menge der Exempel,
Dass solch ein Zug von je und je im Stämpel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stossen mag, bald vorwärts bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, dass man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
Und wenn der Überfluss verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Papagei erhält:
So sollten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willſt du davon ein redend Beiſpiel ſehn,
So ſchau' auf mich, groſsgünſtiger Mäcen,
So guck' einmahl, nebſt deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fenſters Scheibe,
Und ſieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen ſtehn!
Sprich ſelbſt einmahl, iſt's nicht die gröſste Schande,
Daſs mich, der ich ſo oft mit ſeidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läſst in Haderlumpen gehn?
Kann dieſs dich nicht zu mildem Mitleid reitzen?
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizuſtehn?
Nein, Menſchenfreund, du kannſt nicht geitzen!
Ich kann getroſt auf deine Güte baun.
Mich ſtärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beiſpiel im Vertraun.
Du kannſt, du wirſt am beſten mich berathen.
So borge denn mir, für ein beſsres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieſer rauhen Zeit,

Nur einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten
Abzuverdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit:
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend war's und Sittſamkeit:
Das ſah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geſchah, daſs nach der Zeit
Gar Andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich ſchied, ſo leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geſchäft, als ſie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als ſie.

Da war ich dumm, und ſtumm, und taub;
Vernahm nichts, auſser ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond, und Sternenſchein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich ſah, wie in die Sonn', hinein,
Und ſah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir:
Doch alle Tugend, Sittſamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weiſen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's erſinnt, und wiſst,
Wie, wo und wann ſich Alles paart?
Warum ſich's liebt und küſst?
Ihr hohen Weiſen, ſagt mir's an!
Ergrübelt, was mir da,

Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir ſo geſchah? —

Ich ſelber ſann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
So wunderſamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht. —
Drum, Lieb' iſt wohl, wie Wind im Meer:
Sein Sauſen ihr wohl hört,
Allein ihr wiſſet nicht, woher?
Wiſst nicht wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
Ein Wandrer seinen stillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
Aus einer Pfennigschenke sprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuſs und Stab,
Und Kliffklaff lieſs vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf her spaziert.
Kliffklaff setzt an, und hoch tuschirt
Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen;
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift fix nach Steinen in die Runde,
Und schleudert, was es schleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirrſcht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Beiſst endlich gar ihm in das Bein,
Und bellt ſo wüthig, daſs mit Haufen
Die Nachbarn alle, groſs und klein,
Zu Fenſtern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatſchen und juchhein,
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing ſich's Herrchen an zu ſchämen,
Umſonſt ſo ſehr ſich abzumühn.
Es muſste ſachtchen ſich bequemen,
Um dem Halloh ſich zu entziehn,
Wohl fürbaſs ſeinen Weg zu nehmen,
Und einzuſtecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straſsenbuben gafften,
Und alle Klaffconſorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieſs Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recenſentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine ſah her, Lenardo ſah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichſten Sinn:
Blandine, die ſchönſte Prinzeſſinn der Welt,
Lenardo, der Schönſten zum Diener beſtellt.

Zu Land und zu Waſſer, von nah' und von fern,
Erſchienen viel Fürſten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönen Prinzeſſen zu frein.

Allein die Prinzeſſinn war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Geſtein nicht ſo hold,
Als oft ſie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des ſchönſten der Diener gepflückt.

Der ſchönſte der Diener trug hohes Gemüth,
Ob ſchon nicht entſproſſen aus hohem Geblüt.
Gott ſchuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geſchlecht.

Und als ſie 'mahl drauſsen in fröhlicher Schar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genoſſen der lieblichen Frucht,
Die emſig der flinke Lenardo geſucht:

Da both die Prinzeſſinn ein Äpfelchen rar
Aus ihrem hellſilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Äpfelchen, roſicht und gülden und rund,
Dazu ſprach ihr holdſeliger Mund:

'Nimm hin für die Mühe! der Apfel ſey dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er iſt ja ſo lieblich von auſsen zu ſehn;
Will wünſchen, was drin iſt, ſey zehn Mahl ſo ſchön.'

Und als ſich der Liebling geſtohlen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Apfel ſaſs heimlich und tief;
Drauf ſtand gar traulich geſchrieben ein Brief:

'Du Schönſter der Schönſten, von nah' und von fern,
Du Schönſter, vor Fürſten und Grafen und Herrn,
Der du trägſt züchtiger höher Gemüth,
Als Fürſten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebſten erwählt;
Dich trag' ich im Herzen, das ſehnend ſich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raſt,
Bevor du geſtillet dieſs Sehnen mir haſt.

Zur Mitternachtsſtunde laſs Schlummer und Traum,
Laſs Bette, laſs Kammer und ſuche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weiſst du genug.' —

Das dauchte dem Diener ſo wohl und ſo bang'!
So bang' und ſo wohl! Er zweifelte lang';

Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken ſein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
Und ſtill herab blinkte der Sternlein Schar;
Da ſprang er vom Lager, lieſs Schlummer und
Traum,
Und eilt' in den Garten und ſuchte den Baum.

Und, als er ſtill harrend am Liebesbaum ſaſs,
Da ſäuſelt' im Laube, da ſchlich es durch's Gras,
Und eh' er ſich wandte, umſchlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruſs,
Verſchlang ihm die Rede manch durſtiger Kuſs,
Und eh' es ihm zugefliſtert ein Wort,
Da zog es mit ſammtenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählig mit heimlichem
Tritt:
'Komm ſüſser, komm lieblicher Junge, komm
mit!

Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein
Fach
Beſchirmet uns; komm in mein ſtilles Gemach!'

Und führt' ihn, durch Dornen und Neſſel
und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier ſlimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Beim Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Geſicht;
Doch ach! das Verrätheraug' ſchlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hiſpaniens reichſter Provinz,
War kommen ein hoch ſtolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönen Prinzeſſen zu frein.

Ihm brannte der Busen, ihm lechte der
Mund;
Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst in
Burgund;
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch
Jahr,
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hoch stolzirende Gast
Bei Nacht und bei Tage nicht Ruhe noch Rast;
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es
gesehn,
Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm
geschehn.
Er knirrschte die Zähne, biss blutig den Mund:
'Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Bur-
gund!'

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:

'Jetzt will ich, jetzt muſs ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräun.' —

'Halloh! Wach' auf! du Fürſt von Burgund!
Dein Königsgeſchmeide beſudelt ein Hund;
Blandinen, dein gleiſsendes Töchterlein, ſchwächt,
Zur Stunde jetzt ſchwächt ſie ein ſchändlicher Knecht.'

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter ſo ſehr;
Er ſchätzte ſie höher, als Zepter und Kron',
Und höher als ſeinen hell ſtrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürſt von Burgund ſich empor:
'Das leugſt du, Verräther, das leugſt du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund.' —

'Hier ſtell' ich, o Alter, zum Pfande
mich dar.
Auf! eile! ſo findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund.'

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verräthriſche Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Neſſel und
Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein luſtiges Schloſs,
Das längſt ſchon in Schutt und in Trümmer
zerſchoſs.
Noch wölbten ſich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen ſie Neſſel und Diſtel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzeſſinn ihr Sommerloſier. —

Noch fendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leife, fie fchlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe fich
nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und ftanden und harrten und laufchten allhier:
'Horch König! da flifiert's — horch König! da
fpricht's. —
Da! glaubeft du noch nicht, fo glaubeft du
nichts.'

Und als fich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Sie trieben, bei Küffen und tändelndem Spiel,
Des füfsen Gefchwätzes der Liebe gar viel:

'O Lieber! mein Lieber! was zaget dein
Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzeffinn am Tage nur; aber bei Nacht
Magft du mir gebiethen als eigener Magd!' —

'O schönste Prinzessinn! o wärest du nur
Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur!
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!
Nun setzet dein Lieben mir Kummer an's Ziel.' —

'O Lieber! mein Lieber! laſs fahren den Wahn!
Bin keine Prinzessinn! Drauf sieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron',
Erkies' ich den Schooſs mir der Liebe zum Thron.' —

'O schönste der Schönsten! dieſs zärtliche Wort,
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.
Durch werben, und werben, von nah' und von fern,
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.

Wie Wind und wie Waſſer iſt weiblicher Sinn:
So wehet, ſo rinnet dein Lieben dahin.' —

'Laſs werben und werben, von nah' und von fern!
Erwirbt mich doch Keiner der ſtattlichen Herrn.
O Süſser! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Waſſer und Wind iſt mein liebender Sinn:
Wohl wehen die Winde, wohl Waſſer rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.' —

'O ſüſse Prinzeſſinn, noch zag' ich ſo ſehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie ſchwer!
Die Bande zerreiſſen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht ſpricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So triefet mein Leben am blutigen Schwert;

So mufst du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrein.' —

'Ach Lieber! der Himmel zerreiſſet ja nicht
Die Knoten, ſo Treue, ſo Liebe ſich flicht.
Der ſeligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',
Der höret, der ſieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,
Und küſſ' mir den Kuſs der Verlobung einmahl!'
Da kam er und küſst' ihr den roſichten Mund,
Drob alle ſein Zagen im Herzen verſchwund.

Sie trieben, bei Küſſen und tändelndem Spiel,
Des ſüſsen Geſchwätzes der Liebe noch viel.
Da knirrſchte der König, da wollt' er hinein:
Doch lieſsen ihn Schlöſſer und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrte mit ſchäumendem Mund,
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.

Den Liebenden drin, nach gepflogener Luſt,
Ward enger und bänger von Ahndung die Bruſt. —

'Wach' auf, Prinzeſſinn! Der Hahn hat gekräht!
Nun laſs mich, bevor ſich der Morgen erhöht!' —
'Ach, Lieber, ach bleib' noch! Es kündet der Hahn
Die erſte der nächtlichen Wachen nur an.' —

'Schau' auf, Prinzeſſinn! Der Morgen ſchon graut!
Nun laſs mich, bevor uns der Morgen erſchaut!' —
'Ach, Trauter, ach bleib' noch! der Sternlein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.' —

'Horch auf, Prinzeſſinn! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied ſchon!' —

'Ach Süſser! Ach bleib' noch! Es iſt ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall.' . . .

'Nein! Laſs mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengeſang,
Oh! Laſs mich! Wie wird mir um's Herze ſo bang'!' . . .

'Ach Süſser!... Leb' wohl dann!.. Nein, bleib' noch! ... Ade! ...
O weh mir! Wie thut's mir im Buſen ſo weh! . . .
Weis her mir dein Herzchen! . . . Ach! pocht ja ſo ſehr! . . .
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!' —

'Schlaf' ſüſs! Schlaf' wohl!' Da ſchlüpft' er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entſetzen und Graus;

Es roch ihm wie Leichen; er ſtolpert' entlang,
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens, den
Gang.

Hui! ſprangen die Beiden vom Winkel
herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geſchrei:
'Da! haſt du gefreit um den Thron von Bur-
gund,
Da haſt du die Mitgift! da haſt du ſie, Hund!' —

'O Jeſu Maria! Erbarme dich mein!' —
Drauf hüllte ſein brechendes Auge ſich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Abſolution
Flog ſeine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hiſpania, ſchäumend vor
Wuth,
Zerhieb ihm den Buſen mit knirrſchendem
Muth:
'Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja
ſo ſehr! —
Haſt lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen
Nacht mehr!'

Und rifs ihm vom Bufen das zuckende Herz,
Und kühlte fein Müthchen mit gräfslichem Scherz:
'Da hab' ich dich, Herzchen! Ach! pochft ja fo fehr!
Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's morgen Nacht mehr!' —

Indefs die Prinzeffinn ach! zagte fo fehr!
Zerwarf fich im Schlummer und träumte, wie fchwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gaftmahl und höllifchem Tanz.

Sie warf fich im Bette, fo müde, fo krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
'O wenn's doch erft wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labfal mir her!'

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und ftill herab blinkte der Sternlein Schar:
'O weh mir! Mein Bufen! was ahndet wohl dir?'
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder ſtillſchweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geſchirr in der Hand,
Verſehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem verſiegelten Brief in der Hand,
Er gab der erſtarrten Prinzeſſinn den Brief,
Und ging und neigte ſich ſchweigend und tief.

Und als die erſtarrte Prinzeſſinn den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirrt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie ſtürzte zuſammen und ſchnappte nach Luft. —

Und als ſie, mit zuckender ſtrebender Kraft,
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:
'Juchheiſa! da ſprang ſie, juchheiſa! Trallah!
Auf luſtig, ihr Fiedler, mein Brauttag iſt da!

Juchheifa! Ihr Fiedler, zum luftigen Tanz!
Mir fchweben die Füfse, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah' und von fern!
Auf luftig, ihr Damen! Auf luftig, ihr Herrn!

Ha! feht ihr nicht meinen Herzliebften
fich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie fchön!
Ihn zieret am Bufen ein purpurner Stern.
Juchheifa, ihr Damen! Juchheifa, ihr Herrn!

Auf! luftig zum Tanze! Was fteht ihr fo
fern?
Was rümpft ihr die Nafen, ihr Damen und
Herrn?
Mein Bräutigam ift er! Ich heifse die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Nafen, ihr Damen und
Herrn? —
Weg, Edelgefindel! Pfui! ftinkeft mir an!
Du ftinkeft nach ftinkender Hoffart mir an.

Wer fchuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Gefchlecht.
Mein Schönfter trägt hohen und züchtigen Muth,
Und fpeiet in euer hochadliges Blut.

Juchheifa! Ihr Fiedler, zum luftigen Tanz!
Mir fchweben die Füfse, mir flattert der Kranz!
Juchheifa! Trallala! Juchheifa! Trallah!
Auf luftig, ihr Fiedler, mein Brauttag ift da!'

So fang fie zum Sprunge, fo fprang fie zum Sang,
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und keuchte zu Boden hinab.

Und, als fich ihr Leben zum letzten ermannt,
Da ftreckte fie nach dem Gefäfse die Hand,
Und fchlang's in die Arme und hielt es im Schoofs,
Und deckte, was drinnen verborgen war, blofs.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein
Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch
Schmerz.
Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

'O Jammer! Nun gleichest du Wasser und
Wind:
Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt:
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer, auch nie!'

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen
Blick,
In dumpfen Todestaumel zurück,
Und drückte noch fest, mit zermalmendem
Schmerz,
Das Blutgefäfs an ihr liebendes Herz.

'Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich
mit Lust! —
O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die
Brust! —

Herab! — Herab! — Den zerquetſchenden Stein!
Oh! — Jeſu Maria! — Erbarme dich mein!' —

Drauf ſchloſs ſie die Augen, drauf ſchloſs ſie den Mund.
Nun rannten die Bothen; dem König ward's kund;
Laut ſcholl durch die Säle das Zetergeſchrei:
'Prinzeſſinn iſt hin! Auf König, herbei!'

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter ſo ſehr.
Er ſchätzte ſie höher, als Zepter und Kron',
Und höher, als ſeinen hell ſtrahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräther mit ſprang,
Ergrimmte der Alte: 'Das hab' ich dir Dank! —
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urthel ſchon ſpricht.'

Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den Spanischen Molch.

'Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich nicht!' —

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelan schreiende That.
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daſs ich ſingen und preiſen kann:
Zu ſingen und preiſen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und ſchnob durch Welſchland, trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Herde ſcheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forſt;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borſt.

Am Hochgebirge ſchmolz der Schnee;
Der Sturz von tauſend Waſſern ſcholl;
Das Wieſenthal begrub ein See;
Des Landes Heerſtrom wuchs und ſchwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felſen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen ſchwer,
Aus Quaderſtein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten ſtand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
'O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geſchwind!'

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner ſprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
'Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?' —

Die Schollen rollten, Schuſs auf Schuſs,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riſs der Fluſs
Die Pfeiler ſammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoſs auf Stoſs,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborſten und zertrümmert, ſchoſs

Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umſturz ſich. —
'Barmherziger Himmel! Erbarme dich!' —

Hoch auf dem fernen Ufer ſtand
Ein Schwarm von Gaffern, groſs und klein;
Und Jeder ſchrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter ſeyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennſt du ihn, mein ſchönſter Sang?
Bald nahet der Mitte der Umſturz ſich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Raſch galoppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roſs ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und ſtraff. —
'Zwei hundert Piſtolen ſind zugeſagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.'

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
Doch weiss ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geschwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

'Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!'
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,

An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm ſein Wort;
Und ſchaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Nahmen, ſprang
Er in den nächſten Fiſcherkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
Der Retter von Allen zugleich zu ſeyn.

Und drei Mahl zwang er ſeinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und drei Mahl kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in ſichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer iſt, wer iſt der brave Mann?
Sag' an, ſag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn ſpendete nimmer der Graf ſein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

'Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!' —
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

'Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!'
So rief er, mit herzlichem Biderton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daſs ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O was in tauſend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut, mein frommer Mund:
Wer that ſich in dem Wunder kund,
Wodurch in tauſend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieſeswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgeſpannt,
Er hat, wie Paradieſeswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuſchte ſo mit Kunſt und Fleiſs
Der Holden Wange roth und weiſs? —
Er, der die ſanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht,
Er tuſchte ſo mit Kunſt und Fleiſs
Der Holden Wange roth und weiſs.

Wer ſchuf der Holden Purpurmund
So würzig ſüſs, ſo lieb und rund? —
Er, der mit Süſsigkeit ſo mild
Die Amarelle würzt und füllt,
Er ſchuf der Holden Purpurmund
So würzig ſüſs, ſo lieb und rund.

Wer lieſs vom Nacken blond und ſchön
Der Holden ſeidne Locken wehn? —
Er, der in ſeinem milden Weſt
Die goldnen Halme wallen läſst,
Er lieſs vom Nacken blond und ſchön
Der Holden ſeidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden ſüſser Stimme Klang? —
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden ſüſser Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchſter Luſt
Gewölbt der Holden weiſse Bruſt? —

Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Bruſt, von Flaumen ſchwillt,
Er hat zur Fülle höchſter Luſt
Gewölbt der Holden weiſse Bruſt.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Friſt
Der Schönheit Bildner war und iſt,
Durch ihn, den höchſten Bildner, ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart.

Wer blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —
Wer ſonſt, als Er nur, deſſen Ruf
Die Engel ſeines Himmels ſchuf?
Er blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob ſey, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt,
Daſs ſo dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung ſchmückt!

Lob ſey, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde ſo in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenſchein!
Faſt möcht' ich nie geboren ſeyn,
Wenn nie in ſolcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thut's ſo weh im Herzen!
Ich bin ſo matt und krank!
Ich ſchlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speiſe nicht und Trank;
Seh' Alles ſich entfärben,
Was ſchön war rund umher.
Nichts, Molly, als zu ſterben,
Nichts, Liebchen, wünſch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt:
Allein die Götter haben
Ihn meinem Durſt verſagt.
Wohl fleh' ich, ihn zu ſtillen,
Vergebens Dich und Sie.
Denn tränk' ich auch nach Willen,
Ich ſtillt' ihn doch wohl nie.

Drum laſs mich vor den Wehen
Der ungeſtillten Luſt

Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süſsen Munde
Laſs saugen süſsen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünſtig ihre Ranke ſtrickt,
Wie der Epheu ſein Gewebe
An der Ulme Buſen drückt;

Wie ein Taubenpaar ſich ſchnäbelt,
Und auf ausgeforſchtem Neſt,
Von der Liebe Rauſch umnebelt,
Haſchen ſich und würgen läſst:

Dürft' ich ſo dich rund umfangen!
Dürfteſt du, Geliebte, mich! —
Dürften ſo zuſammen hangen
Unſre Lippen ewiglich!

Dann verſchmäht' ich alle Mahle,
Wie ich ſie auf Erden ſah,
Dann ſogar im Götterſaale
Nektar und Ambroſia.

Sterben wollt' ich im Genuſſe,
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kuſſe
Wolluſtvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laſs uns ſterben!
Mir entlodert ſchon der Geiſt.
Fluch geſprochen ſey dem Erben,
Der uns von einander reiſst!

Unter Myrten, wo wir fallen,
Bleib' uns Eine Gruft bevor!
Unſre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch empor,

In die ſeligen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen ſtäte Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume ſchöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner ſind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauren,
Seiner Sappho sich erbarmt;
Wo Petrarka ruhig Lauren
An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
Von Verfolgung nicht gestört,
Glücklicher nun Heloisen
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah! —
Komm! Von hinnen lass uns scheiden!
Eia, wären wir schon da! —

Gökingk an Bürger.

Verdammte Verſemacherei!
Was haſt du angerichtet?
Uns unſers Lebens einzgen Mai
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! ſagt einmahl,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daſs wir, durch ſelbſt gemachte Qual,
Den ſchönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das Biſschen Ehre:
Gekannt zu ſeyn vom Publikum? —
Ich dachte, was mir wäre!

Mag ſeyn, daſs man bei Tafel ſpricht,
Wann den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: 'Iſt Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?'

Ein Fräulein thut dir wohl ſogar
Die Gnad' und fragt nicht minder:
'Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er ſchon Frau und Kinder?'

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen,
Und lieſet, daſs der Balken knackt,
Und alle Fenſter dröhnen.

Das hört denn ein Student und ſchreit:
'Und wohnt' er bei den Sternen!
Ich muſs — iſt Altengleichen weit? —
Muſs Bürger'n kennen lernen.'

Und eh' Herr Bürger ſich's verſieht,
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für ſein herrlich Lied,
Muſs ihn zum Eſſen bitten.

Da ſchlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrteſt,
Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich erſparteſt.

Er rühmt dir baſs ſein gutes Herz,
Will Freundſchaft mit dir treiben,
Und droht ſogar — o Höllenſchmerz! —
Recht oft an dich zu ſchreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Lieſs laut dein Lob erſchallen;
Allein, wann las denn wohl einmahl
Herr Bürger Eins von allen?

Und lieſs' ich dich in Kupfer, ſchier
Von Bauſe'n ſelber, ſtechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen ſprechen?

Was haſt du von dem Allen? Sclav!
Wenn ich's zuſammenpreſſe,
Was iſt es, als: Deſpoten-Schlaf
Und Inquiſiten-Bläſſe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geſchrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Menſch lebſt du verborgen;
Kein Chriſtenkind bekümmert ſich
Um alle deine Sorgen.

Ja, ſollteſt du auch den Homer
In Jamben überſetzen,
Drob werden dich kein Haar breit mehr
Die Herrn Miniſter ſchätzen.

Du würdeſt dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, ſey kein Thor,
Und trinke, ſtatt zu ſchreiben.

An Gökingk.

Nun, nun! Verſchütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein ſammt dem Bade!
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerſchade.

Denn, ſieht Er, Trotz der Plackerei
Beim Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerei
Auch viel Profit beſcheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch — Herr Kanzlei-Director.

Denn leichter wird Vocation
Zu Penſion und Pfründen
Die kahlſte Diſſertation,
Als Iliaden ſinden.

Auch mäſtet man ſich eben nicht
Von Mäcenaten-Gnade;
Trägt Abcbuchs-Angeſicht
Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Kleriſei
Und aus dem edeln Rathe
Verſchmelzen mehr in Supp' und Brei,
Und prunken baſs im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um ſeine dicken Köpfe.
Die meiſten ſind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch — Spaſs bei Seite! — Hör' Er an,
Falls Ihm mein Ernſt beliebig!
Iſt denn nicht auch für ihren Mann
Poeterei ergibig?

Bedenk' Er nur, wie ſchön das iſt!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieſer Friſt,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
So schnappt Er ja an Trankgeld bar
Zehn Blinde; ohne Rändchen.

Das heisst doch nicht für Katzendreck
Sich müd' und lahm kasteien.
Soll denn so viel gebratner Speck
Umsonst in's Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino *) muss doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
Dagegen doch viel kahler.
Dem setzt es kaum, wenn's köstlich ist,
Zwei Gulden oder Thaler.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Drob ärgern ſich nun freilich baſs
Die Herren Facultiſten,
Und ſticheln Ihm ohn' Unterlaſs
Brav auf die Belletriſten.

Manch Herr Profeſſor krigte ſchon
Vor Kummer graue Haare,
Daſs mehr jetzt gilt ein Agathon,
Als Facultäten-Waare.

Der Ruhm hat freilich groſse Laſt
In dieſem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen haſt
Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erſt an!
Denn auch bei den Tonguſen,
Nach tauſend Jahren, ehret man,
So Gott will! unſre Muſen.

Dort illuſtrirt man fein aus uns
Antiquitäten-Liſten.
Uns lieſt manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humaniſten;

Die jetzt aus ihrem Bücherſchrein
Verächtlich uns verſchieben,
Weil wir nicht Griechiſch und Latein
Und nicht Arabiſch ſchrieben.

Dort preiſt man unſre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programmata
Und Diſſertationen.

Schon hör' ich Krittler-Mordgeſchrei
In meinem ſtillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl ſey?
Ob ſie gelebet habe?

Man bringt, bald *chreſtomatice*
Uns winzig klein *in Nucem*,
Bald commentirt *cum Indice*
In Folio ad Lucem.

Wie ſchön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeſchnallt,
Mich alten Knaſter tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phrases memoriren,
Um mich so recht in Saft und Blut,
Ut ajunt, zu vertiren!

Und geht's nicht mit der Lection
Und mit dem Exponiren,
Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —
Der Junker muss cariren! —

Sieh, was die Reimerei beschert,
Die du vermaledeiet!
Das ist doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,
Den ich mir phantasire,
Dass einst nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

An

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Δαιμονιε.

Fritz, Fritz! Bei den Unſterblichen, die hold
Auch meinem Leben ſind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angeſichts der Ritter unſers Volks
Und ihrer loſen Knappen, ſchreiteſt du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfſt den Fehdehandſchuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menſchlichkeit,
Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muſs! —
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wiſſe! Keinem Knaben ſprichſt du Hohn,
Der ſeine erſten Waffen ſchwankend prüft.
Straff ſind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm

Iſt Phöbus goldnes Schwert ein Halmenſpiel;
Des Fernhintreffers Silberbogen weiſs
Ich wohl zu ſpannen; treffe ſcharf das Ziel;
Mein Köcher raſſelt goldner Pfeile voll ...
Wer mag einher in meiner Rüſtung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Geſang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geiſt
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein ſolcher Widerſacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrſcher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner ſterben, edler, ſtarker Held!
Auf rüſte dich! Sieg gilt es oder Tod!

Antwort an Gottfried August Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριδος περι θυμοβοροιο,
Ηδ' αυτ' εν φιλοτητι διετμαγεν αρθμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heisser Begierde des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander.

Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme
Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem Fittich;

Und ſchon zürnt' ich entgegen. Da faſste mich Pallas Athänä
Bei den goldnen Locken; ich wandte mich ſträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttinn.
Sie verſchwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikons, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens Silbergeſäuſel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leier.
Aber es hatte die jüngſte der Muſen die Leier umſtimmet,
Daſs ſie nicht tönte, wie ſonſt, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Liſpel des ſchwankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.

Und mir kehrte die Weisheit zurück; ſie pflückte den Öhlzweig,
Den ich dir reiche; ſie redet durch mich; vernimm und ſey weiſe!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauſchet der Lorber
Über den Locken; es kühlt die Palme den Schweiſs an der Stirne.
Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf trotzenden Felſen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier beſuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leier beſeelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laſs uns Beide das heilige Lied des göttlichen Greiſen
Unſerm Volke ſingen; wir lieben den Göttlichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roſſ' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winket die Muſ'; ich folge der winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
Vier Elemente gatten ſich;
Sie gatten ſich, wie Mann und Weib,
Voll Liebesgluth in Einen Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Waſſer, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
Am blauen Himmels-Firmament.
Sie ſtrahlet Wärme, Tagesſchein;
Sie reifet Korn und Obſt und Wein,
Macht alles Lebens Säfte kochen,
Und ſeine Pulſe raſcher pochen.

Sie hüllt den Mond in ſtillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer, durch das Meer,
Viel tauſend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hie und dort, weht überall;
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Höhlung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.
In tausend Arme nimmt's die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachteten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
Hat Luft und Wasser sie umarmt,
Ist von der Sonn' ihr Schooss erwarmt,
So wird ihr Schooss, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
All ihre Kindlein an der Brust.

Sie ist die beste Mutter, sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schoofs geboren,
Geht ihrem Schoofse je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich;
Sie gatten sich. in Himmelsgluth;
Je Eins dem Andern Liebes thut.
Aus solchem Liebestrieb empfangen,
Bist du, o Mensch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
Erhellt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhellt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Wiederklang?

Entweht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerriſſen deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht ſie dem Nächſten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und ſeinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Baſtard du! was biſt du dann? —
Und wärſt du mächtig, ſchön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hätteſt gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und geſungen;

Du Baſtard, der nicht lieben kann!
Was biſt du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen iſt dein Herz;
Du biſt ein eitel tönend Erz;
Biſt leerer Klingklang einer Schelle,
Und Toſen einer Waſſerwelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroſs die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische darnieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verläumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die Jüdische Gemeinde.

Bald rifs ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier feiner Feinde.
Die falfchen Zeugen ftiegen auf,
Und logen: Diefer hört nicht auf,
Zu fträflichem Exempel,
Zu läftern Gott und Tempel.

'Sein Jefus, fchmäht er, würde nun
Des Tempels Dienft zerftören;
Hinweg die Satzung Mofis thun,
Und andre Sitte lehren.'
Starr fah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unfchuld angethan,
Trotz dem, was fie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

'Nun fprich! Ift dem alfo?' begann
Der hohe Priefter endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verftändlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

'Doch, Unbeſchnittne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der ſich der Zucht entreiſst,
Stets widerſtrebt er Gottes Geiſt.
Ihr, ſo wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die ſie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wann ſie aus göttlichem Geſicht
Des Heilands Kunft berichtet;
Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wiſst zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen.'

Und horch! ein dumpfer Lärm erſcholl.
Es knirrſchte das Getümmel.
Er aber ward des Geiſtes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und ſah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,

Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
'Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!'
Da stürmte das Getümmel,
Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoſsen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,

Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
'Behalt', o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —'
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und ſchön,
Wallt' auf ein Kloſter zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuſs ohne Schuh.

Sie ſprach: 'Gelobt ſey Jeſus Chriſt! —'
'In Ewigkeit!' ſprach er.
Gar wunderſeltſam ihm geſchah;
Und als er ihr in's Auge ſah,
Da ſchlug ſein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leiſem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
'Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Kloſtereinſamkeit?' —

'Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?' —
'Ach! An dem gröbsten härnen Rock,
An Geissel, Gurt, und Weidenstock,
Die seinen Leib kastein.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!' —

'Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bei Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank.' —

'O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart.' —

'Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!' —

'O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

Drum laſs mich weinen immerdar,
Und ſeufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge ſpricht:
Gottlob! Nun iſt's vollbracht!' —

'Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O ſeufze nicht ſo ſehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huſcht doch die Freud' auf Flügeln, ſchnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid ſo feſt,
Das, ſchwer wie Blei, das Herz zerpreſst?
Laſs fahren! Hin iſt hin!' —

'O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schneit herab;
Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, süfs wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth.' —

'Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk' wie Männer sind!
Den Meisten weht's aus Einer Brust
Bald heifs, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.'

Wer weifs, Trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit.' —

'Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieſes Wort nicht mehr!
Mein Trauter war ſo lieb und hold,
War lauter, echt, und treu, wie Gold,
Und aller Falſchheit leer.

Ach! iſt es wahr, daſs ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So ſag' ich meiner Heimath ab,
Und ſetze meinen Pilgerſtab
Fort durch die weite Welt.

Erſt aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da ſoll von Seufzerhauch und Kuſs,
Und meinem Tauſendthränenguſs,
Das Gräschen friſcher blühn.' —

'Kind Gottes, kehr' allhier erſt ein,
Daſs Ruh' und Koſt dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloſſenregen wild
An Dach und Fenſter ſchlägt!' —

'O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's ſeyn, daſs Regen mich befällt!
Wäſcht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.' — —

'Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um!
Bleib' hier und tröſte dich! —
Feins Liebchen, ſchau' mir in's Geſicht! —
Kennſt du den Bruder Graurock nicht!
Dein Liebſter, ach! — bin ich.

Aus hoffnungsloſem Liebesſchmerz
Erkor ich dieſs Gewand.
Bald hätt' in Kloſtereinſamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott ſey Dank! mein Probejahr
Iſt noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, haſt du wahr bekannt?
Und gäbſt du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um.' —

'Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Luſt!
Komm, Herzensjung', an meine Bruſt!
Nun ſcheid' uns nichts, als Tod!'

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Vofs vor feiner Hochzeit gefungen.)

Komm, fey mein Liebchen, fey mein Weib!
Und fordre Luft und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur, und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn
Die Herden um uns weiden fehn,
Und fehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerftreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfall,
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;

Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
Den Duft der blühenden Natur;
Bald, um die dünn bebuschten Höhn,
Nach Erd - und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb luſtig, halb ernſthaft, ſammt angehängter Apologie.

Frau Schnipſen hatte Korn im Stroh,
Und hielt ſich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch kecker.

Das Mäulchen, ſammt dem Zünglein flink,
Saſs ihr am rechten Flecken.
Sie ſchimpfte wie ein Rohrſperling,
Wenn man ſie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte ſie jämmerlich;
Doch muſste ſie ſich geben.

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, dafs fie nicht Zeit gewann
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Ärger ihr
Noch fpukt' im Tabernakel,
So trieb fie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spectakel.

'Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört fo die Ruh' der Frommen?' —
'Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünfchte wohl
Bei euch mit anzukommen.' —

'Du? — Nicht alfo, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!' —
'Ich weifs wohl felber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte fich Herr Erdenklofs
Doch nur an eigner Nafe!
Denn was man ift, das ift man blofs
Von feinem Apfelfrafse.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen.' —
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte ſich von hinnen.

Drauf machte Jacob ſich an's Thor:
'Marſch! Packe dich zum Teufel!' —
'Was? ſchrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du biſt mir wohl der rechte Held,
Und biſt wohl hier für's Prellen?
Haſt Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen.' —

Stockmäuschenſtill trieb ihr Geſchrei
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf ſprang Ehren Loth herbei,
Mit Brauſen und mit Schnarchen.

'Du auch, du alter Saufaus, haſt
Groſs Recht hier zum Geprahle!
Biſt wahrlich nicht der feinſte Gaſt
In dieſem Himmelsſaale!

Bezecht ſich erſt beim Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beſchläft Er — pfui, Herr Loth! —
Gar ſeine eignen Töchter!' —

Ha puh! Wie ſtank der alte Miſt! —
Loth muſste ſich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepiſst,
Voll Scham Reiſsaus zu nehmen.

'Na! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrauſe!' —
'Bons dies! Frau Gurgelſchneiderinn!
Sie iſt hier auch zu Hauſe?' —

Vor groſser Scham bald bleich bald roth,
Stand Judith bei dem Gruſse.
Der König David ſah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuſse.

'Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hundert tauſend Velten!' —
'Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet ſo nicht ſchelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathfeba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih fo
Zur Welt hinaus zu bübeln.' —

'Das Weib ift toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majeftät alfo . . .
So . . hundsföttfch anzukommen?' —

'O Herr, nicht halb fo toll, als Er!
Hätt' er fein Maul gehalten!
Wir wiffen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch darneben
Drei hundert . . Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verftand war klimperklein,
Als Er von Gott fich wandte,
Und Götzen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.' —

'Fürwahr, empörte Jonas ſich,
Das Weib ſpeit, wie ein Drache!' —
'Halt's Maul, Ausreiſser! Kümmre dich
Um deine faule Sache!' —

Auch Thom's gab ſeinen Senf dazu:
'Ein Sprichwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';
Sie iſt von Äſpenlaube.' —

'Glaub' immer was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an ſeines Heilands Macht
Der ſchwache Pinſel zweifeln.' —

Maria Magdalena kam. —
Nu ja! Die wird's erſt kriegen! —
'Still, gute Frau, fein ſtill und zahm!
Ihr müſst euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch
An eur verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben.' —

'So Einer? schrie Frau Schnips, ei schaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, Trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu schreiten.' —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
'Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!' —

'Die lass' ich draussen! — Denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!' —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
'Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzu viel;
Wer kann das hier vertragen?' —

'Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
Noch bin ich unverloren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie du einst, abgeschworen.' — —

Und unser lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tausend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

'Erbarmen! Ach, Erbarmen!' schrie
Die arme bange Seele. —
'O Seele, du gehorchtest nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust:
Zur Sünde gingst du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Lust
War, Thörinn, dir viel lieber.' —

'Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
Im Lustpfuhl dieser Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Herde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen.
Half doch sein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen.' —

'Du wufstest, Weib, was ich gethan;
Du kanntest meinen Willen:
Allein, was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?'

'Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heifs' mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen.' —

'Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh'!
Ich will dich nicht verläugnen.'

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieſer Zeit,
Wie ſteht's um euern Willen?
Sind Liebesmäntel wohl ſo weit,
Dieſs Lied mit drein zu hüllen? —

O ſeyd doch, höchlich bitt' ich drum,
Seyd dieſs Mahl nur nicht kurrig!
Denn ſeht! Es wär' doch Schade drum:
Das Ding iſt ja ſo ſchnurrig.

Auch iſt ja die Hiſtoria
Aus Wahrheit nicht geſponnen.
Doch webt' ich drein Moralia;
Die hab' ich nicht erſonnen.

Und ſchlimm iſt wahrlich nichts gemeint;
Drum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia ſind, wie es ſcheint,
Die Beſten aus der Bibel.

Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe ſagt: Verdammet nicht,
Daſs man nicht euch verdammet!

Zechlied.

Ich will einſt, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen ſterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laſſ' ich frohen Erben.
Mit mir ſoll der letzte Reſt
In der Gruft verderben.
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehn tauſend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine ſondre Weiſe.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speiſe.
Speiſ' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleiſe.
Nimmer fehle Speiſ' und Trank
Auf der Lebensreiſe.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigſte Memme,

Halten Durſt und Hungerqual
Mich in Angſt und Klemme.
Schon ein Knäbchen ſchüttelt mich,
Was ich auch mich ſtemme.
Einem Rieſen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und ſchlemme.

Echter Wein iſt echtes Öhl
Zur Verſtandeslampe;
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunſten auf
Aus gefüllter Wampe.
Baſs glückt Harfenſpiel und Sang,
Wann ich brav ſchlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenſtümper.
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Oſſian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geschlungen.
Wann mein Kapitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Mit mir soll des Fasses Rest
In der Gruft verderben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
'Diesen Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben!'

Liebeszauber.

Mädel, ſchau' mir in's Geſicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich ſage!
Gib Beſcheid auf meine Frage!
Holla, hoch mir in's Geſicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Biſt nicht häſslich, das iſt wahr!
Äuglein haſt du, blau und klar;
Stirn und Näschen, Mund und Wangen
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
Reitzend, Liebchen, das iſt wahr,
Reitzend biſt du offenbar.

Aber reitzend her und hin!
Biſt ja doch nicht Kaiſerinn;
Nicht die Kaiſerinn der Schönen.
Wer wird dich vor Allen krönen?
Reitzend her und reitzend hin!
Viel noch fehlt zur Kaiſerinn!

Hundert Schönen ſicherlich,
Hundert, hundert fänden ſich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vor's Wettgericht zu fodern.
Hundert Schönen fänden ſich;
Hundert ſiegten über dich.

Dennoch hegſt du Kaiſerrecht
Über deinen treuen Knecht:
Kaiſerrecht in ſeinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiſerrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert iſt wohl groſse Zahl;
Aber, Liebchen, laſs einmahl,
Laſs es Hunderttauſend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttauſend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumahl.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu' mir's kund!

He, warum biſt du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu' mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forſch' ich auf und ab:
Was ſo ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich ſo zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo iſt dein Zauberſtab?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sprosst empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleusst,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchſpäht, und wägt, und miſst,
Was ſchön, was groſs und herrlich iſt,
Und ſtellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O ſchaut, wie er voll Majeſtät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und ſteht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein kryſtallner Schattenquell.
Sein Antlitz ſtrahlt, wie Morgenroth;
Auf Naſ' und Stirn herrſcht Machtgeboth.

Das Machtgeboth, das drauf regiert,
Wird hui! durch ſeinen Arm vollführt.
Denn der ſchnellt aus, wie Federſtahl;
Sein Schwerthieb iſt ein Wetterſtrahl.

Das Roſs fühlt ſeines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roſs, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roſs, und horch! es ſtöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut:
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiest!
O Selige, die sein geniesst!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
'Wo sind der Männer mehr, wie Er?'
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur Er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:
'Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?'
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der geniesst,
So das Geschlecht, das dem entspriesst,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog.

Die Entführung,

oder Ritter Karl von Eichenhorſt und Fräulein Gertrude von Hochburg.

'Knapp', ſattle mir mein Dänenroſs,
Daſs ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloſs;
Ich will und muſs in's Weite!' —
So rief der Ritter Karl in Haſt,
Voll Angſt und Ahndung, ſonder Raſt.
Es ſchien ihn faſt zu plagen,
Als hätt' er Wen erſchlagen.

Er ſprengte, daſs es Funken ſtob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zuſammen ſchrack der Rittersmann;
Es packt' ihn, wie mit Krallen an,
Und ſchüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

'Gott grüſs' euch, edler junger Herr!
Gott geb' euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letzten Mahl beſchieden.
Verloren iſt euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat ſie, vor Aller Ohren,
Ihr Vater zugeſchworen.

''Mord! — flucht er laut, bei Schwert
und Spieſs, —
Wo Karl dir noch gelüſtet,
So ſollſt du tief in's Burgverlieſs,
Wo Molch und Unke niſtet.
Nicht raſten will ich Tag und Nacht,
Bis daſs ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgeriſſen,
Und das dir nachgeſchmiſſen.' '

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünſchet zu vergehen.

Ach! Gott der Herr muſs ihrer Pein,
Bald muſs und wird er gnädig ſeyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wiſst ihr's auszudeuten. —

' 'Geh, meld' ihm, daſs ich ſterben muſs —
Rief ſie mit tauſend Zähren —
Geh, bring' ihm ach! den letzten Gruſs,
Den er von mir wird hören!
Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm dieſen goldnen Ring
Und dieſes Wehrgehenke,
Wobei er mein gedenke!' ' —

Zu Ohren brauſt' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspoſt der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward ſeiner Lebensgeiſter
Verzweiflungsmuth nun Meiſter.

'Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gottslohn! dafs du mir's angefagt,
Zu hundert taufend Mahlen.
Bifs wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und fprich:
Wär's auch aus taufend Ketten,
So wollt' ich fie erretten!

Bifs wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Riefen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich fie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bei Sternenfchein,
Wollt' ich vor ihrem Fenfter feyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Rifch auf und fort!' — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief hohlt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug' und Stirne.
Dann fchwenkt' er hin und her fein Rofs,
Dafs ihm der Schweifs vom Buge flofs,

Bis er ſich Rath erſonnen,
Und den Entſchluſs gewonnen.

Drauf lieſs er heim ſein Silberhorn
Von Dach und Zinnen ſchallen.
Heran geſprengt, durch Korn und Dorn,
Kam ſtracks ein Heer Vaſallen.
Draus zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —
'Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!' —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermummt in Rabenſchatten,
Und Hochburgs Lampen überall
Schon ausgeſlimmert hatten,
Und Alles tief entſchlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangſt, noch wachte,
Und ſeinen Ritter dachte;

Da horch! Ein ſüſser Liebeston
Kam leiſ' empor geſlogen.

'Ho, Trudchen, ho! Da bin ich ſchon!
Riſch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geſchwind', geſchwind' herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter.' —

'Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, daſs ich nichts mehr höre!
Entränn' ich ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein letzter Liebeskuſs
Sey, Liebſter, dein und mein Genuſs,
Eh' ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir ſcheide.' —

'Ha Kind! Auf meine Rittertreu'
Kannſt du die Erde bauen.
Du kannſt, beim Himmel! froh und frei
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Riſch geht's nach meiner Mutter fort.
Das Sakrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du biſt geborgen.
Laſs Gott und mich nur ſorgen!' —

'Mein Vater! ... Ach! ein Reichsbaron! ...
So ſtolz von Ehrenſtamme! ...
Laſs ab! Laſs ab! Wie beb' ich ſchon,
Vor ſeines Zornes Flamme!
Nicht raſten wird er Tag und Nacht,
Bis daſs er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgeriſſen,
Und das mir vorgeſchmiſſen.' —

'Ha, Kind! Sey nur erſt ſattelfeſt,
So iſt mir nicht mehr bange. —
Dann ſteht uns offen Oſt und Weſt. —
O zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte ſich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
Sonſt ſind wir ganz verloren.' —

Das Fräulein zagte — ſtand — und ſtand —
Es grauſt' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog ſie flink hernieder.
Ach! Was ein Herzen, Mund und Bruſt,
Mit Rang und Drang, voll Angſt und Luſt,

Belauſchten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm ſein Lieb, mit einem Schwung,
Und ſchwang's auf den Polacken.
Hui! ſaſs er ſelber auf und ſchlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitſche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leiſe hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren.
Im nächſten Bett war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeiſterinn,
Voll Gier nach ſchnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

'Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett und Kammer! —

Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind'! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt ihr sie noch ereilen.'

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte seine Leute. —
'Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
Fort, fort! sie einzuhohlen!' —

Rasch ritt das Paar im Zwielicht schon,
Da horch! — ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erscholl ein Donnerton,
Von Hochburgs Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit weit voran, daher gesprengt,
Und liefs, zu Trudchens Grausen,
Vorbei die Lanze sausen. —

'Halt' an! halt' an! du Ehrendieb!
Mit deiner loſen Beute.
Herbei vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt' an, verlaufne Buhlerinn,
Daſs neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache ſtrecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke! —

'Das leugſt du, Plump von Pommerland,
Bei Gott und Ritterehre!
Herab! Herab! daſs Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre!' —
Halt', Trudchen, halt' den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Daſs ich dich Sitte lehre!' —

Ach! Trudchen, wie voll Angſt und Noth!
Sah hoch die Säbel ſchwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damaſcener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
Ward rund umher das Eccho wach.

Von ihrer Ferſen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter ſchlug des Liebſten Schwert
Den Ungeſchliffnen nieder.
Gertrudens Held blieb unverſehrt,
Und Plump erſtand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgeſtritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Lieſs Karl ſein Horn nun ſchallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! ſein Heer Vaſallen. —
'Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!
Schau' auf! Erblickſt du Jene dort?
Die ſind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!

Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willst du zerreissen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan! so lass uns schlagen!

Noch halt'! Bei Gott beschwör' ich dich!
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweihet.
Gib .. Vater! .. gib mir Trudchens Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trotzt jedem Tadel.' —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Verblüht' in Todesblässe.
Vor Zorn der Freiherr heiss und roth,
Glich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte bass, mit Thränen,
Den Eifrer zu versöhnen.

'O Vater, habt Barmherzigkeit,
Mit euerm armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, beſter Vater, dieſe Flucht,
Ich hätte nimmer ſie verſucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Troſt in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet ſonſt daneben
Auch eures Kindes Leben.' —

Der Freiherr warf ſein Haupt herum,
Und wies den krauſen Nacken.
Der Freiherr rieb, wie taub und ſtumm,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch ſchlang er ſtolz den Strom zurück,

Um nicht durch Vaterthränen
Den Ritterſinn zu höhnen. —

Bald ſanken Zorn und Ungeſtüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren ſtrömten ihm
Die ſtolzen Augen über. —
Er hob ſein Kind vom Boden auf,
Er lieſs der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte ſchier vergehen,
Vor wunderſüſsen Wehen. —

'Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange ſie auf's neue!
In Gottes Nahmen, ſey es drum! —
Hier wandt' er ſich zum Ritter um, —
Da! Nimm ſie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm ſie hin! und ſey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!

Vergeben und vergessen schon
Ist jegliche Beschwerde.
Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That Vieles mir zu Hohne.
Ihn hasst' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Aufdass ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!' —

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! ſchönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet ſich, Ihn noch fein wohl zu ſehn.
Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und ſchön! —

Was lächelſt du ſo bittlich her, mein Theurer?
Willſt du vielleicht ſo was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich ſonſt der Leirer,
Des Saitenſpiel bisher — ſo ſo! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das muſs ich ſelbſt treuherzig eingeſtehn,
Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
Wollt' ich allein dich ſtumm vorüber gehn.

Auch biſt du's werth, mein ſanfter, holder, lieber . . .
Ich weiſs nicht recht, wie ich dich nennen ſoll?
Mann oder Weib? — Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes voll.

So wiſſen's dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom ſchönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' iſt zwar die Königinn der Erden.
Das ſey hiermit höchſt feierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dieſs, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann ſie im Strahlenwagen
Einher an blauer Himmelsſtraſse zieht,
Die Glorie in ſeinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, biſt ſchwächer zwar und kleiner,
Ein Kleid, nur recht und ſchlecht, bekleidet dich;
Allein du biſt ſo mehr, wie Unſereiner,
Und dieſes iſt gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterſtehen,
Mit ihrer hocherhabnen Majeſtät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir ſich unterſteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.
Das wissen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weiſs sie auch es wieder einzutränken,
Und sengt und brennt oft desto baſs dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund so treu und froh begrüſst,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
Kein Bidermann hat je durch dich gebüſst.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
Wer weiſs? so lieſs' ich Sonne Sonne seyn.

Dich lieſs' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Nein was gelten kann.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der Rosen,
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte
Entschlummern mich, du weisst wohl was, nicht läſst,
Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreſst?




BYP
Fiorillo inv

Gottfried August Bürger's

Gedichte.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.



Zweiter Theil.

Göttingen,

bei Johann Christian Dieterich.

1796.



Inhalt

des zweiten Bandes.

Gedichte. Zweiter Theil.

G e d i c h t e.

Z w e i t e r   T h e i l.



Elegie.

Als Molly ſich losreiſſen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —
Darf vor deinem Angeſicht
Eine Thräne mir entfallen? —
Ach, ſie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinſt,
Um den Kampf nicht zu erſchweren,
Den du gegen mich beginnſt.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein schönstes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob er gleich in's Grab mich zieht? —
Ja, das find' ich recht und billig!
Noch ist mein Gewissen wach,
Und mein bessres Selbst ist willig;
Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuschreien seinen Schmerz?
Schreien, aus muss ich ihn schreien!
Herr, mein Gott, du wirst es mir,
Du auch, Molly, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchste Gluth ist seine Quelle,
Und sein Ausstrom höchste Gluth!
Gott und Gottes Kreaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:

Ob's von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosicht, wie die Morgenstunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuss auf ihrem Munde —
O kein Nektar ist so süss! —
War ein Mädchen mir gewogen . . .
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tausend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort;
Der Verdammniss ganz zum Raube
Will ich seyn, wofern ich nicht
An das kleinste Wörtchen glaube,
Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,
Wenn die Erde Engel hat,

Ist sie! Weichen muss ihr, weichen,
Was hier Gott erschaffen hat! —
O ich weiss wohl, was ich sage!
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:
'Deine Sinne täuschen dich!
Grosse Liebe macht dich rasen! —'
O ihr Tausend seyd nicht Ich!
Ich, ich weiss es, was ich sage!
Denn ich weiss es, was sie ist,
Was sie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Mass sie misst.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln sie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.
Wie von aussen, so von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
Sie der höchsten Königinnen
Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
Aller Sprachen Überfluss.
Zwischen tausend schönen Bildern
Wühlt umsonst mein Genius.
Spräch' ich auch mit Engelzungen
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbesungen,
Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,
Die kein Nahme nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich so innig lieb gewann,
Dass ihr seligster Gedanke,
Den sie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinstocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann sie mich nicht sah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und sass und stand!
Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,
Wann sie kosend mich umfing,

Und mit füfsem Liebeflehen
Brünftig mir am Halfe hing! —

Alles, Alles das, wie felig,
O wie felig fühlt' ich das!
Fühlt' es fo, dafs ich allmählich
Alles aufser ihr vergafs;
Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir fo innig zur Natur,
Wie, in Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Kreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch fey ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geiftigfte mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzuftellen
Das, was fie und ich gefühlt,
Fühl' ich jetzt mich, wie zum fchnellen
Reigen fich der Lahme fühlt.

Es ift Geift, fo rafch beflügelt,
Wie der Spezereien Geift,

Der, hermetifch auch verfiegelt,
Sich aus feinem Kerker reifst.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Feffeln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Äther, fchlüpft er fort. —

Nun — o wär' ich nie geboren,
Oder fchwänd' in Nichts dahin! —
Was fie war, ift mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt fich's von Gott geheifsen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reiffen
Ihr ihm einverwachfnes Herz.

Rafch, mit Ernft und Kraft zu ringen,
Hat fie nun fich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernft und ihre Kraft.
Wird fie in dem Kampf erliegen?
Wird fie, oder wird fie nicht?
'Sterben, rief fie, oder fiegen
Heifsen Tugend mich und Pflicht.'

Ach, ich weiſs dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht,
Was ſo rühmlich für den Adel
Ihrer ſchönen Seele ſpricht!
Denn, o Gott, in Chriſtenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Iſt ja kein Altar vorhanden,
Welcher unſre Liebe weiht.

Wie in Kerkernacht, belaſtet,
Wie von Ketten, centnerſchwer,
Stöhnet nun mein Geiſt und taſtet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends iſt ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeſchein;
Und auch Wünſchen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu ſeyn.

Ich erſtarre, ich verſtumme,
In Verzweiflung tief verſenkt,
Wann mein Herz die Leidenſumme
Dieſer Liebe überdenkt.
Nichts, ach nichts weiſs ich zu ſagen,
Im Bewuſstſeyn dieſer Schuld,

Nichts zu murren, nichts zu klagen:
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,
Wie so heiſs und wieder kalt,
Wann in diesem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daſs sie ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in diesen Höllenwehn

Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's sehn:
Wie der Mann bei Kerzenscheine
Sie zum Brautgemache winkt,
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohsten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
Und gerecht ist, noch mein Sinn,
Und das beſsre Selbst ist willig:
Doch des Herzens Kraft ist hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preſst der bängsten Ahndung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Segensspruch an dich?
O so sprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Diess nur zu wähnen,
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungestüm!
O es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinst,
Wenn ich dir den Kampf erschwere,
Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
Freier Willkür heimgestellt?
Nein! Den Samen solcher Triebe
Streut Natur in's Herzensfeld.
Unaustilgbar keimen diese,
Sprossen dicht von selbst empor,
Wie im Thal und auf der Wiese
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des besten Wissens Wage:
Ob 'Uns lieben' Sünde sey?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;

Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, dafs Krankheit war.

O ich möchte felbft genefen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft gelefen
Hab' ich viel und mancherlei;
Ärzte, Priefter, Weif' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forfchen war verloren;
Keiner hat's mir angefagt.

O fo lafs es denn gewähren,
Da Genefung nicht gelingt!
Lafs uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verfchlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der fo lang' fein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entfchwillt.

Freier Strom fey meine Liebe,
Wo ich freier Schiffer bin!

Harmlos wallen ſeine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.
Laſs in ſeiner Kraft ihn brauſen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müſſe dir davor nicht grauſen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Inſel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen ſoll.
Auf der ſchönen Inſel thronet
Seines Herzens Königinn.
Bei der ſüſsen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar ſein Sinn.

Hänget gleich ſein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, ſelbſt von dir verwehrt:
O ſo laſs ihn nur umfahren
Seines Paradieſes Rand,
Und es ſeine Obhuth wahren –
Gegen fremde Räuberhand.

Selbſt, o Holdinn, — kannſt es glauben,
Was dir Mund und Herz verſpricht! —
Selbſt das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie ſo lockend ſie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in dieſem Eden blüht.

Hinſchaun ſoll ihn nur ergetzen,
Wann ſein Schiff herum ſich dreht,
Nur der ſüſse Duft ihn letzen,
Den der Weſt vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen ſcheiden,
Fern von deinem Angeſicht
Und der Heimath ſeiner Freuden,
Heiſs', o Königinn, ihn nicht.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelſtein:
Mir ſollten groſse Haufen
Für ſie wie Kieſel ſeyn.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann:
Doch ohne ſie, die Holde,
Wie hätt' ich Luſt daran?

Ja, wenn ich Allgebiether
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für ſie mit Freuden her,
Bedingte nur dieſs Eine
Für ſie und mich noch aus:
Im kleinſten Fruchtbaum-Haine
Das kleinſte Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.

Doch dürft' ich es verſpenden,
So wie mein Gut und Geld:
So gäb' ich gern, ich ſchwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da ſie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum ſind mir die kalten Vernünftler nicht hold:
Doch ſpinn' ich ja leider nicht Seide noch Gold,
Ich ſpinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es für's liebende Herz?
Auch ihm ſind die kalten Vernünftler nicht hold:
Doch ſpinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es ſpinnt ſich nur Elend und Schmerz.

Wir ſeufzen und ſehnen, wir ſchmachten uns nach,
Wir ſehnen und ſeufzen uns krank.
Die kalten Vernünftler verargen uns das;
Sie reden, ſie thun uns bald dieſs und bald das,
Und ſchmieden uns Feſſel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was
könnt,
Vernünftler, ſo gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, ſo irr' es euch
nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogoliſche Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch
ſehr,
Drum laſst uns gewähren, und quält uns
nicht mehr,
O laſst uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken
herum,
Und ſcheltet und ſchnarchet ſie an?
Von Schelten und Schnarchen geneſen ſie
nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, ſie leuchtet; ſie ſchattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naſs;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O laſst es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürſtet den Durſt;
Sie ſterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,
Daſs Liebe zu lieben verlernt?

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein ſchönes Kind,
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein ſüſses Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süſser, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürriſch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböſe Sieben
Würd' ihr Mütterchen ſo lieben.
Leutchen, möchtet ihr ſo eins? —
O ihr kriegt gewiſs nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her!
Hundert tauſend blanke Thaler,
Alles Gold der Erde zahl' er!
O er kriegt gewiſs nicht meins! —
Kauf' er ſich wo anders eins!

Der groſse Mann.

Es iſt ein Ding, das mich verdreuſst,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeiſt
Gemeines Maſs für groſses preiſt.

Du, Geiſt der Wahrheit, ſag' es an:
Wer iſt, wer iſt ein groſser Mann?
Der Ruhmverſchwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beſchert,
Der Gröſse, Bild, Verhalt und Werth,
Und aller Weſen Kraft ihm lehrt;

Deſs weit umfaſſender Verſtand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Welt-Syſtem umſpannt;

Der weiſs, was Groſses hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah',
Und wo, und wann, und wie geſchah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend ſchaut;

Und warm an ihres Buſens Gluth,
Vermögen ſtets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben ſaugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menſchenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in ſeiner Zeit und Welt,
Wo ſein Beruf ihn hingeſtellt,
Durch That der Kunſt die Wage hält:

Der iſt ein Mann, und der iſt groſs!
Doch ringt ſich aus der Menſchheit Schooſs
Jahrhundert lang kaum Einer los.

Untreue über Alles.

Ich lauſchte mit Molly tief zwiſchen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's ſo heimlich, ſo ſtill und bequem,
Und koſeten traulich von Dieſem und Dem.

Wir hatten's ſo heimlich, ſo ſtill und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Dieſem und Dem;
Faſt achteten unſer die Lüftchen nicht mehr:
Die ſpielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Und zwiſchen die Trauben von Küſſen hin
ſchlang
Sich, ähnlich den Reben, Geſpräch und Geſang.
Kein Weinſtock auf Erden verdienet den Ruf
Von dieſem, den Liebe beim Hagedorn ſchuf.

'O Molly, ſo ſprach ich, ſo ſang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küſſeſt, was liebſt du an
mir?
Sprich, iſt es nur Leibes - und Liebesgeſtalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Buſen mir
wallt?' —

'O Lieber, ſo ſprach ſie, ſo ſang ſie zu mir,
O Theurer, was ſollt' ich nicht lieben an dir?
Biſt ſüſs mir an Leibes - und Liebesgeſtalt,
Doch theurer durch's Herz, das im Buſen dir
wallt.' —

'Lieb Liebchen, was thäteſt du, hätte dir
Noth
Das Eine für's Andre zu miſſen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! Gäbſt du für Treue das Übrige hin?' —

'Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;
Doch süsseres Labsal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.' —

'O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es
bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloss,
Und liesse nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?' —

'Ach! Fragtest du vor der so schmählichen
That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth' ich: Bedenke mein Kleinod, mein
Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zu-
rück!' —

'Wie, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle mit mir!
Sonſt koſtet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häſslichſten Zwerge verſchafft dich mein Wort;
Dann ſchickt mit dem Korb auch dein Mädchen dich fort.' —

'O Lieber, das glaube der Triegerinn nicht!
Entſtelle ſie dich und dein holdes Geſicht!
Erfülle ſie Alles, was Böſes ſie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.' —

'Wie, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle mit mir!
Sonſt werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl thun?' —

'O Lieber, du ſtellſt mich zu ängſtlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:

Doch jetzt bin ich süfs dir, wie Honig und
Wein:
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir
feyn.' —

'Doch fetze: Du würdeft kein Gräuel
darum;
Ich trüge dich forglich im Bufen herum;
Da hörteft du immer, bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kufs
Dem durftigen Munde des Himmels Genufs:
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was follt' ich wohl wählen, was follt' ich
wohl thun?' —

'O Lieber, o Süfser, dann weifst du die
Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als dafs mir mein Trauter foll ungetreu
feyn!' —

'Doch, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle
mit mir!
Sonſt werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl
thun?' —

'Geliebter, du ſtellſt mich zur ſchrecklich-
ſten Wahl:
Zur Rechten iſt Jammer, zur Linken iſt Qual.
Bewahre mich Gott vor ſo ängſtlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, ſo wähl' ich mir
Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Lin-
ken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den ſüſseren Tod.
O Theurer, ſo ſtirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann iſt es geſchehen, dann ſind wir ent-
flohn;
Dann krönet die Treue unſterblicher Lohn.

So ſtirb dann, o Süſser, und bleibe nur mein!
Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich
ein.' —

Wir ſchwiegen und drückten, wie innig,
wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Wir ſchwankten, berauſcht von der Liebe
Gefühl,
Und küſsten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann ſchwuren wir herzlich, bei Ja und bei
Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu ſeyn.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bei Nacht in der Laube.
Da flistert und stöhnt's so ängstiglich;
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unken-
teich,
Das flimmert und flammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht
naſs;
Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos, wie ein Täubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Viel ritten der Freier nach Taubenhain,
Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseit des Baches vom Hügel,
Blinkt stattlich ein Schloss auf das Dörfchen
im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
In Hüll' und in Füll' und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloss,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Ross,
Im funkelnden Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seiden-
papier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er schickt' ihr sein Bildniss, so lachend und
hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabei war ein Ring mit Demanten. —

'Lass du sie nur reiten, und fahren und gehn!
Lass du sie sich werben zu Schanden!

Rofettchen, dir ift wohl was Beffers befchert.
Ich achte des ftattlichften Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kofen mit dir;
Das mufs ich dir heimlich vertrauen.
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünfchten Be-
fcheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sey wacker und lafs dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch' auf den Wachtel-
gefang,
Im Weitzenfeld hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Sey wacker und lafs mich nicht warten!' —

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,
Er kam um die Mitternachtsftunde.
Er fchlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leife fo lofe, wie Nebel, einher,
Und ftillte mit Brocken die Hunde.

Er ſchlug der Wachtel hell gellenden Schlag,
Im Weitzenfeld hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Und Röschen, ach! — lieſs ihn nicht warten. —

Er wuſste ſein Wörtchen ſo traulich und ſüſs
In Ohr und Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glauben iſt willig und zahm!
Er ſparte kein Locken, die ſchüchterne Scham
Zu ſeinem Gelüſte zu kirren.

Er ſchwur ſich bei Allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als ſie ſich ſträubte, und als er ſie zog,
Vermaſs er ſich theuer, vermaſs er ſich hoch:
'Lieb Mädel, es ſoll dich nicht reuen!'

Er zog ſie zur Laube, ſo düſter und ſtill,
Von blühenden Bohnen umdüftet.
Da pocht' ihr das Herzchen; da ſchwoll ihr die Bruſt;

Da wurde vom glühenden Hauche der Luſt
Die Unſchuld zu Tode vergiftet. — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel ſo übel und weh;
Da bleichten die roſichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erdbeer' und Kirſche ſich röthet' und ſchwoll;
Da wurde dem Mädel das Brüſtchen zu voll,
Das ſeidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an ſich zu regen und ſtrecken.
Und als der Herbſtwind über die Flur
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte ſie's nicht mehr verſtecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Rofette:
'Haft du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen gefchwind',
Und fchaff' auch den Mann dir in's Bette!'

Er fchlang ihr fliegendes Haar um die Fauft;
Er hieb fie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das fchallte fo fchrecklich und laut!
Er hieb ihr die fammtene Lilienhaut
Voll fchwellender blutiger Striemen.

Er ftiefs fie hinaus in der finfterften Nacht
Bei eifigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felfen empor,
Und tappte fich fort bis an Falkenfteins Thor,
Dem Liebften ihr Leid zu verkünden. —

'O weh mir, dafs du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machteft zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den fchmerzlichen Lohn,
An meinem zerfchlagenen Leibe!'

Sie warf ſich ihm bitterlich ſchluchzend
an's Herz;
Sie bat, ſie beſchwur ihn mit Zähren:
'O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
Biſt du es, der ſo mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!' —

'Arm Närrchen, verſetzt' er, das thut mir
ja leid!
Wir wollen's am Alten ſchon rächen.
Erſt gib dich zufrieden und harre bei mir!
Ich will dich ſchon hegen und pflegen allhier.
Dann wollen wir's ferner beſprechen.' —

'Ach, hier iſt kein Säumen, kein Pflegen,
noch Ruhn!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Haſt du einſt treulich geſchworen der Braut,
So laſs auch an Gottes Altare nun laut
Vor Prieſter und Zeugen es hören!' —

'Ho, Närrchen, ſo hab' ich es nimmer
gemeint!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?

Ich bin ja entſproſſen aus adligem Blut.
Nur Gleiches zu Gleichem geſellet ſich gut;
Sonſt müſste mein Stamm ſich ja ſchämen.

Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:
Mein Liebchen ſollſt immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So laſſ' ich's mir koſten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben.' —

'Daſs Gott dich! — du ſchändlicher, bübiſcher Mann! —
Daſs Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,
Warum denn, o Böſewicht, war ich einſt gut
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh' dann und nimm dir ein adliges Weib! —
Das Blättchen ſoll ſchrecklich ſich wenden!
Gott ſiehet und höret und richtet uns recht.
So müſſe dereinſt dein niedrigſter Knecht
Das adlige Bette dir ſchänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle wie's
thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann ſtoſs' an die Mauer die ſchändliche Stirn,
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!' —

Sie riſs ſich zuſammen, ſie raffte ſich auf,
Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
Mit blutigen Füſsen, durch Diſtel und Dorn,
Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer
und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

'Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?' —
Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und an
Glück,
Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füſsen ver-
klomt,
Sie kroch zur unſeligen Laube;

Und jach durchzuckte ſie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager, beſtreuet mit Schnee,
Von Reiſig und raſſelndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen ſich weinend vom Schooſs,
Bei wildem unſäglichen Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war,
Da riſs ſie die ſilberne Nadel vom Haar,
Und ſtieſs ſie dem Knaben in's Herze.

Erſt als ſie vollendet die blutige That,
Muſst', ach! ihr Wahnſinn ſich enden.
Kalt wehten Entſetzen und Grauſen ſie an. —
'O Jeſu, mein Heiland, was hab' ich gethan?'
Sie wand ſich den Baſt von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab,
Am ſchilſigen Unkengeſtade.
'Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
Mich hacken die Raben vom Rade!' — —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht nass;
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,
Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huscht bleich und molkicht ein Schattengesicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und wimmert am Unkengestade.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Der vollkommnen Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieſer Fülle
Labſal für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage
Schöne Roſenfarbe bleicht,
Das ich tief im Buſen trage,
Das ich Arzt und Prieſter klage,
Welches keinem Balſam weicht.

Längſt ſind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahm ſind meiner Hoffnung Flügel.
Rauher Hinderniſſe Hügel
Sprechen ſelbſt den Wünſchen Hohn. —

Dennoch ſetzt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerſtab.
Sollte Molly mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beſchwerden
Noch den längſten Pfad hinab.

An Molly.

O Molly, welcher Talismann
Hilft alle Herzen dir gewinnen?
Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,
Allein ſie geben ihn nicht an.

Käm' uns Homer zurück in's Leben,
Und fühlte dieſen Drang und Zug;
Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Buſen trug.

Weiſst du, was er davon geſungen?
Darein war alle Zauberei
Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
Und ſanfter Taubenſinn verſchlungen;

War Witz verwebt, von Güt' erzeugt,
Und ah! das ſüſse Huldgekoſe,
Das, gleich dem milden Öhl der Roſe,
Sogar des Weiſen Herz beſchleicht.

Nicht Jugendreitz, der bald verblühet,
Es ist die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,
Und sehnend Lieb' um Liebe fodern:
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held
In allerlei bedenkliche Bewegung;
Nimmt Dieſs und Das in ernſte Überlegung,
Und bringt heraus: Dein Biſschen Löhnungsgeld
Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reitzt wahrlich Unſereinen wenig,
Daſs er dafür im Mordgemetzel fällt! —
Als er kaum fertig iſt mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: 'Sie werden's nicht verübeln,
Daſs ich, zu meinem bitterſten Verdruſs,
Gerade jetzt um Urlaub bitten muſs.
Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
So ſchreibt man mir; ich ſeh' ihn ſonſt nicht wieder;
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruſs;
O gönnen Sie mir ſeinen Abſchiedskuſs!' —

'Sehr wohl! verſetzt der Chef, und lächelt vor ſich nieder;
Reiſ' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel muſs
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,
Auf daſs dir's wohl ergeh', und du lang' leb'ſt auf Erden.'

Molly's Abſchied.

Lebe wohl, du Mann der Luſt und Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniſs bieth' ich dir, ſtatt Goldes —
Was iſt Gold und goldeswerther Tand? —
Bieth' ich lieber, was dein Auge Holdes,
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du ſüſser Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerwühlteſt und verſchobſt,
Wann du über Flachs an Pallas Rocken,
Über Gold und Seide ſie erhobſt!

Vom Geſicht, der Mahlſtatt deiner Küſſe,
Nimm, ſo lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindeſten im Schattenriſſe
Für die Phantaſie die Abſchrift hin!

Meiner Augen Denkmahl ſey dieſs blaue
Kränzchen flehender Vergiſsmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch ſie vom Herzen bricht!

Dieſe Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Buſens Heiligthum verſchloſs,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tauſend Küſſen floſs.

Mann der Liebe! Mann der Luſt und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen —
Doch — du nimmſt ja ſelbſt das Ganze mit!

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,
Das Feuer, vom Olymp gebracht;
Sieh, da verbrannte fich — denn Warnen war vergebens —
Manch dummes Jüngelchen die Fauft aus Unbedacht.
Mein Gott! Was für Gefchrei erhuben
Nicht da fo manches dummen Buben
Erzdummer Papa,
Erzdumme Mamma,
Erzdumme Leibs- und Seelen-Amme!
Welch Gänfegefchnatter die Klerifei,
Welch Truthahnsgekoller die Polizei! —

Ift's weife, dafs man dich verdamme,
Gebenedeite Gottesflamme,
Allfreie Denk- und Druckerei?

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brot.
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Witwen bekümmert oft größsere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

'Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret?' —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuem zu wissen.
'O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!' —
So schluchzte sie nieder in's Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.

Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

'O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!'
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

'Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!'
Tief barg sie das Haupt in die Küssen hinein,
Daſs Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier ſchlug ihr, indem ſie im Schweiſse
zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erſcholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun ſprang ſie mit wildem Entſetzen
heraus;
Stieſs auf die Laden der Zelle;
Schon ſtrahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich ſeiner erfreulichen Helle.

Und als ſie mit heiligem Kreuz ſich verſehn:
'Gott helfe mir gnädiglich, amen!' —
Da wagte ſie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Nahmen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichſte Kuh,
So glatt und ſo blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit ſilbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entſank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe friſch duftender Klee,
Und Heu den Stall, ſie zu nähren;

Hier leuchtet' ein Eimerchen, weifs wie der
Schnee,
Die ftrotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich befchriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:
'Zum Trofte der guten Frau Magdalis hat
N. N. hieher mich gebunden.' —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen fo wohl zu ermeffen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
Das konnt' er allein nicht effen. —

Mir däucht, ich wäre von Gott erfehn,
Was gut und was fchön ift zu preifen:
Daher befing' ich, was gut ift und fchön,
In fchlicht einfältigen Weifen.

'So, fchwur mir ein Maurer, fo ift es ge-
fchehn!'
Allein er verboth mir den Nahmen.
Gott laff' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das bet' ich herzinniglich, amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar
schnurrig:
Es war 'mahl ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in
Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und
Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wusste sich besser zu
hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drei Männer umspannten den Schmerbauch
ihm nicht.

Drob ſuchte der Kaiſer am Pfäfflein oft
Hader.
Einſt ritt er, mit reiſigem Kriegesgeſchwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein ſpazierte vor ſeiner Abtei.

'Ha, dachte der Kaiſer, zur glücklichen
Stunde!'
Und grüſste das Pfäfflein mit höhniſchem
Munde:
'Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir däucht
wohl ganz recht,
Das Beten und Faſten bekomme nicht ſchlecht.

Doch däucht mir daneben, euch plage
viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit
ertheile,
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigſte Mann,
Ihr hörtet das Gräschen faſt wachſen, ſagt man.

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen
Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüſſe zu knacken.

Drei Monden von nun an beſtimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf dieſe drei Fragen Beſcheid.

Zum erſten: Wann hoch ich, im fürſtlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiſer-Ornate,
Dann ſollt ihr mir ſagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag ſeyn?

Zum zweiten ſollt ihr mir berechnen und ſagen:
Wie bald ich zu Roſſe die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiſs, der Beſcheid darauf iſt euch nur Spiel.

Zum dritten noch ſollſt du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es ſoll auch kein Titelchen Wahres dran ſeyn.

Und könnt ihr mir dieſe drei Fragen nicht
löſen,
So ſeyd ihr die längſte Zeit Abt hier geweſen;
So laſſ' ich euch führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes den Schwanz in der
Hand.' —

Drauf trabte der Kaiſer mit Lachen von
hinnen.
Das Pfäfflein zerriſs und zerſpliſs ſich mit
Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht ſteht.

Er ſchickte nach ein, zwei, drei, vier
Un'verſ'täten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sportuln vollauf:
Doch löſte kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchſen, bei herzlichem Zagen
und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,

Die Wochen zu Monden; ſchon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun ſucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einſamſten Örter.
Da traf ihn, auf ſelten betretener Bahn,
Hans Bendix, ſein Schäfer, am Felſenhang an.

'Herr Abt, ſprach Hans Bendix, was mögt ihr euch grämen?
Ihr ſchwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joſeph! Wie hotzelt ihr ein!
Mein Sixchen! Es muſs euch was angethan ſeyn.' —

'Ach, guter Hans Bendix, ſo muſs ſich's wohl ſchicken.
Der Kaiſer will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drei Nüſſ' auf die Zähne gepackt,
Die ſchwerlich Beelzebub ſelber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeiget, im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;

So läſst er mich führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes den Schwanz in der Hand.' —

'Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden! das will ich ſchon machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich ſchon geben den rechten Beſcheid.

Verſteh' ich gleich nichts von Lateiniſchen Brocken,
So weiſs ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.'

Da ſprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen

Ward ſtattlich Hans Bendix zum Abte geſchmückt,
Und hurtig zum Kaiſer nach Hofe geſchickt.

Hier thronte der Kaiſer im fürſtlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im Ornate:
'Nun ſagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth bis zum Heller mag ſeyn?' —

'Für dreiſsig Reichsgulden ward Chriſtus verſchachert;
Drum gäb' ich, ſo ſehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn Einen müſst ihr doch wohl minder werth ſeyn.' —

'Hum, ſagte der Kaiſer, der Grund läſst ſich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.

Nie hätt' ich, bei meiner hochfürſtlichen Ehr'!
Geglaubet, daſs ſo ſpottwohlfeil ich wär'.

Nun aber ſollſt du mir berechnen und ſagen:
Wie bald ich zu Roſſe die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Iſt dir der Beſcheid darauf auch nur ein Spiel?' —

'Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh ſattelt
und reitet,
Und ſtets ſie in einerlei Tempo begleitet,
So ſetz' ich mein Kreuz und mein Käppchen
daran,
In zwei Mahl zwölf Stunden iſt Alles gethan.' —

'Ha, lachte der Kaiſer, vortrefflicher Haber!
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber
erdacht,
Hat ſicher aus Häckerling Gold ſchon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich
zuſammen!
Sonſt muſs ich dich dennoch zum Eſel verdammen.

Was denk' ich, das falſch iſt? das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu
Haus!' —

'Ihr denket, ich ſey der Herr Abt von St.
Gallen —'
'Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit
nicht fallen.' —
'Sein Diener, Herr Kaiſer! Euch trieget eur Sinn:
Denn wiſst, daſs ich Bendix, ſein Schäfer, nur
bin!' —

'Was Henker! Du biſt nicht der Abt von
St. Gallen?
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiſer mit frohem Erſtaunen darein;
Wohlan denn, ſo ſollſt du von nun an es ſeyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit
Stabe.
Dein Vorfahr beſteige den Eſel und trabe!
Und lerne fortan erſt *quid Juris* verſtehn!
Denn wenn man will ernten, ſo muſs man
auch ſän.' —

'Mit Gunſten, Herr Kaiſer! Das laſst nur
hübſch bleiben!
Ich kann ja nicht leſen, noch rechnen und
ſchreiben;
Auch weiſs ich kein ſterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen verſäumet, hohlt Hans nicht
mehr ein.' —

'Ach, guter Hans Bendix, das iſt ja recht
Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet dein luſtiger Schwank:
Drum ſoll dich auch wieder ergetzen mein
Dank.' —

'Herr Kaiſer, groſs hab' ich ſo eben nichts
nöthig:
Doch ſeyd ihr im Ernſt mir zu Gnaden erböthig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.' —

'Ha bravo! Du trägſt, wie ich merke, Geſelle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigſten
Stelle.

m ſey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
obenein dir ein Panis-Brief beſchert:

Wir laſſen dem Abt von St. Gallen ent-
biethen:
s Bendix ſoll ihm nicht die Schafe mehr
hüthen.
Abt ſoll ſein pflegen, nach unſerm Geboth,
ſonſt, bis an ſeinen ſanftſeligen Tod.'

Volkers Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat sie meine Kunst geirrt,
Dass jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüsses Wesen,
Wovon die Kranken oft genesen,
Ja Todte schier vom Grab erstehn,
Mich drängest du, in's Grab zu gehn! —

Im Busen hegt' ich dich so lange,
Wie Jener die erstarrte Schlange.
Dem Busen, der ihr Leben both,
Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süsse Mörderinn des Lebens,
O Molly, lass nur nicht vergebens
Mein Flehn, mein letztes Flehen seyn!
Vergiss nicht, ach, vergiss nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwefe,
Will ich, dafs fanftes Mitleid lefe:
'Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:
Der Hoffnungslofe ftarb daran.' —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
Mir ftets von Herzen wohl gefallen,
Mann, der voll Gotteskraft und Geift
So herzlich Tugend liebt, als preift!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leier,
Doch nur geweiht zu Molly's Feier.
Der Nahme Molly fey verwebt
In jedes Lied, das ihr entfchwebt!

Es gilt der Herrlichften von Allen,
Die unter Gottes Sonne wallen,
Die Volker, der verlorne Mann,
Vom Schickfal nicht erfeufzen kann.

Nun fey, o Gott, dem Armen gnädig!
Lafs aller Schuld ihn los und ledig!
Lafs nie in andern Flammen ihn,
Als Flammen feiner Liebe glühn!

Die Eine.

Sonett.

Nicht ſelten hüpft, dem Finken gleich im Haine,
Der Flatterſinn mir keck vor's Angeſicht:
'Warum, o Thor, warum iſt denn nur Eine
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha! glaubſt du denn, weil dieſe dir gebricht,
Daſs Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
Der Gram um ſie beſlort dein Augenlicht;
Und freilich glänzt durch dieſen Flor dir Keine.

Die Welt iſt groſs, und in der groſsen Welt
Blühn ſchön und ſüſs viel Mädchen noch und Frauen.
Du kannſt dich ja in manches Herz noch bauen.'

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt
Blüht Reitz genug auf allen Deutſchen Auen.
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Überall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
In der ſtummen Heimlichkeit Gebieth,
Das der Lebensfrohe ſchauernd flieht,
Such' ich oft der Ruhe nach zu ſchleichen.

Könnt' ich nur aus aller Weſen Reichen,
Wo der Sinn noch etwas hört und ſieht,
Das den Müden an die Arbeit zieht,
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn ſo allgeheim iſt kein Revier,
Keine Kluft iſt irgendwo ſo öde,
Daſs nicht Liebe mich auch da befehde;

Daſs die Allverfolgerinn mit mir
Nicht von Molly und von Molly rede,
Oder, wann ſie ſchweiget — ich mit ihr.

Täuſchung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es ſich zu ſtetem Grame weiht,
Forſchet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach umſonſt! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erſchafft, bewegt durch langes Sehnen,
Phantaſie aus Stoff, den Herzchen leiht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Dieſem will es nun ſtatt Molly fröhnen.

Brünſtig wird das neue Bild geküſst;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly ſich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Friſt!
Denn es zeigt ſich, wenn Betrachtung weilet,
Daſs das Bild leibhaftig — Molly iſt.

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürſten hat mich das Geſchick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren
Hat an mich das goldbeſchwerte Glück.

Günſtig hat auch keines Weſſirs Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.
Alles ſtöſst, wie gegen mich verſchworen,
Jeden Wunſch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Iſt ein wohl erſungnes Lorberreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieſs Eine, ſo ich weiſs,
Spendet' ich mit Luſt zur Opfergabe,
Wär', o Molly, dein Beſitz der Preis.

Die Unvergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal aus Engelsphantasie
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,
Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,
Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!
An Allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
Entweiht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie süss ihr Athem fächelt,
Wie wundersüss die Lippe spricht und lächelt.

Naturrecht.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, ſo die Natur erſchafft,
Darf ich zur Luſt, wie zum Bedürfniſs, pflücken.
Ich darf getroſt nach allem Schönen blicken,
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.
Mir frohnt der Stier; mir beut das Roſs den
Rücken;
Der Seidenwurm ſpinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
Mich, hingeſtreckt auf Flaumen oder Moos,
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe
hallen.

Was wehrt es denn mir Menſchenſatzung, bloſs
Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneſchooſs,
Von Lieb' und Luſt bezwungen, hinzufallen?

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf ſtieſs in's Horn:
'Halloh, Halloh zu Fuſs und Roſs!'
Sein Hengſt erhob ſich wiehernd vorn;
Laut raſſelnd ſtürzt' ihm nach der Troſs;
Laut kliſſt' und klaſſt' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernſter Feierklang.
Fern tönten lieblich die Geſänge
Der andachtsvollen Chriſtenmenge.

Riſchraſch quer über'n Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Huſſaſa.
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roſs war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiſs ich's nicht.
Lichthehr erſchien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangeſicht.
Graſs, dunkelgelb der linke Ritter
Schoſs Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

'Willkommen hier, zu rechter Friſt,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel iſt
Kein Spiel, das lieblicher behagt.' —
Er rief's, ſchlug laut ſich an die Hüfte,
Und ſchwang den Hut hoch in die Lüfte.

'Schlecht ſtimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, ſanften Muths,
Zu Feierglock' und Chorgeſang.
Kehr' um! Erjagſt dir heut nichts Guts.
Laſs dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Böſen dich umgarnen!' —

'Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel raſch der linke Ritter drein.

Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag euch baſs erfreun!
Laſst mich, was fürstlich ist, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!' —

'Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der scher' an's Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich baſs verdrieſsen,
So will ich meine Lust doch büſsen!' —

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weiſser Hirsch von ferne,
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieſs der Graf in's Horn;
Und rascher flog's zu Fuſs und Roſs;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troſs.

'Lafs ftürzen! Lafs zur Hölle ftürzen!
Das darf nicht Fürftenluft verwürzen.'

Das Wild duckt fich in's Ährenfeld,
Und hofft da fichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann ftellt
Sich dar in kläglicher Geftalt.
'Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verfchont den fauern Schweifs des Armen!'

Der rechte Ritter fprengt heran,
Und warnt den Grafen fanft und gut.
Doch bafs hetzt ihn der linke Mann
Zu fchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verfchmäht des Rechten Warnen,
Und läfst vom Linken fich umgarnen.

'Hinweg, du Hund! fchnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonft hetz' ich felbft, beim Teufel! dich.
Halloh, Gefellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, dafs ich wahr gefchworen,
Knallt ihm die Peitfchen um die Ohren!'

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich über'n Hagen rasch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,
Der Troſs mit Hund und Roſs und Mann;
Und Hund und Mann und Roſs zerstampfte
Die Halmen, daſs der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor gescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

'Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laſst
Mein armes stilles Vieh in Ruh'!

Bedenket, lieber Herr, hier graſt
So mancher armen Witwe Kuh.
Ihr Eins und Alles ſpart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!'

Der rechte Ritter ſprengt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch baſs hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verſchmäht des Rechten Warnen,
Und läſst vom Linken ſich umgarnen.

'Verwegner Hund, der du mir wehrſt!
Ha, daſs du deiner beſten Kuh
Selbſt um- und angewachſen wärſt,
Und jede Vettel noch dazu!
So ſollt' es baſs mein Herz ergetzen,
Euch ſtracks in's Himmelreich zu hetzen.

Halloh, Geſellen, drauf und dran!
Io! Doho! Huſſaſaſa!' —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächſt vor ſich erſah.

Bluttriefend ſank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entrafft ſich kaum
Das Wild mit immer ſchwächerm Lauf.
Mit Blut beſprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt ſich's in des Waldes Mitte,
In eines Klausners Gotteshütte.

Riſch ohne Raſt mit Peitſchenknall,
Mit Horridoh und Huſſaſa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerſchall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit ſanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

'Laſs ab, laſs ab von dieſer Spur!
Entweihe Gottes Freiſtatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heiſcht von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Mahle laſs dich warnen,
Sonſt wird Verderben dich umgarnen!'

Der Rechte ſprengt beſorgt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch baſs hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,
Läſst er vom Linken ſich umgarnen!

'Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht' ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrieſsen;
So will ich meine Luſt doch büſsen!'

Er ſchwingt die Peitſche, ſtöſst in's Horn:
'Halloh, Geſellen, drauf und dran!'
Hui, ſchwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten ſchwinden Roſs und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verſchlingt auf Ein Mahl Todtenſtille.

Erſchrocken blickt der Graf umher;
Er ſtöſst in's Horn, es tönet nicht;

Er ruft, und hört ſich ſelbſt nicht mehr;
Der Schwung der Peitſche ſauſet nicht;
Er ſpornt ſein Roſs in beide Seiten,
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düſter um ihn her,
Und immer düſtrer, wie ein Grab.
Dumpf rauſcht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über ſeinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dieſs Urthel eine Donnerſtimme:

'Du Wüthrich, teufliſcher Natur,
Frech gegen Gott und Menſch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Miſſethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel ſelbſt gehetzt!
Zum Schreck der Fürſten jeder Zeit,

Die, um verruchter Luſt zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geſchöpf verſchonen!' —

Ein ſchwefelgelber Wetterſchein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angſt rieſelt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird ſo ſchwül, ſo dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grauſen,
Dem Nacken folgt Gewitterſauſen.

Das Grauſen weht, das Wetter ſauſt,
Und aus der Erd' empor, huhu!
Fährt eine ſchwarze Rieſenfauſt;
Sie ſpannt ſich auf, ſie krallt ſich zu;
Hui! will ſie ihn beim Wirbel packen;
Hui! ſteht ſein Angeſicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tauſend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft ſich auf durch Wald und Feld,
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauſcht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt ſein Antlitz ſtehn,
So raſch die Flucht ihn vorwärts reiſst.
Er muſs die Ungeheuer ſehn,
Laut angehetzt vom böſen Geiſt,
Muſs ſehn das Knirrſchen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm ſchnappen. —

Das iſt des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngſten Tage währt,
Und oft dem Wüſtling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.
Das könnte, müſst' er ſonſt nicht ſchweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Das hohe Lied von der Einzigen,

in Geiſt und Herzen empfangen am Altare der Vermählung.

Se tu aveſſi ornamenti, quant' hai voglia,
Potreſti arditamente
Uſcir del boſco, e gir infra la gente.

PETRARCA.

Hört von meiner Auserwählten,
Höret an mein ſchönſtes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeſeelten
Von der ſüſsen Anvermählten,
Die ihm endlich Gott beſchied!
Wie aus hoffnungsloſen Banden,
Wie aus Nacht und Moderduft
Einer tiefen Kerkergruft,
Fühlt er froh ſich auferſtanden
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Zonen,
Demantringe hab' ich nicht:
Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,
Schmuck, erkauft für Millionen,
Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben.
Ihren Nahmen, den mein Lied
Lange zu verrathen mied,
Will ich in ein Licht erheben,
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmelbach, hör' auf zu wallen!
Winde, lafst die Flügel fallen,
Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
Halt' in jedem Elemente,
Halt' in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend nur
Meine Feier stören könnte,
Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Äthers Bogen,
Weich gefiedert, wie der Schwan,

Auf des Wohllauts Silberwogen
Majeſtätiſch fortgezogen,
Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,
Der von Deutſcher Lippe ſchwebt,
Sollſt du deren Adel tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren
Sollſt du deſſen Göttermuth,
Der entrückt nun den Gefahren,
Wie Ulyſs nach zwanzig Jahren,
In der Wünſche Heimath ruht.
Sturm und Woge ſind entſchlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr' und glühend, ihn geſcheucht.
Seines Wonnelandes Hafen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war geſunken;
Lechzend hing die Zung' am Gaum;
Alles Öhl war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken

Glimmt' am dürren Dochte kaum.
Da zerrifs die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf die schöne Segensfülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an;
Wonne, deren Vollgenusse
Kein tyrannisches Verboth
Hinterher mit Seelennoth,
Oder Sturm und Regengusse
Strafender Gewitter droht.

Nah' in diesem Lustgefilde,
Allen seinen Wünschen nah',
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenbilde,
Adonid-Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen

In der Labungsregion,
Ihn, des Kummers müden Sohn,
Froh mit lieblichem Willkommen
In Aedons Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nun zu ruhen, ohne Schuld;
An dem Bufen zu erwarmen,
An dem Bufen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu' und Huld:
Das ift füfser, als der Kette,
Süfser, als der Geierpein
An Prometheus rauhem Stein,
Auf der Ruhe Flaumenbette
Durch ein Wort entrückt zu feyn.

Ift es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethört,
Wie er oft den Armen fegnet,
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerftört?
Darf ich's glauben, dafs die Eine,
Die fich felbft in mir vergifst,
Den Vermählungskufs mir küfst?

Daſs die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel iſt?

Hohe Nahmen zu erkieſen,
Ziemt dir wohl, o Lautenſpiel!
Nie wird die zu hoch geprieſen,
Die ſo herrlich ſich erwieſen,
Herrlich ohne Maſs und Ziel:
Daſs ſie, Trotz dem Hohngeſchreie,
Trotz der Hoffnung Untergang,
Gegen Sturm und Wogendrang
Mir gehalten Lieb' und Treue,
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
Hatt' ich etwa Kröſus Thron,
Kröſus Schätze zu verwalten?
Prangt' ich unter Mannsgeſtalten
Herrlich, wie Latonens Sohn?
War ich Herzog groſser Geiſter,
Strahlend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama flicht?
War ich holder Künſte Meiſter? —
Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Gesang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft.
Doch des Herzens Loos, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerstört.
Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch an Seel' und Leib geschmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Beßrer leicht beglückt.
Sie vor ihren Schwestern allen
Hätte Hymens Huld umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronions Hallen
Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
Wo auch Liebe sinken läßt,

Hielt sie an dem armen Kranken,
So mit Wünschen und Gedanken,
Wie mit ihren Armen fest.
Liebend, voller Kümmernisse,
Dass der Eumeniden Schar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllengluth ihn risse,
Both sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
Ihrer Tugend Adel kund!
Wahrheit knüpfe, des geweihten
Lautenschlägers Hand zu leiten,
Mit Gerechtigkeit den Bund!
Manche Tugend mag er missen:
Aber du, Gerechtigkeit,
Warst ihm heilig jederzeit.
Nein! Mit Willen und mit Wissen
Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf' es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Rüge wähle,
O so trifft sie meine Fehle,

Fehle meiner Liebeswuth!
Geifsle mich des Hartfinns Tadel!
Wölke fich ob meiner Schuld
Selbft die Stirne milder Huld!
Büfs' ich nur für ihren Adel,
O fo büfs' ich mit Geduld.

Ach, fie ftrebte fich zu fchirmen,
Strebte — das ift Gott bewufst!
Doch was konnte fie den Stürmen
Meiner Lieb' entgegen thürmen,
Was den Flammen meiner Bruft?
Nur in Plutons graufen Landen
Hätten mit der Bruft von Erz,
Taub für Luft und taub für Schmerz,
Unholdinnen widerftanden:
Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglücksfohn, warum entflammte
Deinen Bufen folche Gluth?
Sprich, woher, woher fie ftammte?
Welches Dämons Macht verdammte,
Frevler, dich zu diefer Wuth? —
Eitle Frage! Nimm, Gefunder,

Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,
Schau' in ihres Auges Licht!
Ah, das klare, himmelblaue,
Das so heilig sein: Vertraue
Meinem Himmelssinne! spricht.
Sieh die Blüthe dieser Wange!
Lust verheissend winke dir
Dieser Lippe Frucht, wie mir!
Und dein heisser Durst verlange
Nie gelabt zu seyn von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder!
Sprich: Ich sah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Weben
Dieser Graziengestalt,
Sieh es ruhig an und kalt!

Fühle nicht das Wonnebeben
Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen
Gütig dir ein Ohr verliehn,
Aufgethan den Zaubertönen,
Die in's Freudenmeer des Schönen
Seelen aus den Busen ziehn:
O so neig' es ihrer Stimme!
Und es ist um dich gethan;
Deine Seele fasst ein Wahn,
Dass sie in der Fluth verglimme,
Wie ein Funk' im Ozean.

Nahe dich dem Taumelkreise,
Wo ihr Liebesodem weht;
Wo ihr warmes Leben leise,
Nach Magnetenstromes Weise,
Dir an Leib und Seele geht;
Wo die letzten der Gedanken,
Wo in Ein Gefühl hinein
Sich verschmelzen Dein und Mein —
Ha, aus diesen Zauberschranken
Rette dich und bleibe dein! —

Doch — dein Auge blickt bedenklich;
Und ich ahnde, was es schilt.
Irdisch nennt es und vergänglich,
Was mit Lust so überschwenglich
Nur der Sinne Hunger stillt. —
Wohl! — Verachtend mag es schelten,
Was aus Erde sich erhebt,
Und zur Erde wieder strebt.
Nur der Himmelsgeist soll gelten,
Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Ein Mahl strahle
Ihn, der mich nicht fassen kann,
Wesen aus dem Göttersaale,
Nur von fern und Ein Mahl strahle
Diesen kalten Tadler an! —
Lebensgeist, von Gott gehauchet,
Odem, Wärme, Licht zu Rath,
Kraft zu jeder Edelthat,
Selig, was in dich sich tauchet,
Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle
Hoher Götterlust schon hier

Wallet oft, bei Froſt und Schwüle,
Wie mit Wärme, ſo mit Kühle,
Lieblich um den Buſen mir.
Fühlet wohl ein Gottesſeher,
Wann ſein Seelenaug' entzückt
In die beſſern Welten blickt,
Fühlt er ſeinen Buſen höher,
Unausſprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,
Rein wie Perlen, echt wie Gold!
O der Sittenanmuth! Blühte
Je im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reitz ſo hold? —
Hinter ſanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbeere reift,
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittich böſer Stürme
Dieſs Elyſium beſtreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,
Nichts den Sonnenſchein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte;
Da ſind keine Mördergrüfte;

Da beſchleicht kein Tod die Au';
Da berückt dich keine Schlange,
Zwiſchen Moos und Klee verſteckt,
Da umſchwirrt dich kein Inſect,
Keins, das deiner Bruſt und Wange
Ruh' und Heiterkeit entneckt.

Alle deine Wünſche brechen
Ihre Früchte hier in Ruh';
Milch und Honig flieſst in Bächen;
Töne wie vom Himmel ſprechen
Labſal dir und Segen zu. —
Doch mein Lied fühlt ſich verlaſſen
In ſo hoher Region,
Lange weigern ſich ihm ſchon,
Das Unſägliche zu faſſen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem ſie die Götter ſchufen
Zur Genoſſinn ſeiner Zeit,
Iſt vor aller Welt berufen,
Zu erobern alle Stufen
Höchſter Erdenſeligkeit.
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;

Seinem Wunſch iſt jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil:
Denn zu tauſend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balſam ihres Kuſſes
Höhnt das Leben Sarg und Grab.
Stark im Segen des Genuſſes,
Gibt's der Fluth des Zeitenfluſſes
Keine ſeiner Blüthen ab.
Roſicht hebt es ſich und golden,
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieſer Holden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche
Sollt' ich nicht mein eigen ſehn?
Über Nattern weg und Molche,
Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
Konnt' ich ſtürmend nach ihr gehn.
Mit der Stimme der Empörung
Konnt' ich furchtbar: Sie iſt mein!
Gegen alle Mächte ſchrein;

Tempel lieber der Zerſtörung,
Eh' ich ihrer miſste, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar miſſen,
Hieſs in dürren Wüſtenein
Einſam mich verlaſſen wiſſen,
Und den Tod erſchmachten müſſen,
In des Durſtes heiſser Pein. —
Läſst die Strebekraſt ſich dämpfen,
Wenn wir dann, ſo weit wir ſehn,
Nur noch Einen Quell erſpähn?
Gilt was anders, als erkämpfen,
Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schickſals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd' ein Ende.
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüſset jubelnd mein Geſang!
Hymen, den ich benedeie,
Der du mich der langen Laſt
Endlich nun entladen haſt,
Habe Dank für deine Weihe!
Sey willkommen, Himmelsgaſt!

Sey willkommen, Fackelschwinger!
Sey gegrüſst im Freuden-Chor,
Schuldversöhner, Grambezwinger!
Sey gesegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlor! —
Ach, von Gott und Welt vergeben
Und vergessen werd' ich sehn
Alles, was nicht recht geschehn,
Wann im schönsten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach!
Schleiche, bis zum Heiligthume
Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme
Meiner Auserwählten nach!
Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
Längst verheertest du genug!
Ihres Retters Adlerflug
Rauscht heran im Waffenklange
Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
Deinen Fittich um ihr Haupt!

Und erſtatt' auf lichtem Plane,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbelläſterung geraubt.
Spät, wann dieſ' im Staubgewimmel
Längſt des Unwerths Buſse zahlt,
Strahl' in dieſs Panier gemahlt,
Adonide, wie am Himmel
Dort die Halmenjungfrau ſtrahlt!

Erdentöchter, unbeſungen,
Roher Faunen Spiel und Scherz,
Seht, mit ſolchen Huldigungen
Lohnt die theuern Opferungen
Des gerechten Sängers Herz!
Offenbar und groſs auf Erden,
Hoch und hehr zu jeder Friſt,
Wie die Sonn' am Himmel iſt,
Heiſst er's vor den Edeln werden,
Was ihm ſeine Holdinn iſt. —

Lange hatt' ich mich geſehnet;
Lange hatt' ein ſtummer Drang
Meinen Buſen ausgedehnet.
Endlich haſt du ſie gekrönet

Meine Sehnſucht, o Geſang! —
Ach! dieſs bange ſüſse Drücken
Macht vielleicht ihr Segensſtand
Nur der jungen Frau bekannt.
Trägt ſie ſo nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun biſt du mir geboren,
Schön, ein geiſtiger Adon!
Tanzet nun, in Luſt verloren,
Ihr, der Liebe goldne Horen,
Tanzt um meinen ſchönſten Sohn!
Segnet ihn, ihr Pierinnen!
Laſs, o ſüſse Melodie,
Laſs ihn, Schweſter Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Götterphantaſie!

Nimm, o Sohn, das Meiſterſiegel
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig, meiner Seele Spiegel,
Ewig ſtrahlen dir die Flügel,
Wie Uraniens Geſtirn!
Schweb', o Liebling, nun hinnieder,

Schweb' in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Verlust.

Sonett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,
Dem ich mehr als hundert Monden lang,
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod, bis zum Überschwang
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,
O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warest süſs genug,
Einen Strom des Lebens zu versüſsen,
Sollt' er auch durch Weltenalter flieſsen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde,
Honig trägt nur meine Todesstunde.

Trauerſtille.

Sonett.

O wie öde, ſonder Freudenſchall,
Schweigen nun Palläſte mir, wie Hütten,
Flur und Hain, ſo munter einſt durchſchritten,
Und der Wonneſitz am Waſſerfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred' und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe
Meines Lebens einſt im Ulmenhain
Süſs in Schlaf durch dich gelullt zu ſeyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich beim letzten Morgenſchein
Lieblich, ſtatt der ſchmetternden Trompete.

Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,
Am Olymp mein matter Blick erſchaut,
Dann erblaſſ' ich, wein' und ſeufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! du empfängſt Auroren
Froh auf's neu', ſo bald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erſt meine Braut
An des Schattenlandes ſchwarzen Thoren.

Tithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Roſenſtirne
Deine Gattinn, ewig ſchön und jung:

Aber mir erloſchen die Geſtirne,
Sank der Tag in öde Finſterniſs,
Als ſich Molly dieſer Welt entriſs.

Liebe ohne Heimath.

Sonett.

Meine Liebe, lange wie die Taube
Von dem Falken hin und her gescheucht,
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
Wo sie noch einmahl, wie einst, erwarme,
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief ſeine Kinder an und ſprach:
'In unſerm Weinberg liegt ein Schatz,
Grabt nur darnach!' — 'An welchem Platz?' —
Schrie Alles laut den Vater an.
'Grabt nur!' . . O weh! da ſtarb der Mann.

Kaum war der Alte beigeſchafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karſt und Spaden ward
Der Weinberg um und um geſcharrt.
Da war kein Kloſs, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verſpürt,
Und Jeder hielt ſich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daſs jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Troſt.

Wann dich die Läſterzunge ſticht,
So laſs dir dieſs zum Troſte ſagen:
Die ſchlechtſten Früchte ſind es nicht,
Woran die Weſpen nagen.

Mannstrotz.

So lang' ein edler Bidermann
Mit Einem Glied ſein Brot verdienen kann,
So lange ſchäm' er ſich, nach Gnadenbrot zu lungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut:
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Grofsen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Grofse übt.
Der Grofsen Hochmuth wird fich geben,
Wenn unfre Kriecherei fich gibt.

An Amalien.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,
Den des Dichters Phantaſie dir ſchafft.
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,
Sehnet ſich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünſche, Kinder, all' entſproſſen
Dieſem Herzen, ſchwärmen froh hinaus,
Und durchziehn die Felder unverdroſſen,
Blumen auszuſpähn zum Buſenſtrauſs.

Jeder Schönſten, ſo die Zeiten ſchenken,
Jeder Blume reiner Lebensluſt
Spähn ſie nach, zum holden Angedenken,
Welches blüh' und duft' an deiner Bruſt.

Iſt dieſs nur der kleinſten Kraft empfänglich,
Die das Herz hinein zu ſegnen ſtrebt,

O ſo weiſs ich, daſs es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Buſen lebt;

Daſs es blühn und duften wird ſo lange,
Als dein ſüſser Athem drüber weht,
Als noch Leben deiner Roſenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht,

Als dein blaues Auge dieſes Blickes
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz — o welchem Sohn des Glückes? —
Hier auf Erden Lieb' und Leben ſchlägt.

Lied.

Du mit dem Frühlingsangesichte,
Du schönes blondes Himmelskind,
An deiner Anmuth Rosenlichte
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen;
Nach Einem Labekuss von dir.
Den gib mir nur mit gutem Willen,
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdriessen,
So geb' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Frevels abzubüssen,
Ihn hundertfältig dir zurück.

Gesang

am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta.

Morgen, o festlicher Tag,
Morgen entschwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titans Strahlenkranze,
Komm im blauen Äthermantel,
In des Urlichts reinstem Glanze!
So entsteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entschwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein,
Voll Lieb' und Lust,
Die hohe Jubelköniginn.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Brust.

Sie harret dein,
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor funfzig ruhmbestrahlten Jahren
Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind,
Geboren war,
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr grosser Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segenspender dar,
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Adle sie, o Herr, durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke,
Für den grossen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit,

Dieſer Einklang rauſcht in Stärke;
Dieſer Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückſeligkeit.

Und als das Lied der frommen Schar,
Das Lied der heiſsen Inbrunſt,
Hinauf geſungen war,
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebers Thron
Des herzlichen Gebetes Lohn,
Die Flamme, die noch nie verloſch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel ſank;
Entlodre hoch und weh' umher!
Umher, umher!
Entzünde jedes Herz umher
Zu heiſsem Dank!
Dem Geber zu unausſprechlichem Dank!

Der königliche Herrſcher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu, und gab
Ihr reichlich mildes Öhl zur Nahrung.

Wetteifernd trat herzu die Schar
Der Pfleger und der Priester am Altar,
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anbefohlen war,
Und hüthet' ihrer gegen jegliche Gefahr,
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
So gegen den wild stürmenden Orkan
Des Krieges, als des Neides leise Pest.
Gleich jener in der Vesta Heiligthume,
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
Die heilge Lohe rein und schön
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, grosse Seelen,
In der Ruhe Heiligthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eur Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,
Münchhausen, du Unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
Des Ruhmes starker Adlerfittich trug
Laut rauschend ihren Nahmen

Rund um den Erdball über Meer und Land;
Und ſeiner edlern Völker Söhne kamen
Bei Tauſenden zur Huldigung.
Viel theilte ſie von ihres Reichthums Fülle,
Und viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten —
So war es in der Weihe ihr verliehn —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, ſelig, himmelſelig
Iſt das hoch erhabne Amt,
Auszuſpenden, gleich der Sonne
Durch den groſsen Raum der Welten,
In's Unendliche des Geiſtes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich ſtrahlet
Des Triumphes Majeſtät,
Wann der Held des Geiſtes Chaos
Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarei, beſteht,
Und zum Rechte ſeines Adels
Den gepreſsten Geiſt erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,
Voll Lebensgeist und Mark,
Mit Athenäens Rüstung angethan,
Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
Und stritt des Ruhmes Streit
Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
Und darf — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.
Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd
Nun zur Erhohlung ihr die Waffen ab,
Und kleiden sie in festliches Gewand,
Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenköniginn
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Laut rauschend,
Süfs duftend,
Süfs duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —
Wer sonst, als ihres grofsen Vaters Geist
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,
Hoch in die Heimath der seligen Schar!
Zeuch der grofsen Heimgewallten
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
Führet den Freudenerwecker ihr zu!

Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie haben's vernommen,
Die ſchützenden Geiſter! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmliſchen ſteigen,
Ein feierlich ſchwebender Reigen,
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Oſten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
Der Herzen und Lieder, zuſammen!
Führt, Orgel und Pauke, mit feſtlichem Klang
Entgegen des frohen Willkommens Geſang!

Ode,

der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17. September 1787 gewidmet von mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,
Und in ein Lichtgewand, aus Finsternifs entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um Ein Central-Ziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefodert,
Der nimmermehr erschlafft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonieen-Banden,
Der hohe Welt-Choral dahin,

Von dem Pythagoras und Newton viel verſtanden,
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geiſtesall, wo Form des Raums verſchwindet,
Wo dumpf der Sinn des Zeitſtroms Fall
Nur noch vernimmt, haſt du weit gröſser dich verkündet,
Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Um die, — ſo willſt du es, — ſich in vereintem Tanze
Des Geiſtes Künſte drehn.

Vereinigung erſehnen die drei Flammen
Durch wechſelsweiſen Zug und Drang.
Auch hier rauſcht die Muſik der Sphären laut zuſammen
In Einen Chorgeſang;

Und rauſchet fort, von Einem Strom gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagara ſtürzt der ſeine lichten Wogen
In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Geſang und Reigen
Erhabner Geiſteskünſte führt,
Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,
Dem Anbetung gebührt.

Gefiel bisher dir höchſtem Chorageten
Ihr Einklang mit dem groſsen Chor
Der Schöpfung, ſo vernimm, was ihre Söhne beten,
O Herr, mit mildem Ohr!

Geſegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide
Den Wunſch, den jede Bruſt ihr weiht,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Wonnen,
Und deiner Segenskräfte voll,
Erhalte sich ihr Schwung um die drei Geistes-
sonnen,
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte sieht,
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief mufs nie der echte Sohn
Minervens und Apolls begnadigt heifsen follen.
Denn edel find der Götter Söhne fchon,
Die mufs kein Fürft erft adeln wollen!

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Musensohn,
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke:
Doch wisse du, Apolls Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und dringt auf gute Werke.

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen ſein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
Der Marſchall von Holm, den das Necken verdroſs,
Hielt klüglich deswegen auf ländlichem Schloſs
Seitweges ſein Liebchen verborgen.

Der Marſchall achtet' es nicht Beſchwer,
Oft hin und her
Bei Nacht und bei Nebel zu jagen,
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienſte des Hofes zu ſtehn,
Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marſchall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten befeuchtet.

'Hui, tummle dich, Senner! Verſäume kein Nu!
Und bring' mich zum Neſtchen der Wolluſt
und Ruh',
Eh' heller der Morgen uns leuchtet!'

Er ſah ſein Schlöſschen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fenſterglas flimmern.
'Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein ſchlummerndes Liebchen noch
nicht!
Hör' auf, ihr in's Fenſter zu ſchimmern!'

Er kam zum ſchattenden Park am Schloſs,
Und band ſein Roſs
An eine der duftenden Linden.
Er ſchlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
Süſs träumend ſein Liebchen zu finden.

Doch als er leiſe vor's Bettchen kam,
O weh! da nahm
Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bette war kalt. —

'O wehe! Wer ſtahl mir mit Räubergewalt
So ſchändlich mein Kleinod von hinnen?' —

Der Marſchall ſtürmte mit raſchem Lauf
Treppab, treppauf,
Und ſtürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloſsvogts Ton.
Aus Schuld entflohn
War alle ſein falſches Geſinde.
'O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat ſo vermeſſen hier ein dich geſperrt?
Wer? Sag' mir geſchwinde, geſchwinde!' —

'O Herr, die ſchändlichſte Frevelthat
Iſt durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bei ſicherer Ruh',
Und eure zwei wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entſprungen.'

Das dröhnt dem Marſchall durch Mark
und Bein.
Wie Wetterſchein
Entlodert ſein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluches erſchallet das Schloſs.
Er ſtürmet im Wirbel der Rache zu Roſs,
Und ſprenget hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thaue durch Heid' und Wald
Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' entſchwanden.
'Nun ſtrecke, mein Senner, nun ſtrecke dich
aus,
Nur dieſs Mahl, ein einzig Mahl halt' nur
noch aus,
Und laſs mich nicht werden zu Schanden!

Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,
Greif' aus, greif' aus!
Dieſs Letzte noch laſs uns gelingen!
Dann ſollſt du für immer auf ſchwellender Streu,
Bei goldenem Haber, bei duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen.'

Lang ſtreckt der Senner ſich aus und fleucht.
Den Nachtthau ſtreicht
Die Sohle des Reiters vom Graſe.
Der Stachel der Ferſe, der Schrecken des Rufs
Verdoppeln den Donner-Galoppſchlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Naſe. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont
Scheint hell beſonnt
Ein Büſchel vom Reiher zu ſchimmern.
Kaum ſprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So ſpringen ihn ſeine zwei Doggen ſchon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

'Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,
Und ſteh' dem Mann,
An dem du Verdammniſs erfrevelt!
Verſchlänge doch ſtracks dich ihr glühender Schlund!
Und müſsteſt du ewig da flackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beſchwefelt!'

Der Herr vom Steine war in der Bruſt
Sich Muths bewuſst,

Und Kraft in dem Arme von Eisen.
Er drehte den Nacken, er wandte sein Roſs,
Die Brust, die die trotzige Rede verdroſs,
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und rasselnd sprang
So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Tiegerwuth,
Bis Schweiſs und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und so sausend er's schwingt,
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach
An Kraft gebrach,
Da keuchte der Junker vom Steine:
'Herr Marschall! gefiel' es, so möchten wir hier

Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,
So spräch' ich ein Wort, wie ich's meine.'

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:
'Herr Marschall, was haun wir das Leder uns wund?
Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Lasst wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
Beim Himmel, dass ist ja viel klüger!'

Das stand dem Marschall nicht übel an.
'Ich bin der Mann! —
So dacht' er bei sich, — den sie wählet.
Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,
So lang' ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, ſie läſst mich nie!
Zu tief hat ſie
Den Becher der Liebe gekoſtet!' —
O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
Zu feſt nicht auf's Bidermanns-Wörtchen gebaut,
Daſs ältere Liebe nicht roſtet!

Das Weib zu Roſſe vernahm ſehr gern
Den Bund von fern,
Und wählte vor Freuden nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer ſich zu ihr gewandt,
So gab ſie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfui! die verräthriſche Schlange! —

O pfui! Wie zog ſie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewiſſen beſchämet!
Verſteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit ſtarrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaſs
Dahin in's Gras,
Zu ſeinen geliebten zwei Hunden.

Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umschnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',
Erstand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuss in den Bügel gesetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
So hört' er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Ross,
Schier athemlos,
Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
'Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!

Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
Ein Umſtand iſt noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läſst nimmer ab,
Nach euern zwei Hunden zu ſtreben.
Sie legt mir auch dieſe zu fodern zur Pflicht.
Drum muſs ich, gewährt ihr in Güte ſie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.' —

Der Marſchall rühret nicht an ſein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
'Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
Weit beſſer bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laſst wählen die Köther nach eigenem Sinn,

Und wen ſie erwählen, der nehme ſie hin!
Beim Himmel! das iſt ja viel klüger.'

Der Herr vom Steine verſchmerzt den Stich,
Und wähnt in ſich:
Es ſoll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er ſchnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bei Schnalzen und Locken ſein Band
Bequem um die Hälſe zu ſchlingen.

Er ſchnalzt und klopfet wohl ſanft auf's
Knie,
Lockt freundlich ſie
Durch alle gefälligen Töne.
Er weiſet vergebens ſein Zuckerbrot vor.
Sie weichen, und ſpringen am Marſchall empor,
Und weiſen dem Junker die Zähne.

Prolog zu Sprickmann's Eulalia

auf einem Privat-Theater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seyd,
Darf auch des Schauspiels Muse den Krystall,
Worin sie Alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl
Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daſs vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daſs von bitterm Schmerz
Die Busen schwellen und von Thränen euch
Die Augen übergehn? — Ergetztet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluſs des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,
Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,

Umlagert von der ſchnöden Wolluſt Brut,
In einen ſauern Kampf verſtrickt zu ſehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angſt und Noth;
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
Bald zöget ihr, mit raſcherm Odemzug,
Den Muth zu überwinden mit ihr ein.
Doch müſst' auch dann am Ende Heil und Sieg
Die Brut zerſchmettern, und den Kranz,
Den ſchönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
Doch müſst' auch dann des Friedens ſanfte Ruh'
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr ſchlug;
Und nicht das arme, keuſche, treue Weib
Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
Gezwungen ſeyn zu ſuchen — in der Gruft! —

Wohl iſt's ein edles, herrliches Gefühl,
Das ſolche Wünſch' in euern Herzen zeugt.
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
Die Tugend, wie der Edle wünſcht. Ach! oft
Iſt nichts Geringers, als das Leben ſelbſt,
Das Löſegeld für den erhabnen Sieg.
Der Lorberzweig, nach dem ſie blutend rang,
Flicht ſich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen,
diesen Kampf,
Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;
Zu sehen, wie von allen Seiten her
Die Büberei mit Netzen sie umstellt;
Zu sehn, wie nirgends eine Freistatt ihr,
Als unter ihr das Grab nur, offen steht;
Und ach! zu sehn, wie sie hinunter stürzt,
Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —
Mag das Entsetzen doch euch dann beim Haar
Ergreifen und zerschütteln! Mag doch Schmerz
Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!
Und mögen eure Augen doch in Fluth,
In heisser Thränenfluth des Mitleids glühn! —
Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
Zu hoher heiliger Bewunderung
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem
Muth;
Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück
Und Tyrannei. Zur Weisheit muss es euch
Gedeihen, dass der Tugend Kranz nicht stets
Auf Erden blüht. Zur Warnung, dass ihr nie
Euch gegen Den empören sollt, der tief

In des geheimen Heiligthumes Nacht
Die richterliche Wage hält, und oft
Der Tugend Schmerz, und oft dem Lafter Luft,
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
Und weife, in den Schoofs herunter wägt.

An die blinde Virtuoſinn, Mlle. Paradies.

Dein Schickſal werde nicht geſcholten!
Zwar raubt's dir Phöbus goldnen Strahl:
Doch hat dir dieſen tauſend Mahl
Sein goldnes Saitenſpiel vergolten.

An die Bienen.

Wollt ihr wiſſen, holde Bienen,
Die ihr ſüſse Beute liebt,
Wo es mehr, als hier im Grünen,
Honigreiche Blumen gibt?
Statt die tauſend auszunippen,
Die euch Florens Milde beut,
Saugt aus Amaryllis Lippen
Aller tauſend Süſsigkeit.

Florens ſchöne Kinder röthet
Nur der Frühlingsſonne Licht;
Amaryllis Blumen tödtet
Auch der ſtrenge Winter nicht.
Kurze Labung nur gewähret,
Was die Tochter Florens beut;
Aber kein Genuſs verzehret
Amaryllis Süſsigkeit.

Eins, nur Eins ſey euch geklaget!
Eh' ihr auf dieſs Purpurroth
Eure ſeidnen Flügel waget,
Hört, ihr Lieben, was euch droht!
Ach, ein heiſser Kuſs hat neulich
Die Gefahr mir kund gemacht.
Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
Ja vor dieſer Gluth in Acht!

An F. M.,

als ſie nach London ging.

Könnt' auf väterlichen Auen
Ein verkümmerter Poet,
Könnt' er dir ein Hüttchen bauen,
Wie es vor dem Geiſt ihm ſteht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,
Groſs genug für Weib und Mann,
Und zwei Mädchen, oder Bübchen,
Die Gott leicht beſcheren kann;

In der Stub' ein Speiſetiſchchen,
Täglich biethend Wein und Brot,
Auch wohl Brätchen, oder Fiſchchen,
Unverſalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenſeite
Ein vertrautes Kämmerlein,

Drin ein Bett, an Läng' und Breite,
Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettest,
Wo du ruhest, weich und warm,
Mit dem Mann, den du gern hättest,
Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,
Ein verarmter Leiermann,
Der nur auf diess Spinnefädchen
Wunschkorallen reihen kann;

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel
Dir zu Stub' und Kämmerlein,
Führte dich zu Krug und Schüssel,
Spräche: 'Bleib', denn diess ist dein!'

'Bleib'! würd' er in's Ohr dir raunen,
Hier ist gut und besser seyn,
Als sich mit des Hofes Launen
Zu St. James herum kastein.' —

Aber ach! durch Sturm und Regen
Mufs er fort dich wandern fehn;
Nichts kann er als Gottes Segen
Zum Begleiter dir erflehn.

An Auguſt Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich ſchlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längſt in meinem Buſen trug.

Junger Aar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus Wort in mir iſt Lug.

Schön und laut iſt deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Und ſein Schweben leicht, wie Sphärengang.

Dich zum Dienſt des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;
Doch — dir iſt ein beſſerer beſchert.

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo
In einem ſtillen Thal.
Das ſchmeichelt Aug' und Herz ſo froh,
Wie Abendſonnen - Strahl.
Das iſt viel köſtlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant.
Drum wird es 'Blümchen Wunderhold'
Mit gutem Fug genannt.

Wohl ſänge ſich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft:
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder ſchafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir ſonſt gewähren kann,
Das leiſtet traun! mein Blümchen dir.
Man ſäh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Buſen hegt,
Wird wie ein Engel ſchön.

Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehn.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's, wie ein Talisman,
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strotzerhaupt,
Das über alle Höhn
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals dir gab,
So schmeidigt ihn mein Wunderhold,
Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor;
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,
Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menſchen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut,
Doch ſpielen ſie oft Luſt und Schmerz
Zu ſtürmiſch und zu laut:
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünſchen fliehn,
Und Luſt, wann ſie in deinen Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich ſtimmt!
Wie allgefällig Ernſt und Scherz
In ſeinem Zauber ſchwimmt!
Wie man alsdann nichts thut und ſpricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und ſtrotzet nicht,
Und drängt ſich nicht voran.

O wie man dann ſo wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf ſo ſegnend ſchwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beiſst und ſticht;

Und ſtäch' ein Molch auch noch ſo gern,
So kann und kann er nicht.

Ich ſing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein ſolches Wunder dir
Faſt hart zu glauben fällt.
Mein Lied iſt nur ein Wiederſchein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Groſs und Klein
In Thun und Weſen ſtreut.

Ach! hätteſt du nur die gekannt,
Die einſt mein Kleinod war —
Der Tod entriſs ſie meiner Hand
Hart hinter'm Traualtar —
Dann würdeſt du es ganz verſtehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit ſehn,
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mahl verdankt' ich ihr
Des Blümchens Segensflor.
Sanft ſchob ſie's in den Buſen mir

Zurück, wann ich's verlor.
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
Es oft mir aus der Brust.
Erst wann ich büfse meine Schuld,
Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,
Fafst nicht das längste Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ich's 'Blümchen Wunderhold'.
Sonst heifst's — Bescheidenheit.

Graf Walter.

Nach dem Alt-Engländischen.

Graf Walter rief am Marſtallsthor:
'Knapp', ſchwemm' und kämm' mein Roſs!'
Da trat ihn an die ſchönſte Maid,
Die je ein Graf genoſs.

'Gott grüſse dich, Graf Walter, ſchön!
Sieh her, ſieh meinen Schurz!
Mein goldner Gurt war ſonſt ſo lang,
Nun iſt er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.
Sie pocht, ſie will nicht ruhn.
Mein ſeidnes Röckchen, ſonſt ſo weit,
Zu eng' iſt mir es nun.' —

'O Maid, gehört mir, wie du sagst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll all all mein rothes Gold
Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins seyn.' —

'O Graf, was ist für Lieb' und Treu'
All all dein rothes Gold?
All all dein Land und Leut' und Burg
Ist mir ein schnöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuss von deinem Mund,
So purpurroth und süss,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradies.' —

'O Maid, früh morgen trab' ich weit
Zu Gast nach Weissenstein,
Und mit mir muss die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein.' —

'Trabst du zu Gast nach Weissenstein,
So weit schon morgen früh;
So lass, o Graf, mich mit dir gehn,
Es ist mir kleine Müh'.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein;
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu seyn.' —

'O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
Und heissen Er statt Sie;
So kürz' dein seidnes Röcklein dir
Halb zollbreit über'm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit über'm Aug'!
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Denn also ist es Brauch.' —

Beiher lief ſie den ganzen Tag,
Beiher im Sonnenſtrahl;
Doch ſprach er nie ſo hold ein Wort:
Nun, Liebchen, reit' einmahl!

Sie lief durch Heid-und Pfriemenkraut,
Lief barfuſs neben an;
Doch ſprach er nie ſo hold ein Wort:
O Liebchen, ſchuh' dich an! —

'Gemach, gemach, du trauter Graf!
Was jagſt du ſo geſchwind'?
Ach, meinen armen armen Leib
Zerſprengt mir ſonſt dein Kind.' —

'Ho, Maid, ſiehſt du das Waſſer dort,
Dem Brück' und Steg gebricht?' —
'O Gott, Graf Walter, ſchone mein!
Denn ſchwimmen kann ich nicht.' —

Er kam zum Strand, er ſetzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn. —
'Nun ſteh' mir Gott im Himmel bei!
Sonſt iſt dein Kind dahin.' —

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Kinn.
Graf Waltern pochte hoch das Herz;
Doch folgt' er feinem Sinn.

Und als er über'm Waffer war,
Rief er fie an fein Knie:
'Komm her, o Maid, und fieh, was dort,
Was fern dort funkelt, fieh!

Siehft du wohl funkeln dort ein Schlofs,
Im Abendftrahl wie Gold?
Zwölf fchöne Jungfraun fpielen dort.
Die Schönfte ift mir hold.

Siehft du wohl funkeln dort das Schlofs,
Aus weifsem Stein erbaut?
Zwölf fchöne Jungfraun tanzen dort.
Die Schönft' ift meine Braut.' —

'Wohl funkeln feh' ich dort ein Schlofs,
Im Abendftrahl wie Gold.
Gott fegne, Gott behüthe dich,
Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln ſeh' ich dort das Schloſs,
Aus weiſsem Stein erbaut.
Gott ſegne, Gott behüthe dich,
Sammt deiner ſchönen Braut!' —

Sie kamen wohl zum blanken Schloſs,
Wie Gold im Abendſtrahl,
Zum Schloſs, erbaut aus weiſsem Stein,
Mit ſtattlichem Portal.

Sie ſahn wohl die zwölf Jungfraun ſchön;
Sie ſpielten luſtig Ball.
Die zwölf Mahl ſchöner war, als ſie,
Zog ſtill ihr Roſs zu Stall.

Sie ſahn wohl die zwölf Jungfraun ſchön;
Sie tanzten froh um's Schloſs.
Die zwölf Mahl ſchöner war, als ſie,
Zog ſtill zur Weid' ihr Roſs.

Des Grafen Schweſter wundersvoll,
Gar wundersvoll ſprach ſie:
'Ha, welch ein Leibburſch! Nein, ſo ſchön
War nie ein Leibburſch! Nie!

Ha, ſchöner als ein Leibburſch je
Des höchſten Herrn gepflegt!
Nur daſs ſein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und rein.
Dürft' ich, ſo räumt' ich wohl zu Nacht
Gemach und Bett ihm ein.' —

'Dem Bürſchchen, rief Herr Walter ſtolz,
Das lief durch Koth und Moor,
Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drapd'or.

Ein Bürſchchen, das den ganzen Tag
Durch Koth lief und durch Moor,
Speiſt wohl ſein Nachtbrot von der Fauſt,
Und ſinkt am Herd auf's Ohr.' —

Nach Veſpermahl und Gratias
Ging Jedermann zur Ruh'.
Da rief Graf Walter: 'Hier, mein Burſch!
Was ich dir ſag', das thu'!

Hinab, geh' flugs hinab zur Stadt,
Geh' alle Gaſſen durch!
Die ſchönſte Maid, die du erſiehſt,
Beſcheide flugs zur Burg!

Die ſchönſte Maid, die du erſiehſt,
All ſäuberlich und nett,
Von Fuſs zu Haupt, von Haupt zu Fuſs,
Die wirb mir für mein Bett!' —

Und flugs ging ſie hinab zur Stadt,
Ging alle Gaſſen durch.
Die ſchönſte Maid, die ſie erſah,
Beſchied ſie flugs zur Burg.

Die ſchönſte Maid, die ſie erſah,
All ſäuberlich und nett,
Von Fuſs zu Haupt, von Haupt zu Fuſs,
Die warb ſie ihm für's Bett. —

'Nun laſs, o Graf, am Bettfuſs nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloſs iſt ſonſt kein Platz,
Woſelbſt ich raſten mag.' —

Auf ſeinen Wink am Bettfuſs ſank
Die ſchönſte Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit ſtillem frommen Sinn. —

'Halloh! Halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfſchalmei.
Auf, fauler Leibburſch! Gib dem Roſs,
Gib Haber ihm und Heu!

Burſch, goldnen Haber gib dem Roſs,
Und friſches grünes Heu!
Damit es raſch und wohlgemuth
Mich heimzutragen ſey.' —

Sie ſank wohl an die Kripp' im Stall;
Ihr Leib war ihr ſo ſchwer.
Sie krümmte ſich auf rauhem Stroh
Und wimmert', o wie ſehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
Erweckt vom Klageſchall;
'Auf, auf, Sohn Walter, auf und ſieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle hauſt ein Geiſt,
Und ſtöhnt in Nacht und Wind.
Es ſtöhnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind.' —

Hui ſprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um ſeinen weiſsen Leib
Das ſeidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauſcht' er gar ſtill davor.
Das Ach und Weh der ſchönſten Maid
Schlug kläglich an ſein Ohr.

Sie ſang: 'Suſu, lullull mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Suſu, lullull, ſuſu, lieb lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater ſchreibe Gott
Dich in ſein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!' —

'O nun, o nun, süſs süſse Maid,
Süſs süſse Maid, halt' ein!
Mein Buſen iſt ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelſtein.

O nun, o nun, süſs süſse Maid,
Süſs süſse Maid, halt' ein!
Es ſoll ja Tauf' und Hochzeit nun
In Einer Stunde ſeyn.' —

Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.

Täuschet ihr mit euerm Wechseltanze,
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?
Oder naht im Purpurnelken-Kranze
Frohen Trittes die Gesundheit sich?
Will sie von dem Dämon mich erlösen,
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu Dem genesen,
Der ich der Natur vom Busen kam?

Lass mich dir mein Vorgefühl verkünden,
Boie, alter, trauter Herzensfreund!
Wonniglich wirst du es mit empfinden,
Wann der Dulder fessellos erscheint;
Wann er mit der angebornen Stärke
Jugendlich Apollons Bogen spannt,
Oder rüstig zu Athenens Werke
Unter der Ägide sich ermannt.

Ha, dein Freund, einſt mehr als halb verloren,
Keck verhöhnt von ſchnödem Übermuth,
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
Ihn durchfloſs kein träges feiges Blut.
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
Und die Kraft, die unter allen Bürden
Nicht in zwanzig Jahren ganz erſtarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er ſchon die Glieder;
Und der Genius, der in ihm ſtrebt,
Schüttelt freier, ſtärker das Gefieder,
Das dem ſchweren Nebel ihn enthebt.
Erde, dich mit allen deinen Bergen,
Allem laſtenden Metall darin,
Allen Rieſen drauf und allen Zwergen,
Haucht er bald, wie Flaum, vor ſich dahin.

Edle Rache beut er dann der Schande,
Die er über ſein Verſchulden trug,
Seit der Hypochonder dumpfe Bande
Um die rein geſtimmten Nerven ſchlug,

Wann es heller um der Wahrheit Seher,
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
Und er glorreich eines Hauptes höher
Als zehn tausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
Oder Er auf eignen Füssen stehn!
Neu gerüstet mit den Götterwaffen,
Die er mit gestähltem Arme führt,
Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,
Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,
O so gib nur Eins, — Gesundheit mir!
Dankend will ich dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann
Auf des Lebens Ozean mein Steuer.
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doktors Althof, mit der Demoiſelle Kuchel. Am 17. Mai 1789.

Gott der goldnen Leier, gib daſs heut
Meiner Bruſt ein ſchönes Lied entſchalle,
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit
Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!
Alles, was uns deine Gottheit gab,
Hat ein Recht an unſern Huldigungen;
Und der Menſchenhelfer Äſkulap
Iſt aus deiner Vaterkraft entſprungen.

Du vertrauteſt ihm die Wiſſenſchaft,
Die dein hoher, heller Geiſt erfunden,
Aller irdiſchen Naturen Kraft
Zu dem Heil der Menſchen auszukunden.
Deine hoch gebenedeite Kunſt
Ward den Hippokraten und Galenen.

Diese achtet deiner Musen Gunst
Werth, vor tausend Wissern, zu bekrönen.

Wohl gerüstet geisselt ihre Hand
Unsers Leibes Furien von dannen.
Darum sind sie auch mit uns verwandt,
Deren Lieder Seelengeier bannen.
Unter Allen, die vom Anbeginn
Sich zu deinem Götterstamm bekannten,
Blicken wir mit brüderlichem Sinn
Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, grosser Ahnherr, sind noch nicht
Von uns abgefallen und entartet.
Plunderweisheit hat ihr Angesicht
Nicht also berusst und lang bebartet,
So sie nicht des reinern Sinns beraubt,
So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen:
Dass sie dünkelhaft dein goldnes Haupt,
Deine glatten Jugendreitze höhnen.

Ihrer Besten viele lockten gern
Selbst aus deinen Saiten süsse Klänge.

Herrlich ſtrahlt, ein groſser ſchöner Stern,
Haller, durch unſterbliche Geſänge.
O ich könnt' ein langes Feierlied
Von den gröſsten deiner Enkel ſingen,
Die mit Flammeneifer ſich bemüht,
Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tauſend nennte leicht noch mein Geſang,
Tauſend derer, ſo die Leier ehrten,
Und auf ihren ſegenreichen Klang
Mit des Herzens ſtummer Wonne hörten.
Drum erleuchtet ſie auch die Vernunft;
Darum adelt ſie auch deine Gnade:
Süſser träuft in keiner Bärtlerzunft
Lipp' und Kiel vom Honigſeim der Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht
Heut in deines Sängers Bruſt verſchloſſen.
Einen Mann, aus Äſkulaps Geſchlecht,
So zur Ehre, wie zum Glück entſproſſen,
Einen derer, welche hoch und kühn
Zu des Harfners Freunden ſich bekennen,
Dieſen Einen, Vater, laſs mich ihn
Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Dafs du mild' ihn fegneft, nenn' ich dir
Meines Althof's lieben theuern Nahmen.
Diefer rühmt fich brüderlich mit mir,
Geifterfürft, aus deinem Götterfamen.
Mir entgegen wallt fein Bruderherz,
Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.
Balfam giefst er oft mir in den Schmerz,
Würze ftreuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzet heut
Mit der Liebe Myrte feine Haare.
Wunfch und Ahndung hoher Seligkeit
Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.
Ihn begleitet eine füfse Braut
Die fein Herz vor Allen auserkoren.
Ihre ftummften Blicke fagen laut,
Er, nur er, fey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.
Alle Tugenden der Häuslichkeit
Geben feiner Trauten das Geleite.
Frommer Wille nimmt voran den Flug;
Ihn begleitet Kraft mit vollem Köcher.

Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher. —

Hymen, Phöbus, ſtammet auch von dir:
Auf! Gebiethe deinem ſchönſten Sohne,
Daſs er dieſen wackern Bruder mir
Mit der Fülle ſeines Segens lohne!
Ihn, der wie ein Held mit Schwert und Speer,
Tauſend Erdenleiden niederſtreitet!
Wer verdient der Freude Becher mehr,
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

Hummel-Lied.

Die Buben ſind den Hummeln gleich:
Ihr Mägdlein mögt euch hüthen!
Sie ſchwärmen durch des Lenzes Reich,
Um Blumen und um Blüthen.
Sie irren her, ſie ſchwirren hin,
Mit Sehnen und mit Stöhnen,
Und können ihren Leckerſinn
Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unſchuld iſt dem Honig gleich.
Die Hummeln nahn ſich leiſe.
Ihr Honigblümlein, hüthet euch
Vor ihrer loſen Weiſe!
Sie tippen hie, ſie nippen da,
Erſt mit den Saugerſpitzen,
Bis ſie, ſo ſchnell ſich ſpricht ein Ja,
Im Honigkelche ſitzen.

Die Mägdlein ſind den Blumen gleich,
In ihren Frühlingstagen.
Sie blühn geſunder, wenn ſie reich
Des Honigs Fülle tragen.
Zertummelt da, zerhummelt hie,
Wird jede krank ſich fühlen.
Drum, ſüſse Blümlein, laſst euch nie
Den Honigkelch zerwühlen!

Veit Ehrenwort.

Veit Ehrenwort ging an den Beeten
In ſeinem Garten, Hand am Kinn,
Betrachtend her, betrachtend hin.
Auf Ein Mahl rief er ganz betreten:
"Potz ſapperment! Wo kommen von den Beeten
Die Schoten mir und Wurzeln hin?
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fingen!"

Den nächſten Abend ſtellt er ſich
In's Lambertsnuſs-Gebüſch zur Lauer;
Und ſieh! bald naht mit leiſem Schlich,
Durch einen Spalt der Gartenmauer,
Die Nachbarinn Roſette ſich;
Ein Weib ſo jung, ſo ſchön und ſäuberlich,
Daſs ſelbſt der leckerſte der Praſſer
Es ſchmauſen möcht' aus Salz und Waſſer.

'Ei, ei! — rief Meister Ehrenwort,
Als er beim Fittich sie erwischte
Und innen wurde, was er fischte,
Wobei ein Tröpfchen Huld sofort
Sich unter seine Galle mischte, —
Ei, ei! Woher an diesem Ort?
Wie? Schämt Sie sich denn nicht, Rosette? —
Wenn ich nicht Mitleid mit ihr hätte,
So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,
Und drin zur Züchtigung ein Bette,
Worauf ich Sie — mit einem Wort,
Worauf ich so dich wurzeln wollte,
Dass dir das Äuglein brechen sollte.
Für diess Mahl lass' ich noch dich fort.
Doch hüthe dich, vernaschtes Mäuschen!
Sonst — siehst du dort das Gartenhäuschen? . . .
Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!'

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,
Das weiss ich nicht, kurz, sehr verschämt,
An Zung' und Lippe halb gelähmt,
Enttrippelt das ertappte Mäuschen.
Veit Ehrenwort bleibt da, und grämt
Sich hinter drein, dass er sich so bezähmt,

Und nicht ſchon heut den Straf-Act unternommen:
Denn morgen wird ſie ſchwerlich wieder kommen.

'Ei, nimmermehr wird das geſchehn!' —
So? Meint ihr das? Wir wollen ſehn!
Veit Ehrenwort, den nächſten Abend
Mehr an Erinnerung, als Hoffnung ſich erlabend,
Denkt: Wozu hilft das Wacheſtehn?
Und will ſchon aus dem Garten gehn:
Sieh da, kommt wieder, wie gepfiffen,
Das Mäuschen an und — wird ergriffen.

'Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!'
Ruft Veit mit feſt entſchloſsner Stimme;
Und Trotz Gewinde, Trotz Gekrümme,
Geht's marſch! in's kleine Zuchthaus fort.
Hier wird ihr Veit, das könnt ihr denken,
Den Zuchtwillkommen nicht mehr ſchenken.

Wer hätt' es nicht wie Veit gemacht?
Allein wer hätt' auch wohl gedacht,

Rosette würde gehn und klagen:
'Veit Ehrenwort hat jene Nacht
Mich — mit Gewalt... in Schimpf gebracht.' —
'Wie kam denn das? hör' ich hier fragen;
Hm! Erst sich liefern, dann doch klagen!'
Ei nun! Man hatte nicht bedacht,
Veit würde jetzt in wenig Tagen,
Wie er auch that, den Spass der Nacht
Vor aller Welt zu Markte tragen.

'Das hat auch Veit nicht gut gemacht!
Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen.
Wenn's nach der Carolina geht,
Und nicht Stuprata für ihn fleht,
So kostet's Veiten Kopf und Kragen.' —

Wir wollen sehn! — Bei gutem Muth
Weiss Veit den ganzen Fall so gut
Den Herren Richtern aufzuklären;
Weiss bündig stets, durch Schluss auf Schluss,
So seine Unschuld zu bewähren,
Dass Frau Rosette schweigen muss.
'Und Veit? — ' Kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —
Allein die Nachbarinnen alle
Ereiferten ſich ob dem Falle,
Und ſtahlen — weiſs nicht recht, warum?
Ob angereitzt von böſer Galle?
Ob von dem Speck der Mauſefalle? —
Kurz, ſtahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten leer,
Und Veit behielt kein Hälmchen mehr.

Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder singt, wie Keiner kann,
Vom Rhein an bis zum Belt,
Vergebens berg' ich das Gefühl,
Das mir bei deinem Harfenspiel
Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,
Als nur die Abschrift des Gesichts,
Und dennoch — lieb' ich dich!
Denn deine Seele, fromm und gut,
Und deiner Lieder Kraft und Muth
Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain
Von allen Sängern, groſs und klein,
Noch keiner mir die Brust.
Sie wogt' empor wie Fluth der See;
Es kämpften stürmend Lust und Weh,
Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,
Rief ich, wie oft: o herzen gleich
Und küſſen möcht' ich dich! —
So wechſelte, wie dein Geſang,
In mir der Hochgefühle Drang,
Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, ſüſser Mann,
Der Ohr und Herz bezaubern kann
Mit Schmeichel-Wort und Sinn,
Mein Loblied ehrt dich freilich nicht:
Doch höre, was mein Herz dir ſpricht,
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarſtrand
Ein ſchönes ſegenreiches Land,
Das mich an's Licht gebar:
Ein Land, worin ſeit grauer Zeit
Die alte Deutſche Redlichkeit
Zu Hauſe war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
Und meines reinen Lebens Lauf
Maſs zwanzig Mahl das Jahr.

Zum Grabe ſank mein Vater früh —
Kaum lieſs mir noch der Himmel die,
Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand,
Ergriff ſie des Erbarmers Hand,
Und gab ſie mir zurück.
Sie bildete mit weiſer Müh',
Was Gutes mir Natur verlieh,
Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geiſt, bei frohem Muth
Ward mir ein Herz, das fromm und gut
Vor Gott zu ſeyn begehrt.
Nur edler Liebe huldigt's frei,
Und was es liebt, das liebt es treu
Und hält es werth.

Mein Leib — er zeigt vielleicht dem Blick
Kein Stümper- und kein Meiſterſtück
Der bildenden Natur.
Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;
Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,
Die Mittelſpur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich!
Im ſchönen Stuttgard findſt du mich,
Du trauter Witwersmann!
Umſchlänge wohl nach langem Harm
Ein liebevolles Weib dein Arm,
So komm heran!

Denn träten tauſend Freier her,
Und böthen Säcke Goldes ſchwer,
Und du begehrteſt mein:
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;
Selbſt um mein liebes Vaterland
Tauſcht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb' und Treu' dir an,
So komm, Geliebter, komm heran,
Und wirb — o wirb um mich! —
Nimm oder nimm mich nicht, ſo iſt
Und bleibt mein Lied zu jeder Friſt:
Dich lieb' ich, dich!

An Elise,

über die Umarbeitung des voran stehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geist und Ohr,
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich verlor,
Und meine Kunst — sie lächelt diesen Tönen:
Doch meine Liebe lächelt jenen.
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

An Elise.

Was singt mir dort aus Myrtenhecken,
Im Ton der liebevollen Braut?
Mein Herz vernimmt mit süssem Schrecken
Den unerhörten Schmeichellaut.
O Stimme, willst du mich nur necken,
Und lachend den Betrug entdecken,
So bald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen;
Und wirbt um mich gar unbesehn.
O ihr Poeten und Poetchen,
Wem ist ein Gleiches noch geschehn?
Das ist fürwahr das schönste Fädchen,
So mir auf goldnem Spinnerädchen
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen
Zwar deine Töne mir in's Ohr:
Doch auch dem Auge zu gefallen,

Tritt nun aus deiner Nacht hervor!
Denn ach! die Liebesgötter wallen
Zu meinem Herzen, wie zu Allen,
Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnſucht zu erfreuen,
Die Ferne mir dich Selbſt nicht klar:
So mache deine Schmeicheleien
Durch dieſer Bitt' Erfüllung wahr:
Laſs, ohn' ein Miſsgeſchick zu ſcheuen,
Dich von der Wahrheit konterfeien,
Und ſtelle ganz dein Bild mir dar!

Du ſollſt nicht hoch in Schönheit prangen:
Denn ich bin ſelbſt nicht jung und ſchön.
Das aber darf ich wohl verlangen:
Mein Auge muſs mit Luſt dich ſehn.
Auf! Zwingt kein Fehl dich zu erbangen,
So nimm am Tage mich gefangen!
Und dann — was ſeyn ſoll, muſs geſchehn.

Todtenopfer,

den Manen Johann David Michaelis dargebracht von feinen Verehrern im Auguft 1791.

Matter Schwermuth Klagen oder Thränen
Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,
Deren Lob durch Raum und Zeit erfchallt.
Die find Spende nur dem Erdenfohne,
Deffen Nahme mit dem letzten Tone
Seiner Sterbeglocke fchon verhallt.

Jene Starken aus dem fchwachen Haufen,
Wann fie glorreich ihre Bahn durchlaufen,
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,
Sinken bei dem Klange hoher Lieder
In die Kühlung der Cypreffe nieder;
Um fie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geifter hoher Weifen fchweben
Nicht, in Nacht fich hüllend, aus dem Leben
In die Wohnung der Vergeffenheit.

Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
Ihrer Weisheit Götterwerke loben
Die Entſchwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreſst vor Hades Thor den Scharen
Derer, welchen ſie einſt theuer waren,
Keinen troſtbegehrenden Geſang.
Nur der Hochverehrung ſüſse Schauer
Füllen ihre Herzen, ſtatt der Trauer;
Ihre Lippen ſtrömen Preis und Dank:

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten;
Preis und Dank für das, was ſie gerathen,
Was ſie wohl geordnet, wohl beſtellt;
Für die Fackel, die ſie hoch gehalten,
Die des Irrthums Chaos zu Geſtalten
Wandelloſer Wahrheit aufgehellt.

Stets in dieſem Lichte fortzuwandeln,
Stets darin zu lehren und zu handeln,
Schwört zum Dank die andachtsvolle Schar. —
Dir auch, Michaelis, groſser Lehrer,
Bringen feiernd deine Hochverehrer
Dieſes höhre Todtenopfer dar.

Heloiſe an Abelard.

Frei nach Pope'n.

Hier im Schauer tiefer Todtenſtille,
Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,
Und Melancholie in ſchwarzer Hülle
Sinnig mit geſenktem Haupte thront,
Was will hier entflammter Triebe Hader
In der gottgeweihten Jungfrau Bruſt?
Warum glüht ihr noch in jeder Ader
Rückerinnerung entflohner Luſt? —
Immer noch zu Liebe hingeriſſen,
Immer noch durch dich, mein Abelard,
Muſs ich den geliebten Nahmen küſſen,
Welcher mir ſo unvergeſslich ward.

Theurer Unglücksnahme, werde nimmer
Von verſtummter Lippe mehr gehört!
Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer
Liebe gegen Andacht ſich empört!

Schreib' ihn nicht! — Doch ach! was hilft
mein Wehren? —
Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! —
Löscht ihn wieder aus, ihr meine Zähren,
Und entsündigt die Verrätherinn! —
Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,
Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach:
Was gebietherisch das Herz verlanget,
Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen
Sich die Buße langsam selbst entseelt!
Harte Quadern, oft benetzt von Thränen,
Und von wunden Knieen ausgehöhlt!
Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!
Heilgenblenden, wo die ganze Nacht
Christus Braut mit ihren frommen Sorgen
Zu Gebeten und Gesängen wacht!
Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich
Weinen lernt! Mit euch in Harmonie
Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich:
Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.
Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,
Wo sich Abelard nicht bannen läßt.

Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
Hält Natur des Herzens Hälfte feſt.
Weder Faſten mit Gebet vereinet,
Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
Lange Jahre ſchon mein Auge weinet,
Hemmen ſeines Pulſes wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,
So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,
Jener Nahme, traurig meinem Leben,
Dennoch ewig meiner Seele werth;
Jener Nahme, meines Friedens Klippe,
Abgeſtorbner Freude Monument,
Den der Büſserinn verblühte Lippe
Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —
Auch den meinen beb' ich zu erblicken:
Überall ziehn Kränkung oder Schmach,
Überall des Schickſals böſe Tücken
Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.
Meine Seufzer finden keine Weile;
Eine Zähre drängt die andre fort:
Denn ein Schwert, ein Schwert iſt jede Zeile,
Und ein Stachel iſt ein jedes Wort.
Schnell aus freier goldner Frühlingshelle,

Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
Schlang mein Leben eine Klosterzelle,
Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.
Hier verlosch die Lohe meiner Triebe
Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch;
Und die besten, Ehrbegier und Liebe,
Hier zerflossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,
Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,
Dass mein Schmerz dem deinen sich vermähle,
Dass ich deiner Seufzer Eccho sey!
Diese Macht entzogen ja der Armen
Ihr Geschick und ihre Feinde nie.
Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,
Abelard ihr mehr entziehn, als sie?
Noch sind sie mein eigen, diese Zähren:
Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?
Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,
So entpresste sie mir Busse doch.
Meiner matten Augen letzte Kräfte
Sehnen sich von nun an, spät und früh,
Nach dem Einen seligen Geschäfte:
Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile dann dein Weh mit meinem Herzen!
Weigre mir ſie nicht, die bittre Luſt! —
Theilen? — O zu wenig! — Deine Schmerzen
Alle, alle ſchütt' in meine Bruſt! —
Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel
Für ein armes Liebespaar erfand;
Für das Mädchen hinter Schloſs und Riegel,
Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
Briefe leben, athmen warm, und ſagen
Muthig, was das bange Herz gebeut.
Was die Lippen kaum zu ſtammeln wagen,
Das geſtehn ſie ohne Schüchternheit.
Daſs im Gram ſich Herz an Herz erhohle,
Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,
Tragen ſie vom Indus bis zum Pole
Dienſtbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weiſst, wie ſchuldlos ich entbrannte,
Als, beſorgt vor jungfräulicher Scham,
Deine Liebe, die ſich Freundſchaft nannte,
Leiſe mich zu überflügeln kam.
Nicht als Einen von der Erde Söhnen,

Nein, als Ersten aus der Engel Schar,
Als das Urbild des Unendlichschönen
Stellte dich die Phantasie mir dar.
Süfses Lächeln, dafs der Sieg nicht fehle,
Milderte des Glanzes Flammenspiel,
Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,
Wie ein Tag des Paradieses, fiel.
Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,
Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;
Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit
Mir auf deiner Honiglippe vor.
Wer die Lehre solcher Lippen höret,
O der glaubt, von jedem Zweifel frei!
Nur zu bald ward ich durch sie belehret,
Dafs die Liebe keine Sünde sey.
Wiederkehrend aus des Himmels Höhen
In der Erdenwonnen Region,
Wünscht' ich keinen Gott in Dem zu sehen,
Den ich liebt' als holden Erdensohn.
Wirr' und dämmernd, wie ein Traumgewimmel,
Schwebte fern der Engel Lust mir vor;
Und ich gönnte Heiligen den Himmel,
Den ich gern um Abelard verlor.

O wie oft zur Sclaverei der Ehe
Durch den Spruch geſtrenger Zucht verdammt,
Rief ich über jede Satzung Wehe,
Welche nicht von freier Liebe ſtammt.
Freie Liebe bebet vor den Schlingen
Feſſelnder Verträge ſcheu zurück.
Schnell entfaltet ſie die leichten Schwingen,
Und entflieht im erſten Augenblick.
Immer folge der vermählten Dame
Reichthum, Pomp und hoher Ehrenſtand;
Hehr und unbeſcholten ſey ihr Nahme:
Gegen Liebe welch ein leerer Tand!
Den Betrognen, die der heilgen Liebe
Nicht um ihretwillen nur ſich weihn,
Haucht ſie rächend ungeſtüme Triebe
Zur verdienten Seelenmarter ein.
Werfe ſich der ganzen Welt Gebiether
Huldigend zu meinen Füſsen hin:
Stolz verſchmäh' ich ihn und alle Güter,
Wenn ich nur des Liebſten Holdinn bin.

Fällt dir ſonſt ein Nahme, mich zu zieren,
Freier, ſüſser noch, als Holdinn, ein:
O ſo laſs, Geliebter, mich ihn führen,

Laſs mich dir, was er bedeutet, ſeyn!
Welch ein ſelig Loos, wann Seel' und Seele
Sich einander ziehn durch eigne Kraft,
Und, nur folgſam der Natur Befehle,
Liebe Freiheit, Freiheit Liebe ſchafft!
Allbeſitzend immer, allbeſeſſen
Labet Eins am Andern ſich alsdann.
Keine der Begierden darbt vergeſſen,
Die ſich nicht in Fülle weiden kann.
Der Gedank' erahndet den Gedanken,
Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;
Kaum entſchlüpft der Wunſch des Herzens Schranken,
Als ſich ſchon Erfüllung mit ihm paart.
Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden
Keine Welterfahrung ſonſt dir glich:
Uns war deine Wirklichkeit beſchieden;
Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechſel jener Scenen!
Was für Gräuel plötzlich mir ſo nah'! —
Horch, des Hochgeliebten Todesſtöhnen!
Nackt, gebunden, blutend liegt er da! —
Ha, wo war ich mit der Retterſtimme?

Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —
Ach! ich hätte des Verfolgers grimme
Frevelthat vielleicht noch abgewandt.
'Halt', Barbar, mit der entblöfsten Schneide,
Halt' mit dem verruchten Vorfatz ein!
Rügft du Schuld, fo tragen wir fie Beide,
Beider müff' alfo die Strafe feyn!' —
Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham befangen
Und von Wuth, erftickt in mir das Wort.
Redet, Fluth der Augen, Gluth der Wangen,
Redet ihr ftatt meiner Lippe fort! —

Kannft du, Theurer, kannft du ihn vergeffen,
Jenen feierlichen Trauertag,
Jenen Altar, zu den Füfsen deffen
Jegliches von uns ein Opfer lag,
Jene Thränen, da fo hoch und theuer
Warme Jugend fich der Welt entfchwur,
Jenen Kufs, geweiht dem keufchen Schleier,
Aber ach! von kalter Lippe nur?
Rund umher erbebte Gottes Tempel;
Jede Kerze fank in Dämmerung;

Staunend ſah der Himmel dieſs Exempel
Unbegreiflicher Eroberung.
Als wir drauf zum Hochaltare gingen,
O wie ſchlug das volle Herz in mir;
Heloiſens Aug' und Seele hingen
Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.
Liebe, ſtatt der Gnade, deine Liebe
War das Herzgeſchrei der Schwärmerinn.
Ach! Wenn dieſe nicht ihr übrig bliebe,
So wär' Alles, Alles für ſie hin.
Komm dann, Liebſter, komm mit Blick und Stimme!
Lindre mir den wilden Seelenſchmerz!
Stimm' und Blick entzogſt du ja dem Grimme
Deines Schickſals für mein armes Herz.
Laſs mein Haupt an deinem Buſen lauſchen!
Laſs, indem dein Arm mich feſt umſchlieſst,
In dem ſüſsen Gifte mich berauſchen,
Welches dir von Aug' und Lippe flieſst!
Komm, o komm, du meines Lebens Leben!
Alle meine Wünſche rufen dich;
Gib mir Alles, was du noch kannſt geben;
Und was nicht — erträumen laſs es mich! —
Himmel, nein! Genuſs, wie dieſer, werde

Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!
Zeige mir den Himmel statt der Erde!
Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke,
Was der guten Herde noch gebührt,
Die du zwischen Wald und Felsenbänke
Hier auf neue Weide hergeführt!
Du hast diese Freistatt aufgerichtet,
Der so manches zarte Lämmchen schon
Sich vor Wolf und Tieger zugeflüchtet,
Welche draussen seiner Unschuld drohn.
Deiner Grossmuth Gaben nur bedecket,
Statt erschlichnen Gutes, dieses Dach.
Ihrem väterlichen Erbe strecket
Keine Waise hier die Hände nach.
Hier belud das sterbende Verbrechen,
Zagend vor dem nahen Strafgericht,
Den erzürnten Himmel zu bestechen,
Den Altar mit Gold und Silber nicht.
Diese schlichten ungeschmückten Hallen,
Die bescheidne Frömmigkeit erhob,
Tönen nicht von Ach und Weh, erschallen

Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.
In diefs Haus, vom Lärm der Welt gefchieden,
In den Dom, von Epheu grün bedach't,
Rund umkränzt mit fchlanken Pyramiden,
Und in feiner hohen Wölbung Nacht,
Wo hinein durch fchmale trübe Fenfter,
Wie ein ftilles hehres Mondenlicht
In der Wanderftunde der Gefpenfter,
Selbft der fonnenhellfte Mittag bricht,
Strömte Wonne fonft aus deinen Blicken,
Und fchuf hohen lichten Tag umher:
Doch von jenem himmlifchen Entzücken
Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.
Trübe Blicke, blafs gehärmte Wangen,
Schlaffe Häupter rund umher geftehn
Ohne Worte täglich das Verlangen,
Ihren Hirten wieder hier zu fehn.
O fo komm dann! Heitre das Betrübte!
Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!
Tochter, Schwefter, Gattinn und Geliebte,
Alles, Alles fleht in mir vereint. —

Nicht des Felfen Stirn im Fichtenkranze,
Die fich raufchend in die Wolken hebt,

Noch des Hügels Rücken, der vom Tanze
Froher Lämmerherden lebt und webt;
Nicht der Waldſtrom, der vom hohen Gletſcher
Donnernd über Felſenſtufen fällt;
Noch der Grottenquell, der mit Geplätſcher
Tag und Nacht das Eccho wach erhält;
Nicht des Frühlings Winde, welche ſäuſelnd
Durch das Laub der Wieſenpappel wehn,
Noch des Teiches Wellen, die ſich kräuſelnd
Um den Flügelſchlag des Schwanes drehn;
Nichts von allem Groſsen, allem Schönen
Spricht ein Troſtwort meinem Kummer zu;
Nicht mit ihren beſten Wiegentönen
Lullt Natur den Wütherich zur Ruh'.
Wie im Kreuzgang über Leichenſteinen,
So ſchwebt überall Melancholie.
Über Gärten, Wieſen, Feldern, Hainen,
Über Thal und Hügel ſchwebet ſie.
Ächzend deckt ſie mit dem Trauerflore
Alle Schimmer, alle Farben zu.
Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;
Todtenſtille heiſcht ſie nur und Ruh'.
Tief ſtimmt ſie herab die höchſten Töne:
Tief herab der Glock' und Orgel Klang,

Tief und bis zu dumpfem Grabgeſtöhne
Silberhellen Feld- und Waldgeſang.

Dennoch muſs ich hier nun ewig weilen,
Ewig zwiſchen Gott und dir mein Herz
Peinlich in der bangen Öde theilen.
Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.
Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwiſchen
Ausgelöſchter Herzen Aſchenreſt;
Bis ihn, frei zum deinen ihn zu miſchen,
Die Natur den Winden überläſst.

Ha! Verworfne, die ſo hoch vermeſſen
An der Hand den Brautring Gottes trägt,
Doch im Herzen, gott- und ehrvergeſſen,
Eines Mannes Bild und Liebe hegt! —
Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —
Doch — was preſste dieſen Ruf mir aus?
Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,
Oder ſtieſs Verzweiflung ihn heraus?
Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier
Kalte Keuſchheit birgt, noch hier ſogar

Finden für ihr ſcheltenswerthes Feuer
Lieb' und Wolluſt Tempel und Altar.
Büſsen ſollt' ich zwiſchen dieſen Mauern:
Doch vergebens winket mir die Pflicht.
Den Geliebten kann ich wohl betrauern,
Aber das Vergehn der Liebe nicht.
Immer blick' ich's an, und immer lodert
Hoch das Herz bei ſeinem Anblick mir;
Kaum bereut es alte Luſt, ſo fodert
Neue ſchon die ſträfliche Begier.
Bald erheb' ich himmelan die Hände,
Und beweine laut, was ich verbrach;
Bald, wann ich nach dir die Seele wende,
Sprech' ich aller Unſchuld Hohn und Schmach.
Von dem Schweren, was die Liebe lernet,
Bleibt Vergeſſen ſtets die ſchwerſte Kunſt.
Wenn ſie das Vergehn auch von ſich fernet,
So begleitet's doch ihr Blick mit Gunſt.
Haſst das Weib die Sünde wohl von Herzen,
Das von Herzen ſo den Sünder liebt?
Weiſs ich, ob mir Buſse dieſe Schmerzen,
Oder Liebe ſie zu fühlen gibt? —
Hartes Werk, die Leidenſchaft zu dämpfen,
Für ein Herz, ſo hoch wie meins entbrannt!

O wie oft muſs Haſs mit Liebe kämpfen,
Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!
O wie oft wird nicht das Herz indeſſen
Hoffen, zagen, wünſchen, ſtreben, ruhn,
Schmachten und verſchmähn — nur nicht vergeſſen! —
Alles ſonſt erleiden, Alles thun! —
Doch, wann ſein der Himmel ſich bemeiſtert,
Dann — ha! wie es dann nicht bloſs gerührt,
Nein! entzückt; belebt nicht, nein! begeiſtert
Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —
Komm, o komm, und hilf den Kampf mir wagen!
Hilf beſiegen die Natur in mir!
Hilf mir meiner Liebe, hilf entſagen
Meinem Leben, meinem Selbſt — und dir!
Eile, mein Geliebter, und vermähle
Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein
Kann nach Abelard von ihrer Seele
Letzter, einziger Gebiether ſeyn.

O wie ſelig, ſelig unermeſſen
Iſt der reinen Gottverlobten Loos!

Weltvergeſſend, und von Welt vergeſſen,
Bettet ſie ſich in der Ruhe Schooſs.
Kein Gebet von ihr bleibt unerhöret,
Weil ſie ſtets in Gottgenügſamkeit
Jeden eiteln Erdenwunſch ſich wehret.
Fleiſs und Muſse theilen ihre Zeit.
Sie kann ſchlafen, wachen, lächeln, weinen,
Beten, ſingen, wie es ihr gefällt.
Friedlich müſſen Triebe ſich vereinen,
Die der Geiſt im Gleichgewicht erhält.
Was ſie weint, das weinet ſie mit Wonne;
Was ſie ſeufzt, das wehet himmelan.
Gleich dem Strahl der milden Abendſonne
Lacht der Gnade holdes Licht ſie an.
Engel, im Geleite goldner Träume,
Schweben ſäuſelnd über ihrer Ruh';
Engel, ſanft bewegend Edens Bäume,
Fächeln ihr der Blüthen Düfte zu.
Sie zur Braut ſich zärtlich zu bedingen,
Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.
Weiſse Jungfraun, Hand in Hand, umſchlingen
Unter Brautgeſängen den Altar.
Aufgelöſt vom Klange zarter Saiten,

Mild umſchimmert von des Himmels Strahl,
Wähnt ſie, wie ein Bächlein, hinzugleiten
In das ewig helle Wonnethal.

Ha! In ſolche Paradiesgefilde
Träumt ſich meine irre Seele nie.
Ehrenloſe, ſträfliche Gebilde,
Reger Wolluſt Brut, umſchwärmen ſie.
Wann in Nächten, darbend an Genüge,
Phantaſie erſetzt, was Wuth geraubt,
Das Gewiſſen ſchläft, und ohne Rüge
Schnöder Üppigkeit ihr Spiel erlaubt:
Dann entſchlüpft ſie ihren Schranken, ſtürzet
Wonnedürſtend ſich an deine Bruſt,
Und die Mitgeſpielinn, Sünde, würzet
Höher, feuriger den Kelch der Luſt.
Höllengeiſter, die bei Tage ſchliefen,
Spornen raſcher der Begierde Lauf;
Rühren bis in ſeine tiefſten Tiefen
Jeden Quell der Lieb' und Wolluſt auf.
Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken
Jede Blume deiner Schönheit an,
Und umkette rund bis in den Rücken
Mit den Armen den erträumten Mann.

Ich erwach' — aus Arm, aus Aug' und Ohre
Schlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.
Schnell verzischt es, gleich dem Meteore;
Seinen Schimmer deckt der Nachtflor zu.
Weit erstreck' ich dann die leeren Arme;
Rasch verfolgt es mein erwachter Blick;
Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harme:
Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.
Schmachtend sinkt des müden Hauptes Schwere
Rückwärts auf den Pfühl zu neuem Traum:
'Komm zurück, du holder Taumel! Gähre
Wieder auf, du süßser Nektarschaum!' —
Nichts! — Mir dünkt, nun wandern wir zusammen
Durch die Schauer öder Wüstenei,
Und bejammern, dafs von unsern Flammen
Nirgends, nirgends mehr Erlösung sey.
Abgemattet von des Tages Schwüle,
Von der Wanderung durch Dorn und Moor,
Suchen wir und finden keine Kühle.
Schwere Dämpfe steigen grau empor,
Und benehmen unserm müden Gange,
Gleich den Dünsten einer Todtengruft,
Zwischen fürchterlichem Überhange

Hoher Felſenmaſſen, Licht und Luft.
Jach erhebſt du dich von meiner Seite,
Schwebeſt bis zur Wolkendeck' empor,
Winkſt mir zu aus der erhabnen Weite,
Und verbirgſt dich in der Dämmrung Flor.
Donnerklang und Sturm- und Stromgebrauſe
Schreckt mich wach; doch werd' ich deſs nicht froh:
Denn ich find' in meiner öden Klauſe
Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile
Gütig ſtrenge das Geſchick gewählt,
Und das Herz dir gegen alle Pfeile,
So des Schmerzes, wie der Luſt geſtählt.
Seinen gleichen ſanften Schlag beflügelt
Nie ein raſches, wild entflammtes Blut.
Deines Geiſtes ſtille Groſsmacht zügelt
Die Begier, und wehrt der Überfluth.
Ruhiger lag nicht in ſeinen Tiefen,
Als noch angefeſſelt der Orkan
Und die Kräfte der Bewegung ſchliefen,
Ruhiger lag nicht der Ocean;

Sanfter ſchlummert aus der Welt Getümmel
Nicht der Gottverſöhnte ſich in's Grab;
Milder leuchtet nicht der offne Himmel
In ſein halb gebrochnes Aug' herab.

Sey mir dann, ſey nochmahls her entbothen!
Denn was fürchteſt du mein Angeſicht?
Komm, o Abelard! denn unter Todten
Zündet ja der Liebe Fackel nicht.
Kalt verſagt Natur dich ſüſsem Scherze;
Gott verdammt, was heiſse Liebe ſchwärmt;
Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,
Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde
Stellen ſich mir allenthalben dar!
Ich mag betend wandeln im Gefilde,
Ich mag knieend beten am Altar.
Unter meiner Sehnſucht Hauch verdunkelt
Und verzehrt mein Morgenlämpchen ſich;
Hell an jeder Betkoralle funkelt
Eine Thräne, hingeweint für dich;
Allenthalben ſtiehlt mit leiſem Gange

Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;
Dich vernimmt in jedem Chorgesange
Das getäuschte Ohr der Schwärmerinn.
Wann vom Altar bis zum Tempelbogen
Blau die süfse Weihrauchwolke schwebt,
Und sich, steigend mit den Orgelwogen,
Himmelan die fromme Seel' erhebt:
Dann zerstört auf Ein Mahl der Gedanken
Flüchtigster an dich des Festes Glanz;
Alles seh' ich durch einander wanken,
Priester, Kerze, Rauchfass und Monstranz;
Fühle tief in einem Feuermeere
Meine Seele brennend untergehn,
Während dess in Flammen die Altäre
Und umher die Engel zitternd stehn. —

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,
Da aus mir die Tugend wieder weint,
Da ich betend mich im Staube winde,
Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,
Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!
Schwinge deines Reitzes Zauberstab!
Setze dich des Himmels Macht entgegen!
Streit' ihm muthig deine Sclavinn ab!

Komm! Ein füſser Blick von dir vernichte
Jeden Wunſch der Frömmigkeit in mir!
Tritt zu Boden meiner Buſse Früchte!
Alle Macht der Gnade weiche dir!
Übereile meine Segensſtunde,
Reiſse mich, ſchon nahe meinem Glück,
Reiſse, mit dem Höllengeiſt im Bunde,
Noch aus Gottes Armen mich zurück! —

Nein, entfleuch! O fleuch zur fernſten Ferne!
Laſs, wie Pol und Pol, uns nimmer nahn!
Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,
Rolle zwiſchen uns ein Ocean!
Komm nicht, ſchreib' nicht, denk' mein nicht, und trage
Nun und nimmer wieder Leid um mich!
Jeden Schwur erlaſſ' ich dir; entſage
Jeder Rückerinnerung an dich.
Fleuch, verwirf und haſſe Heloiſen! —
Aber du, ihr einſt ſo wonnevoll,
Sey hiermit zum letzten Mahl geprieſen,
Holdes Bild! Und nun — leb' ewig wohl! —
Hehre Gnade! Göttlich ſchöne Tugend!

Segenvolle Weltvergessenheit!
Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der Jugend!
Glaube, Spender hoher Seligkeit!
Sprecht nun, all' ihr hoch willkommnen Gäste,
Freundlich meiner offnen Seele zu!
Schenket zu dem nahen Jubelfeste
Meinem Feierabend sanfte Ruh'! —

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle
Heloisen trauernd ausgestreckt,
Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle
Einer gleichen Dulderinn bedeckt!
Mehr als Luft ist, was mit sanftem Schauer
Oft sie anweht, leise sie umstöhnt;
Mehr als Eccho, was von jener Mauer
Murmelnd ihre Klagen wiedertönt.
Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,
Matte Kerzenlicht, so wach vernahm
Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe
Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:
'Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen,
Komm von hinnen, arme Schwester, komm!
Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.

Die dich ruſt, war ſchwach, wie du, und fromm!
Vormahls bebte, weinte, ſeufzte, flehte,
Litt ſie, ach! um Liebe, gleich wie du.
Gott vernahm der frommen Angſt Gebete,
Und geheiligt ging ſie ein zur Ruh'.
Ah, wie ſanft und ſüſs iſt hier der Schlummer!
Wie ſo ſtill iſt Alles rund umher!
Ausgewimmert hat allhier der Kummer,
Und die Liebe ſeufzt und weint nicht mehr.
Höllenangſt ob ihrer Menſchheit Schwächen
Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;
Menſchenhärte darf den Fehl nicht rächen,
Dem ein milder Gott Verzeihung ſpricht.'

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,
Eure Roſenlauben zu beziehn!
Seyd mit Himmelspalmen mein gewärtig,
Und mit ewig blühendem Jasmin!
Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,
Wo die reinen milden Lüfte wehn,
Wo der Liebe Flammenwunden heilen,
Und in Luſt die Schmerzen übergehn. —

Jetzo komm, mein Abelard, und leiste
Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!
Ebne sanft dem müden Pilgergeiste
Seinen Übergang aus Nacht in Licht!
Sieh das Brechen meiner trüben Augen,
Sieh das Beben meiner Lippen an!
Neige dich, den letzten Hauch zu saugen,
Und im Fluge meinen Geist zu fahn! —
Nein, ach nein! — Im heiligen Talare,
Still erbebend, wie der Espe Blatt,
Mit geweihter Kerze vom Altare
Nahe dich zu meiner Lagerstatt!
Folge meinem irren Augensterne
Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Kuſs!
So auf Ein Mahl lehre mich, und lerne
Du von mir auch, wie man sterben muſs! —
Ah! Nun magst du, tief im Schaun versunken,
Schuldlos vor der einst so Theuern stehn;
Magst verglühn des Auges letzten Funken,
Und verblühn der Wange Rosen sehn!
Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,
Selbst der kleinste sich nicht weiter regt,
Bis ihr Herz für seinen groſsen Meister,

Seinen Abelard auch nicht mehr schlägt. —
Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen
Vor dem Liebenden, der sonst nichts hört,
Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,
Predigst du, was ihn für Staub bethört! —

Wann nun auch die schönste der Gestalten,
Die mein Blick so lüstern oft umirrt,
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,
Und erschlafft zusammen sinken wird:
Dann verwandle sich in Hochentzücken
Alle deine Herzbeklommenheit!
Weit vor deinen aufgeklärten Blicken
Öffne sich des Himmels Herrlichkeit!
Eine lichte Wolke steige nieder,
Und, umringt von froher Engel Chor,
Schwebe bei dem Klange süßser Lieder
Deine Seel' in's Paradies empor!
Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen
Ganze Schar, die sich entgegen drängt,
So voll Liebe, so voll Lust willkommen,
Als dich Heloisens Arm umfängt!

Beider Asche decke nun Ein Hügel,
Beider Nahmen werd' Ein Stein geweiht!
Glorreich trage deines Ruhmes Flügel
Meine Liebe zur Unsterblichkeit!
Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,
Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frisst,
Und von meinen Seufzern, meinen Klagen
Längst der letzte Laut verschollen ist,
Dass ein Ungefähr nach seiner Weise
Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,
Und die Schritte seiner Pilgerreise
Nach dem stillen Paraclete lenkt:
O so tret' es wehmuthsvoll und schweigend
An den alten grauen Marmelstein!
Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,
Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!
Aufgeschüttert von des Mitleids Triebe
Hinterlass' es betend unser Grab:
'Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,
Als das Schicksal diesen Armen gab!'

In der Feierstunde, wann der Chöre
Lautes Hosianna hier ertönt,
Oder wann ihr banges Miserere

Knieend eine Schar von Büſsern ſtöhnt;
Mitten dann im Pomp der Hekatombe
Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,
Müſſe noch auf unſre Katakombe
Seitwärts manches Auge niederſehn!
Selbſt der Andacht müſſ' in höchſter Sphäre
Ein Gedanke noch an uns entfliehn,
Und, die ihn begleiten wird, die Zähre
Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,
So erhebt ein Sänger ſich vielleicht,
Der an einer Seelenwunde leidet,
Die der meinigen an Tiefe gleicht;
Der umſonſt, umſonſt durch lange Jahre
Seiner Hochgeliebten nachgeweint,
Bis ihn noch mit ihr — doch vor der Bahre! —
Das Geſchick minutenlang vereint;
Der nun unter Klagemelodieen,
Fern von treuer Gegenliebe Kuſs,
Schmachtend in das Land der Phantaſieen
Seine liebſten Wünſche ſenden muſs:
Dieſer mach' in preislichem Gedichte,

Wohl geſtimmt dazu an Herz und Mund,
Unſre thränenlockende Geſchichte,
Meinem Schatten noch zum Labſal, kund!
Bei dem Liede mein - und ſeiner Schmerzen
Werde jedes Hörers **Bruſt** erregt!
Denn nur der beweget leicht die Herzen,
Welchem ſelbſt ein Herz im Buſen ſchlägt.

Die Tode.

Für Tugend, Menſchenrecht und Menſchen-
freiheit ſterben,
Iſt höchſt erhabner Muth, iſt Welterlöſer-Tod:
Denn nur die göttlichſten der Heldenmenſchen
färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchſten ragt an ihm die groſse Todes-
weihe
Für ſein verwandtes Volk, ſein Vaterland
hinan.
Drei hundert Sparter ziehn in dieſer Helden-
reihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Übrigen voran.

So groſs iſt auch der Tod für einen guten
Fürſten,
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhaf-
ter Hand.

Wohl mag der Edeln Muth nach ſolchem Tode
dürſten:
Denn es iſt Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die
ſüſse Holde
Iſt, wenn nicht immer groſs, doch rührend
ſtets und ſchön.
Denn es iſt Todesgang, den, nicht erkauft mit
Golde,
Im Drange des Gefühls nur edle Menſchen gehn.

Für blanke Majeſtät, und weiter nichts,
verbluten,
Wer das für groſs, für ſchön und rührend hält,
der irrt.
Denn das iſt Hundemuth, der eingepeitſcht mit
Ruthen
Und eingefuttert mit des Hofmahls Brocken
wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle
balgen,
Das iſt ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.

Wo ſolch ein Held erliegt, da werde Rad
und Galgen
Für Straſsenräuber und für Mörder aufge-
ſtellt!

Sinnenliebe.

Ein Honigvöglein, weich und zart,
Iſt leichte Sinnenliebe.
Von Schmetterlings - und Bienenart
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur
Dieſs Flatterkind geboren.
Im Lenze lebt und webt ſie nur,
Gehegt, gepflegt von Floren.

Kaum dürfteſt du im Sommer ihr
Das Leben noch erhalten.
Doch unter'n Händen wird ſie dir
Gewiſs im Herbſt erkalten.

Autumnus volles Segenshorn
Wirſt du umſonſt ihr biethen.
Es nähret ſie, ſtatt Wein und Korn,
Nur Duft und Thau der Blüthen.

Straflied

beim schlechten Kriegsanfange der Gallier.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

O Franzen, eure Rednerei
Ist mir ein Gräuel nun.
Nicht prahlen, daſs man tapfer sey,
Nein, tapfer muſs man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkauft
Der Sieg sich immer nicht;
Doch daſs ihr wie Gesindel lauft,
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daſs man feigen Sinn
Durch Tiegerthaten birgt?

Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin,
Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freies Herz entbrannt,
Getäuscht durch Adelschein,
Selbst gegen Herrmanns Vaterland
Tyrtäus euch zu seyn!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,
Von Unmuth rasch beschwingt;
Und rufe Jedem Sieg und Heil,
Der Euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

Die Bitte.

O Schwester, merk' auf diese Kunde:
Erscheint dir je ein junger Hirt,
Der lieb sogleich dem Herzen wird,
Und immer lieber jede Stunde:
Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;
Du aber lass den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,
Sein stummer Blick schon jedes Herz;
Und darf bei seinem holden Scherz
Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:
Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;
Du aber lass den Holden mir!

Schweigt seiner Laute Philomele,
Hört sie ihr zu im Pappelbaum;
Umschwebet dich ein Wonnetraum
Beim süssen Klange seiner Kehle:
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir;
Du aber lass den Süssen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde
Dem armen Mann auf's erſte Wort:
'O hätt' ich doch das Lämmchen dort!'
Das Lämmchen ſammt der Mutter würde:
Den laſſ' ich nie, ich ſchwör' es dir!
O laſs, o laſs den Guten mir!

Reitz und Schönheit.

Bei des ſtillen Reitzes Mangel
Zieht kein ſchönes Angeſicht:
Denn der Biſſen ſonder Angel
Lockt wohl; aber fängt doch nicht.

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch
Dem Kutſcher Ruhbart Hörner ſetzte,
Und weidlich lachend, daſs der Bauch
Ihm bebte, ſich darob ergetzte,
Vernahm aus einem nahen Strauch,
Wo Ruhbart ſaſs, den das verhöhnte:
'Sohn, hüthe dich! — So lacht' ich auch,
Als deiner Mutter Mann ich krönte.'

Lied.

Mein frommes Mädchen ängſtigt ſich,
Wann ich zu viel verlange.
Die Angſt der Armen macht, daſs ich
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unverſucht alsdann vor mir
Der Wolluſt ſüſser Angel;
So härmt ſie ſich noch ärger ſchier,
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,
Erſticken unſre Freuden.
O Liebe, löſe dieſen Zwang
An Einem von uns Beiden!

Gib, daſs ſie mich an Herz und Sinn
Zum Heiligen bekehre,
Wo nicht, daſs ſie als Sünderinn
Des Sünders Wunſch erhöre!

Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank
Das Dörfchen und die Flur.
Kein Sternchen war mehr blink und blank,
Als Liebchens Äuglein nur.
Da tappt' ich still mich hin zu ihr;
Warf Nüss' an's Fensterlein;
Sie weht' im Hemdchen an die Thür,
Und liess mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,
Wie leichter Frühlingswest,
Hinauf zur Kammer unter'm Dach,
Hinein in's warme Nest! —
'Rück' hin! Rück' hin!' — 'Ei, schönen Dank!' —
'O ja! O ja!' — 'Nein, nein!' —
Mit Bitten halb und halb mit Zank
Schob ich mich doch hinein.

'Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!
Hinaus auf's Schämelbrett!

Ich liefs dich Schelm wohl in das Haus,
Allein nicht in mein Bett.' —
'O Bett, rief ich, du Freudenſaal,
Du Grab der Sehnſuchtspein!
Verwahrt' auch Eiſen dich und Stahl,
So müſst' ich doch hinein.'

Drauf küſst' ich ſie, von heiſser Luſt
Durch Mark und Bein entbrannt,
Auf Stirn, auf Auge, Mund und Bruſt,
Und hielt ſie feſt umſpannt. —
'Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,
Damit wir nichts bereun!
Du ſollſt auch wieder morgen Nacht
Und alle Nacht herein.' — —

Doch ach! noch war kein Monath voll,
Da merkte Liebchen klar,
Daſs unter ihrem Herzchen wohl
Nicht Alles richtig war.
'O weh, du haſt es arg gemacht!
Nun droht mir Schmach und Pein.
Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,
Da ich dich lieſs herein!' —

Das Mädchen ſeiner Lieb' und Luſt
In Angſt und Pein zu ſehn,
Iſt von der ärgſten Heidenbruſt
Wohl ſchwerlich auszuſtehn.
Wer A geſagt, der ſag' auch B,
C, D dann hinterdrein,
Und buchſtabire bis in E — h'
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getroſt, ſo wie ſie war,
Mein Liebchen an die Hand,
Und gab ihr vor dem Traualtar
Der Weiber Ehrenſtand.
Kaum war der Fehl gebenedeit,
So ſchwanden Angſt und Pein;
Und — wohl mir! — ſie hat's nie bereut,
Daſs ſie mich lieſs hinein.

Die Erſcheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruſs der Morgenhoren
Lag ich, und erwog den freien Schwur,
Welchen mir ein Kind der Unnatur
Beiſpiellos gebrochen, wie geſchworen.

Da erſchien, begleitet von Auroren,
Die empor im Roſenwagen fuhr,
Jene Tochter heiliger Natur,
Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
'Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder.' —

'Wiſſe nun, o lieber blinder Mann,
Sagte ſie mit holdem Flötentone,
Daſs ich nirgend als im Himmel wohne!'

An das Herz.

Sonett.

Lange ſchon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füſse durch die Welt.
Bald den Lebensmüden beigeſellt,
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leiſe ſinkend faltet ſich die Wange;
Jede meiner Blüthen welkt und fällt.
Herz, ich muſs dich fragen: Was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch ſo lange?

Trotz der Zeit Deſpoten-Allgewalt,
Fährſt du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend wie die Nachtigall zu ſchlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Tithons Lippen Holdes ſagen. —
Herz, ich wollte, du auch würdeſt alt!

Die Königinn von Golkonde.

Nach Boufflers Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen.
Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;
Heut sey von dir mein Genius geführt.
Gebiethe deinem Herrn! Er fügt sich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst eben so
Schach Riar sich an Dinarzaden;
An seinen Bock der Riese Moulineau;
Und Beid' empfahlen sich durch Mährchen sehr zu Gnaden.
Auf, mache mich mit einem Dito froh!
Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.
Ich schätze zwar der edeln Feile Fleiss:
Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust gleich schaden.
Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiss.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Machwerk sehen,
Dem Leser, wer er sey, Mann sey er, oder Weib,
Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,
Auf sein Vergnügen sey dein Werk nicht angesehen;
Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.
Die Leser sind umringt von Freunden, von Scharmanten,
Die Leserinnen von Amanten.
Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenspiel:
So thu' es dann ein Gänsekiel.

Freund Harlekin ruft wohl alsdann
Vor langer Weile Roms Monarchen,
Den Marc Aurel, um Hülf' und Beistand an,
Um — desto sanfter einzuschnarchen.
Allein bei mir mag, wenn sie kann,
Golkondens Königinn das Helferamt verwalten,
Mich wach und munter zu erhalten.

* * *

Ich trat das Lebensalter an,
In welchem die Natur den Jüngling ausgestaltet;
Worin dem kaum vollendeten Organ
Sich eine neue Welt entfaltet;
Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn
Allmählich sich zu einer Höh' erhebet,
Auf welcher, frei von seiner Kindheit Staar,
Das Auge voll Begier hinaus in's Weite strebet,
Und was es nicht erreicht, die Phantasie erschwebet:
Mit Einem Wort, ich zählte sechzehn Jahr.
Ich saſs, entfernt von meines Mentors Blicken,
Auf eines raschen Kleppers Rücken,
Und commandirt' als Feld- — nein! Waldherr — einer Schar
Von zwanzig wohlgeübten Hunden,
Auf einen Keiler losgebunden.
Man denke sich, wie hoch beglückt ich war!
Nach einem Kampfe von drei Stunden,
War uns das Wild, ich weiſs nicht wie, verschwunden.
Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her;
Umsonst! da war kein Keiler mehr.

Ich überliefs hierauf das Weitre meinen Hunden,
Und, wie mein Klepper, endlich lafs,
Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;
Das Klepperchen fing an zu grafen;
Und ich entfchlief auf einem weichen Rafen.

Der Hunger weckte mich; ich afs,
Bedacht auf neue Jägerthaten,
Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.
Das holde Plätzchen, wo ich fafs,
War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Durch eine Lücke ftellte fich,
An eines Hügels fanftem Hange,
Ein Dörfchen dar. Von diefem trennte mich,
Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Lange,
Ein anmuthsvoller Landesftrich,
Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,
Die freundlich meinen Blick, fie zu bemerken, baten.

Die Luft war rein, der Himmel blau;
Die Bächlein floffen ftill und heiter;

Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter
Noch von Aurorens Perlenthau.
Sie Sonne, kaum ein wenig weiter,
Als durch ein Viertel ihrer Bahn,
Liefs auch auf fchattenlofem Plan
Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,
Die lebende Natur nur noch zur Wolluft
fpüren. —

Wo find denn nun die Freunde der Natur,
Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu fehen,
Und Sinn und Herz daran zu laben recht ver-
ftehen?
Denn ihretwegen mahl' ich nur.
Mich felber reitzte diefe Scene
Weit weniger, als eine Bauerfchöne,
In weifsem Wamms und Rock; ein allerlieb-
ftes Ding,
Das muntern Schrittes dort, mit einem blan-
ken Topfe
Voll frifcher Milch auf feinem Kopfe,
Vermuthlich feinen Weg zum nächften Städt-
chen ging.
'Ach, falle nicht! — war plötzlich mein Gedanke,

Als ſie, beſtimmt durch ihren Pfad,
Die allzu ſchmale Brückenplanke
Quer über einen Bach betrat —
Und wenn du muſst, ſo falle lieber,
Wenn du erſt unverſehrt herüber
Und hier auf meinem Raſen biſt,
Der trockner und auch weicher iſt.'
Der Schritt gelang. Bald ſah ich mit Entzücken,
Daſs ſie den Weg nach meiner Gegend nahm.
Je näher ſie heran geſchritten kam,
Je näher ſchien ſie mir an's Herz zu rücken.
Unkundig deſs, was mir geſchehn,
Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;
Und immer reitzender erſchien ſie meinen Blicken.
So zart, ſo wohlgebaut, ſo friſch, ſo roſenſchön
Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts geſehn.
Um ein Geſpräch mit ihr nach Würden zu beginnen,
Wuſst' ich ſogleich auf nichts mich zu beſinnen.
So voll das Herz mir war, ſo leer fühlt' ich den Kopf.

Jen's glich dem Trunkenbold, und dieſer war
ein Tropf;
Und beide wiſſen nicht beſonders viel zu ſagen.
In's Mittel trat da noch Freund Magen:
Doch adreſſirte der ſich nur an ihren Topf,
Und bat, ihm einen Trunk daraus nicht abzu-
ſchlagen.
Sie both ihn mir mit einer Anmuth dar,
Der ſie allein nur fähig war.
Dann fuhr ich fort, ſie noch mit zwei, drei
Fragen
Nach Nahmen, Alter, Dorf, und ſolcherlei,
zu plagen;
Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,
War werth, daſs es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächſten Dorf; ihr Nahme
hieſs Aline.
'Ach! ſprach ich, liebe ſüſse Line,
Ich möchte wohl dein Bruder ſeyn!' —
Nicht dieſs gerade wollt' ich ſagen —
'Und Ihre Schweſter ich!' fiel ſie mit Wohl-
behagen
Voll allerliebſter Unſchuld drein. —

'Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,
Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre,'
Erwiedert' ich, indem ich ſie umſchlang.
Alinchen ſetzte ſich zur Wehre,
Und als ſie mir entgegen rang,
Fiel ach! ihr Topf; — die Milch floſs auf die Erde.
Welch Miſsgeſchick! — Sie weinte bitterlich;
Riſs dann, mit zürnender Geberde,
Voll Ungeſtüm, aus meinen Armen ſich;
Rafſt' ihren Topf auf von der Erde,
Und wollte fliehn. 'Ach, wär' ich erſt zu Haus!'
Rief ſie voll Angſt; glitt auf der Milchſtraſs' aus;
Und fiel, ſo lang ſie war, zu Boden auf den Rücken.
Ich flog, ihr beizuſtehn, doch wollte mir's nicht glücken;
Denn einer ſtärkern Macht, als ich,
Gelang es bald, ſogar auch mich
In ihren Fall mit zu verſtricken. —
Man weiſs, ich zählte ſechzehn Jahr,
Und funfzehn Jahre war Aline.
Dieſs Alter und dieſs Plätzchen war
Das rechte, wo am liebſten ſeine Mine

Der Gott der Liebe ſpringen läſst. —
Aline trübte zwar durch Thränen erſt ſein Feſt:
Bald aber wich der Schmerz der Wonne,
Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die Sonne. —

Die Zeit, die ſtill für uns in ihrem Laufe ſtand,
War dennoch, wie ſich endlich fand,
Für andre Weſen fortgelaufen.
Die Sonne ſank hinab bis an des Himmels Rand.
Die Abendglocke rief in Haufen
Die Menſchen und das Vieh zu Hütt' und Stall zurück.
'Ach! ſagte mit erſchrocknem Blick
Alinchen, nun iſt's Zeit, nach Hauſe mich zu tragen:
Die Mutter möchte mich ſonſt ſchelten, oder ſchlagen.'
Ich ſelbſt noch voll Reſpect für meine Frau Mamma,
Trat auch dem ihrigen deſswegen nicht zu nah'.
'Hin, fuhr ſie fort, ſind meine Milch und Ehre:
Doch Ihrethalb verſchmerz' ich den Verluſt.' —

'O geh' mit deiner Milch! Als ob nicht deine
Brust,
Erwiedert' ich, so weiss wie diese wäre!
Im übrigen ist ja die Lust
Unendlich süsser, als die Ehre.' —
Als ich ihr drauf mein Bisschen Barschaft gab,
Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl die-
ser Stunde,
Versprach sie mir mit Hand und Munde,
Ihn zu bewahren bis an's Grab.
Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,
Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;
Und Angesicht von Angesicht
Schied, feucht von Thränen und von Küssen.
Ich schwang mich wieder auf mein Ross;
Verfolgte mit dem Blick noch lange meine
Schöne;
Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen
Scene,
Wo ich zum ersten Mahl der Liebe Glück genoss;
Und voll Verdruss in Herz und Miene,
Dass ich kein Bauer war im Dörfchen meiner
Line,
Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloss.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,
Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,
Als auf die Freudenjagd in Linens Thal zu gehn;
Und allenthalben sonst in Feld- und Waldgehägen,
Der reitzenden Aline wegen,
Das Wild mit Gnaden anzusehn:
Doch alle diese schönen Plane,
Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,
Verschwanden wie ein Morgentraum.
Denn abgestiegen war ich kaum,
So kam ein Postillon mit Briefen,
Die meinen Vater nach Paris,
Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.
Denkt, wie mir wurde, da es hiefs,
Ich müfste mit! — Mit jammervoller Miene
Schluchzt' ich: Ade, Mamma! und dacht': Ade, Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit: wie also könnte dann
Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?

Untröstbar reist' ich ab, mit meinen Herzens-
wehen;
Doch wohlgetröstet kam ich an.
Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,
Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir.
Die Lust an Allem, was ich hier
In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,
Besiegte die Erinnerung der Lust,
Die ich verlor; und meiner jungen Brust
Entstahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,
Die Löffelei und Ehrsucht, bald die Liebe.
Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr'
und Glück.
Mein Arm erfocht mir durch sechs saure Züge
Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.
Dann kehrt' ich nach Paris zurück,
Um dort mit besserm Glück für Minnelohn den
Schönen,
Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, fand
Ich mich von ungefähr bei einer hübschen
Dame,
Die ihres Wagens wartend stand.

Auf Ein Mahl machte die auf mich die Aufmerksame,
Und fragte: 'Kennen Sie mich nicht?' —
'Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Gesicht.' —
'Nie? — Ei! Betrachten Sie mich doch einmahl genauer.' —
'Diess, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht sauer:
Doch was ich Schönes auch in meinem Leben sah,
So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah'.' —
'Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnrung bringet,
So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelinget.' —
Hier zog sie ihren Handschuh ab,
Und zeigte mir den Ring, den ich Alinen gab.
'Alin', Aline!' wollt' ich sagen:
Doch vor Erstaunen starb das Wort
Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen.
Wir stiegen ein, und rollten fort.

Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:
'Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht
vergeſſen;
Viel weniger noch alles Deſſen,
Was ich mit meinem Topf verlor.
Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,
Was wir an jenem Tage machten:
Doch ward es mir bald offenbar,
Daſs es ein — kleiner Junker war.
Auch meine Mutter ward es innen;
Und jagte kurz und gut das Töchterchen von
hinnen.
Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich ging,
Als ein verwaiſtes armes Mädchen,
Und bettelte mich bis in's nächſte Städtchen,
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.
Der Menſchenfreundlichkeit zum Ruhme,
Erklärte die ſich bald zu meiner guten Muhme.
Sie hegt' und pflegte mich; ſie putzte mich
heraus;
Und nahm, wohin ſie ging, das Nichtchen mit
ſich aus.
Die Kennerſchaft fing an nach mir zu ſehen,

Beehrte bald mit Zuſpruch unſer Haus,
Und Tantchen gab mir gütigſt zu verſtehen,
Ja hübſch mit Höflichkeit den Gäſten vorzugehen.
Gehorſam richtet' ich der Tante Willen aus.
Der *Paſtor Loci* kam zuerſt in unſer Haus,
Und auch am öfterſten; drum muſste wohl vor Allen
Ihr kleiner Sohn auf ſeine Rechnung fallen.
Er machte nach der Zeit ein ſchmuckes Chorkind draus.
Doch Tante, die auf unſer Glück zu ſinnen
Auch ſelbſt im Glück nicht unterlieſs,
Fand bald, wie ſie mir klar bewies,
In einer groſsen Stadt ſey mehr noch zu gewinnen,
Und führte mich von dannen nach Paris.
Hier ging ich durch verſchiedne Hände,
Und meinen Reitz beſaſs am Ende
Ein alter wackrer Präſident.
Nun weiſs, wer dieſe Herren kennt,
Daſs, wenn ſie noch ſo hoch in Themis Tempel ſtehen,

Sie doch an Amors Hof vielleicht am letzten
gehen.
Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank
und bar,
Entſtaatsperückt, enthalskrauſt, ausgewindelt
Aus ſeinem groſsen Amts-Talar,
Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er
ſelber war,
Vom Haupt bis auf den Fuſs entſchindelt,
Vor mir erſchien, blieb, ſag' ich, blank und bar
So wenig, daſs es kaum der Rede würdig war.
Doch liebte mich dieſs Wenige nicht wenig;
Und überhäufte, wie ein König,
Der ſich an keine Gloſſen kehrt,
Die Tante, ſo wie mich, mit Geld und Gel-
deswerth.
Die Tante ſtarb, und ihr Vermögen
Vermehrte noch durch Erbſchaft meinen Segen.
So hatt' ich denn, durch Fleiſs bei Tag und
Nacht,
Von dem — und dem — und dem — und mei-
nem Präſidenten,
Und durch der Tante Tod, fünf tauſend Thaler
Renten

In trockne Sicherheit gebracht.
Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht
Mein Handwerk nun; auch höhnte mich fein
Nahme.
Ich hätte gern die Ehr- und Tugendfame,
Wenn auch nur zur Veränderung gefpielt,
Wiewohl man dabei auch oft lange Weile
fühlt.
Für zwei fcharmante, blanke, kraufe,
Geränderte, vollfchwere Ludewig
Erklärt' ein Stammbaummacher mich
Zum Fräulein von fehr gutem Haufe.
Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr
Mit Männern von Talent, befonders fchönen
Geiftern,
Auch in ein geiftiges Verkehr.
Dadurch gewann bei Stümpern und bei Mei-
ftern
Der Ruf von meinem Geift, Witz und Ge-
fchmack gar fehr;
Auch mocht' es in der That mich etwas mit
vergeiftern.
Ein hochgeborner Ehrenmann
Von vierzig taufend Thaler Renten,

In mich und mein Verdienst, Trotz meinem
Präsidenten,
Bis über's Ohr verliebt, both Herz und Hand
mir an.
So ist denn nun die weiland arme Line
Marquise Castelmont für's werthe Publicum;
Doch blieb die Frau von Castelmont darum
Nicht minder noch für dich Aline.' —

'Und nun für wen, sprach ich zu ihr,
Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichsten
geschlagen?' —
'Das kannst du, böser Mann, noch fragen?
Versetzte sie mit sanftem Schlage mir.
Ich war Natur und Einfalt, als ich dir
Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob das
Haar zerraufte.
Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich
verkaufte.
Nicht mehr so jugendfrisch und schön,
Musst' ich mein Bischen Reitz durch fremden
Schmuck erhöhn,
Und Tag für Tag die Kunst des Wohlgefallens
üben.

Wie hätt' ich da noch können lieben?
Die Künſtelei wird ſtets das Ziel
Der reitzenden Natur verrücken.
Das Roth, womit wir unſre Wangen ſchmücken,
Zerſtört das holde Farbenſpiel,
Durch welches wir zum erſten Mahl entzücken;
Und Lügen der Empfindſamkeit erſticken
Das herzliche Naturgefühl.
Nur Ein Mahl, und nur dir, hat ſich mein Herz verſprochen;
Und hab' ich gleich in kurzer Zeit
So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen:
So darf ich doch auf Herzbeſtändigkeit
So ſehr, als irgend Eine, pochen.
Gewichen iſt aus meiner Phantaſie
Dein zaubervolles Bildniſs nie.
Den Kelch der Luſt, auch von den ſchönſten Rittern
Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.
Doch muſs ich allerdings geſtehn,
Bisweilen mocht' es auch die Süſsigkeit erhöhn.'

Und nun begann, vor innigem Entzücken,
So unverhofft beiſammen uns zu ſehn,
Ein ſolches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken
Und Küſſen hin und her, als wär' es nie geſchehn.
Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendeſſen;
Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hauſe kam,
So hielt ich aus, bis Alles Abſchied nahm;
Und blieb die Nacht — wo? läſst ſich leicht ermeſſen. —
Der Liebesgott verſchmäht die Gold- und Seidenpracht
Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquiſe;
Er fühlt ſich nur auf blumenreicher Wieſe,
Und in des Hains geheimer Schattennacht,
Auf weichem Moos, in ſeinem Paradieſe.
Mein Herz erfuhr's; denn darin nur beſtand
Mein ganzes Glück, daſs ich mich hinter der Gardine
Mit einer hübſchen Frau befand:
Allein ſie hieſs und war nicht mehr Aline. —

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuss
Der Liebe, mindestens der Wollust was gelegen,
So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,
Wo man nur stets im Fluge nippen muss.
Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;
Da muss man zur Armee zurück.
Diess unmeidbare Missgeschick
Entrüttelte mich meinen Wonneträumen. —
Wie lange wird der Lug und Trug
Des Prahlers Ruhm uns so viel zarte Freuden,
Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?
Wie lange wird der Held des Krieges Fluch
Mehr als der Liebe Segen ehren? —
Jedoch auf dieser Weisheit Lehren
Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht.
Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,
Vielmehr Major, als Philosoph zu werden;
Und Trotz den strengen Amtsgeberden
Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof,
Wird man viel leichter auch Major, als Philosoph.
Es fing daher kaum an zu tagen,

So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,
In meinen angeschirrten Wagen,
Und liefs zu neuer Plackerei
Mich aus dem Schoofs der Frau Marquise tragen. —

Nachdem ich funfzehn volle Jahr
Von Haus und Hof entfernt gewesen war,
Und Trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,
So manchen Tort, als Hieb und Schufs erlitten,
Mufst' ich, als General für unsre Kolonien,
Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühn.
Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,
Sey jedem Robinson von Herzen überlassen.
Ich kam, so gut man immer kann,
Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.
Bei seinem Topf voll Reis, bei seinem Wasserkruge
Safs Alles, als ich kam, in Ruh' und Harmonie;
Und meine Fahrt sah einer Lustpartie

Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.
Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,
So fing's mich an, nach Reisen zu verlangen.
Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land,
Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hangen,
Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.
Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepter führte,
War alles Volk; weil Schönheit und Verstand,
Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.
Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;
Voll waren überall auch die der Untersassen.
Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.
Wie selten das! — Die Herren bei den Kassen
Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.
Wie noch weit seltner das! — Durch stattliche Gebäude
Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.
So Herz als Auge fand am Volksgewimmel Weide.
Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz und Freude,

Bewohner ſeiner Stadt zu ſeyn.
Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken,
Und gab ihm ſtets genug in ſeinen Napf zu brocken.
Zufrieden mit dem Glück, das ihm ſein Stand verhieſs,
Und auf die Ehre ſtolz, die Pflug und Spinnerocken
Die Weisheit dieſes Staats erwies,
Lieſs er ſich ſeiner Flur durch kein Phantom entlocken.
Die Groſsen hielt der Zauberblick
Der ſchönen Königinn mit Luſt am Hof zurück.
Denn ſie verſtand die Kunſt, die Treue zu belohnen,
Und doch dabei den Schatz des Staates zu verſchonen;
Die holde Kunſt, die ſtets ihr Ziel erreicht,
Und die, wie mir als Dilettanten däucht,
Zu ſelten nur die Königinnen üben,
Weil ſie den Königen vielleicht
Nicht allerdings zu herzlichem Belieben
Gereichen mag, wenn ſie Notiz beſchleicht.

Den unſern hatte ſie zum Glück noch nie erreicht.
Ich kam an dieſen Hof und ward daſelbſt empfangen,
So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.
Erſt hatt' ich öffentlich beim Könige Gehör;
Dann bei der Königinn, die ihren Schleier ſenkte.
Darob verwundert' ich nun freilich mich gar ſehr:
Denn nach dem Atteſtat', ſo das Gerücht ihr ſchenkte,
Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.
Indeſſen muſs ich doch zu ihrem Ruhme ſagen,
Daſs ſie mich ſonſt mit aller Huld empfing.
Ich hatte weiter nichts zu klagen,
Als daſs der Schleier mir des Anblicks Luſt verdarb,
Wonach ich in der That faſt vor Begierde ſtarb.
Denn daſs ſie ſchöner wär', als alle Huldgöttinnen,
Hatt' ich von Jedermann gehört.
Zudem iſt auch, was groſsen Königinnen

Die gütige Natur beſchert,
Der Neugier doppelt merkenswerth. —

Kaum bin ich wieder heim, und glaube mich mein eigen,
So kommt ein Junker an, geſandt zu dem Behuf,
Mir morgen früh den ſchönen Park zu zeigen,
Den nach höchſt eignem Plan die Köniğinn erſchuf.
Das nehm' ich dankbar an. Wir ſtehen
Schon mit der Sonne munter auf,
Und nehmen Anfangs unſern Lauf,
Durch ein Gewinde von Alleen,
In eine Art von dicht verwachſnem Hain,
Wo Pomeranzenbäum', Akazien und Myrten
Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen.
An einen Baum in dieſem Hain
Steht ein geſatteltes, gezäumtes Pferd gebunden.
Mein Führer ſpringt hinauf, ſtöſst in ein Silberhorn,
Das ihm am Halſe hängt, gibt ſeinem Roſs den Sporn,

Und ist in wenigen Secunden
Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.
Glossirend über diesen Sprung,
Und ziemlich voll Verwunderung,
Daſs man allhier die Fremden, statt spazieren,
Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,
Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand.
Auf Ein Mahl wird die Gegend mir bekannt;
Und sieh! nach kurzem Weiterwandern,
Liegt eine Landschaft vor mir da,
Die der, wo ich zuerst Alinen sah,
So ähnlich ist, als kaum Ein Ei dem andern.
Bis auf das kleinste zeigen sich
Dasselbe Thal, dieselben Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Es läſst dieselbe Lücke mich
Denselben Flur- und Gartenstrich,
Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.
Auch fehlt, wie sich versiehet, nicht
Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.
Nur Eins, das Mädchen noch gebricht.
Kaum aber wünscht dieſs mein Gedanke,

So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,
Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;
Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang und Miene,
Von Haupt zu Fuss bis auf ein Haar — Aline.

'Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?
Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?'
Rief ich mit Ungestüm in wilder
Betäubender Verwunderung. —
'Kein Zauber, sagte sie, kein Traum hat dich betrogen,
Kein leerer Schatten hat von mir
Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;
Sie leibt und lebt; Aline steht vor dir.
Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr.
Sie wünscht' in der Gestalt von dir erkannt zu werden,
Worin sie dir zum ersten Mahl gefiel,
Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.
Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kronbeschwerden
Sich auszuruhn; und setzt auf ihren Kopf,

Anſtatt der Krone, jenen Topf,
Stets unvergeſslich ihr auf Erden.
Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn
Sich glücklicher, als jede Königinn.' —

Mein Herz vergaſs die Königinn im Grü-
nen;
Ich ſah und hörte nur Alinen.
Wir waren beide ganz allein,
Bedroht von keinem Freudenräuber.
Auch Königinnen ſind bekannter Maſsen Weiber:
Wie ſollt' es nicht die von Golkonde ſeyn?
Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe
In meiner erſten Jugendzeit;
Und unterhielt daher die Königinn noch heut,
Als ob die Königinn noch wie Aline blühte;
Weil einer Königinn, wie man gewöhnlich
glaubt,
Auch ſelbſt das Alter nie der Jugend Blüthe
raubt.

Nachdem wir ſo das Feſt des Wiederſehns
gefeiert,
Und kräftiglich durch Wort und That

Den erſten Liebesbund erneuert,
Lieſs ſie ſich ihren Hof-Ornat
Durch eine traute Zofe bringen,
Die auf ihr Zeichen ſchnell aus nahem Buſch-
werk trat.
Sie entalinte ſich; und unbefangen gingen
Wir auf das Schloſs zurück. Des ganzen Ho-
fes Staat
Erſchien vor ihr in glänzender Parade;
Und Jedermann ward durch die Huld und
Gnade,
Womit ſie ihm entgegen kam, entzückt.
Der hier ward angeredt; der dort ward ange-
blickt;
Und angelächelt wurden Alle;
Kurz, wie ein ſchönes Weib auf ihrem Eh-
renballe,
Schien ſie die Liebſchaft Jedermanns; allein
Ganz Niemands Königinn zu ſeyn.
Nach aufgehobnem Mittagsmahle,
Das alle Welt mit ihr genoſs,
Entzog ſie ſich mit mir dem Troſs
Nach einem abgelegnen Saale.
Hier ſaſs ich traulich neben ihr;

Und, meiner Neubegier zu ſteuern,
Gab ſie getreu *in Nuce* mir
Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

'Kaum wareſt du drei Monath aus Paris,
So zwang ein Ehrenpunct, der ſich nicht
ſchlichten lieſs,
Den Herrn von Caſtelmont zum hitzigſten
Duelle,
Und leider! blieb er auf der Stelle.
Mir tief gebeugten Witwe blieb
Kein andrer Troſt für dieſen Senſenhieb,
Als vierzig tauſend Thaler jährlich,
Die Herr von Caſtelmont mir ſicher hinterlieſs.
Um halb ſo viel noch drüber, wie es hieſs,
Stand's in Sicilien beinah' etwas gefährlich,
Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverluſt,
Zur Wendung der fatalen Kriſe,
Mich ſelbſt an Ort und Stelle wieſe;
Auch diente zur Erleichterung der Bruſt,
Behauptete mein Arzt, die Reiſe der Mar-
quiſe.
So ſchifft' ich denn mit vieler Luſt
Mich ein, um nach Palermo abzufahren.

Doch ein conträrer Wind, der ſcharf aus Norden blies,
Verſchlug uns von der Fahrt, und ſtieſs
Uns an die Küſte der Barbaren,
Wo der conträrſte der Korſaren
Sich weit conträrer noch bewies.
Das Schiff mit Mann und Maus, und mit der Frau Marquiſe,
Wie ſich von ſelbſt verſteht, ward des Korſaren Priſe.
Der Kapitän, ein Türk', verfuhr mit Jedermann
Von unſerm Schiff ſo grauſam und ſo feindlich;
Allein mit mir ſo gütig und ſo freundlich,
Als immer nur ein Türk' verfahren kann.
Nachdem er Algier erſt begrüſset,
Verſchleppt' er mich nach Alexandrien.
Sans Rime et ſans Raiſon ward er daſelbſt geſpieſset;
Mich aber both man feil, nebſt allem Seinigen.
Ein Handelsmann aus Indien,
Erſtand als Sclavinn mich zu ungeheuerm Preiſe,

Und brachte mich, nach ziemlich langer Reiſe,
Hierher. Ich lernte bald durch ſeinen Unterricht
Des Landes Sprache, Sitt' und Weiſe.
Nur die Geduld zur Knechtſchaft lernt' ich nicht;
So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.
So bald daher Gelegenheit ſich zeigte,
Hielt ich die Flucht für Menſchenrecht und Pflicht.
Auf einer Jagd nach ſchönen Landestöchtern,
Fiel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern
Durch meine Schönheit in's Geſicht.
Man griff mich auf; dem Freiheitsſinn zum Poſſen,
Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verſchloſſen. —
Kaum aber war der nächſte Tag erwacht,
So ſank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füſsen,
Als Lieblingsſultaninn mich ſchuldigſt zu begrüſsen,
Wozu der König mich in der verwichnen Nacht

Durch sein: *car tel est notre Plaisir*, gemacht.
Mein schönster Stern fing an nun aufzuglänzen.
So wie die Leidenschaft des Königs alle Grenzen,
So überschritt sie meine Macht.
Golkonde beugte bald sich vor dem Zepter nieder,
Das ich so fertig schwang. Es hatte nichts dawider,
Zur Allbeherrscherinn das fremde Weib erhöhn,
Und seinen König selbst, voran nur, knien zu sehn.
Allmächtig durch Geboth, durch Beispiel, oder Bitte,
Vernichtet' ich und schuf nach Willkür jede Sitte.
In meiner grofsen Königsburg
Liefs ich mir nie das kleine Dorf entfallen,
Wo unverwelkt ich funfzehn Jahr hindurch
Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen
Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,
Der Phantasie mit seinen Reitzen vor.
Um mir das Bild noch voller zu beleben,

Sucht' ich mit Unverdroſſenheit
Zu einer zweiten Wirklichkeit
Das holde Urſelbſt zu erheben.
Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,
Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;
Ich gab ihm deſſen theuern Nahmen;
Und ſah darin ſtets Jedermann
Für meinen Freund und Anverwandten an.
Ich bin in jenen kleinen Hütten,
Mehr als in meinem Schloſs, zu Haus;
Ich füge mich in ihre Sitten;
Ich ſtatte jedes Mädchen aus;
Die Alten lad' ich oft zu Tiſche,
Damit ihr Anblick immerdar
An mein geliebtes Älternpaar
Die Anerinnerung, ſtets heilig mir, erfriſche.
Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt,
Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen
Der frohen Jugend leicht gedrückt;
Und jedes Blümchen nur zu Kränzen
Von jungen Liebenden gepflückt.
Nie ſoll, ſo lang' ich bin, auf meinen Lieblingsſtellen
Die Axt der Ulmen Eine fällen,

Die ich nachahmend liefs erziehn,
Um jene mir lebendig darzustellen,
Die Schatten unsrer Lust verliehn.
Beim Purpur und beim Hermeline
Ruht noch das schlichte Hirtenkleid
Der weiland dürftigen Aline,
Und weckt im Glanz der Herrlichkeit
Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.
Beständig wird's in ihr die Achtung nähren
Für jenen ersten Stand, worin
Sie achtungswerther war, als jetzt die Königinn.
Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren,
Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen lehren.'

O welch ein Phönix seltner Art,
So eine Fürstinn von Golkonde!
Was unter dieser Roberonde
Nicht Alles sich zusammenpaart!
Die beste Königinn, der beste Herr und König,
Das beste Weib, der beste Philosoph,
Und — Alles das noch viel zu wenig! —
Die beste — Lustpartie am Hof.

Ach! Kaum erprobt' ich diefs feit vierzehn
Wonnetagen,
So überrafchte mich mit ihr
Der Kronenträger felbft in feinem Schlaflofier;
Und zwang mich, meinen Kopf und Kragen
Aus feinem fchönen Staatsrevier
Durch's Kammerfenfter wegzutragen. —
Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück;
Und erntete dort ungeheures Glück
Und Unglück; beiderlei fehr unverdienter Weife.
Verarmt und hoffnungslos, verwünfchend mein
Gefchick,
Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reife,
Und ftrich feitdem von Land zu Land,
Bis ich euch hier in diefer Wüfte fand.
Wenn ich mein Mifsgefchick hier endlich noch
verwinde,
So ift es, weil ich auf Ein Mahl
In diefem ftillen Palmenthal
So Einfamkeit, als auch in euch Gefellfchaft
finde. —

Bei diefen letzten Verfen quält
Der Lefer fich vielleicht mit peinlichem Gefichte.

Er dachte wohl, ich hätte die Geſchichte,
Die er hier las, für ihn erzählt.
Doch weiſs er denn nicht mehr, was ſchon im Vorberichte
Mit dürren Worten für ihn ſteht?
Verzeih' er dann, wenn der Poet
Bis hierher ſich an ein Perſönchen wandte,
Das ſeinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,
Und welches er von ſelbſt wohl nimmermehr erräth;
Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar und Runzeln,
In Binſenſtoff gehüllt, das ſchon ſeit manchem Jahr
Bewohnerinn des Thals, worin ich ankam, war.
Daſs ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öftres Schmunzeln;
Wiewohl es manchen guten Schlag
Von Leſern ſehr gelangweilt haben mag.
Als ich zu Ende war, ſprach meine kleine Alte:
'Wiſst ihr, was ich von dem Hiſtörchen halte?' —

'Nun, liebes Mütterchen?' — 'Das Befte, dafs
ihr's wifst,
Ift, dafs es fo hübfch wahr in jedem Wört-
chen ift.' —
'Ei, Mütterchen, wer hat euch das verbürget?
Ihr wifst, dafs Einen nicht gleich jede Lüge
würget:
Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.' —
'Das weifs ich beffer, Herr, fuhr fie mit Lä-
cheln fort;
Ihr habt den Nagel voll auf feinen Kopf ge-
troffen.' —
'Ei, Mütterchen, ich will nicht hoffen,
Dafs ihr euch gar mit fchwarzer Kunft be-
fafst.' —
'O ganz und gar nicht, lieber Gaft!
Allein die Eigenfchaft von einem kleinen Ringe
Verbürget mir die Wahrheit diefer Dinge.' —
'Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch
fich fand,
Als der vom Salomo, der alle Geifter bannt.' —
'Kennt, fagte fie mit fchlauen Lächelmienen,
Kennt ihr auch wohl das Ringlein von Ali-
nen?' —

'O Himmel! rief ich aus, ihr ſeyd es abermahl?
Sprecht, welcher Kobolt trieb euch in dieſs öde Thal?' —
'Der Kobolt, ſagte ſie, läſst ſich nicht ſchwer errathen.
Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.
Natürlich, daſs ich mich nach jenen ſchönen Thaten,
So gut wie ihr, durch's Fenſterloch empfahl.
Ihr ſeyd jedoch des Kobolts Principal:
Ihr gabt, ihr nahmet mir Golkondens Königskrone;
Ihr führtet mich, der Obſervanz zum Hohne,
Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Marmorſaal,
Und wiederum von da herab zum Thal,
Das ich ſeitdem in aller Ruh' bewohne.' —

'O Himmel, rief ich aus, wie alt muſs ich nicht ſeyn!
Denn eben jetzo fällt mir ein,
Daſs ich ein volles Jahr mehr als Aline zähle:
Allein, bei meiner armen Seele!

Kaum kann man älter noch, als deine Runzeln feyn.' —
'Was kümmert, fprach fie augenblicklich
Mit ehrenfeftem Ton, uns die Verrunzelung?
Wir waren weiland fchön und jung;
Jetzt lafs uns weife feyn und glücklich!
Wir haben in der Wolluft Zeit,
Statt zu geniefsen, nur verfchwendet.
Sie ift dahin! Die Freundfchaft aber fpendet
Uns ihre Güter auch noch heut:
Nun hübfch genoffen, ftatt bereut!
Nur flüchtige Minuten währet
Der Wolluft Honigfüfsigkeit:
Allein der Freundfchaft Segen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.
Ein Tröpfchen Thau haft du in jener,
In diefer einen Diamant;
Und funkelt diefer gleich nicht fchöner:
So weicht doch fchon dem Hauche jener;
Dem Stahl thut diefer Widerftand.
Der Eine borget feine Helle
Von einem fremden Strahle blofs;
Der Andre trägt an deffen Stelle
Sein Urlicht in felbft eignem Schoofs,

Und funkelt auch in dunkler Zelle.
Die Wollust ist des Glücks Verschwenderinn;
Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausverwalterinn.' —

Drauf führte sie mich ohne Säumen
Entgegen einem Berg-Prospect,
Mit Mandel- und mit Feigenbäumen
Und Kokospalmen reich bedeckt.
Durch tausendfach gekrümmte Pfade
Herunter hüpfend, macht' ein Bach
Durch seine murmelnde Kaskade
Das Eccho gegenüber wach.
Vor einer Grott' am Fuss des Hügels
Empfing den Gast ein Silbersee,
Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'
In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.
'Sieh an, sprach sie, ob dieses dir genügt?
Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,
Ruht meine Wohnung, und — die deine,
Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.
Geringer Pflege deiner Hände
Bedarf der edle Boden hier,
Dass er den reichsten Segen dir

Zum Lohne deiner Mühe ſpende.
Zum Trunke, wie zum Bade, winkt
Dir ein ſo friſches reines Waſſer,
Als in Paris dem reichſten Praſſer
Nicht in kryſtallner Flaſche blinkt.
Von jenem Gipfel, dort im Blauen
Des unbewölkten Äthers, kann
Dein Blick die Fluren und die Auen
Von mehr als Einem Reich auf Ein Mahl über-
ſchauen.
Verſuch' es, Freund, und ſteig' hinan!
Du athmeſt dort für die Beſchwerde
Des reinſten Äthers Labſal ein.
Du wirſt entfernter von der Erde
Und näher Gottes Himmel ſeyn.
Betrachte dort, was in den Irrgewinden
Der Erde du verloren haſt,
Und ſage mir alsdann gefaſst:
Ob du es noch willſt wieder finden.' —

Bewundernd ſie, verachtend mich,
Warf ich mich vor der Lehrerinn zur Erde.
Wie durch ein ſchöpferiſches: Werde!
Schnell umgeſtimmt, empfand mein Weſen ſich;

Und jede drückende Beschwerde
Der unzufriednen Wünsche wich.
Mein Herz empfand für sie mehr, als es je
empfunden.
Die seligsten von meinen Lebensstunden
Sind, inniglich vereint mit ihr,
Seit dieser Herzbekehrung mir,
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft
entbunden,
Im Schoofs der Einsamkeit und Freundschaft
hingeschwunden.
Sie stärkte mich an Fufs und Hand,
So wie an Herz und an Verstand;
Und im Gefühl der neuen Kräfte,
Ergetzten Fufs, Hand, Geist und Herz
Sich auch am mühenden Geschäfte,
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück ver-
gebens;
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigenſinn,
Durch Güte kaum zu zähmen;
Und ſträubte mich oft her und hin,
Zu geben und zu nehmen.
Der Himmel weiſs es, wie es kam,
Daſs ich ſo ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
Voll Anmuth und voll Leben.
Der wuſste mit der beſten Art
Zu nehmen und zu geben.
Da weiſs der Himmel, wie es kam,
Daſs ich ſo willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und ſtand,
Auf jeden ſeiner Winke.
Ergriff er meine rechte Hand,
So both ich auch die Linke.
Der Himmel weiſs es, wie es kam,
Daſs ich ſo willig gab und nahm.

Zum Nuſsgeſträuch mit ihm entwich
Ich der Geſpielen Schwarme.
Ich gab ihm in die Arme mich,
Und nahm ihn in die Arme.
Der Himmel weiſs es, wie es kam,
Daſs ich ſo willig gab und nahm.

Wir lieſsen, tauſchend Kuſs um Kuſs,
Auf weiches Moos uns nieder.
Ich gab den Kern von meiner Nuſs,
Nahm den von ſeiner wieder.
Der Himmel weiſs es, wie es kam,
Daſs ich ſo willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
Die Mutter rufend kommen.
Wohl hätt' ich ſonſt, wer weiſs noch was,
Gegeben und genommen.
Der Himmel weiſs es, wie es kam,
Daſs ich ſo willig gab und nahm.

Freiheit.

Freiheit wünſcheſt du dir, und klagſt alltäglich und zürneſt,
Daſs dir Freiheit fehlt, über Deſpoten-Gewalt? —
Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz und dem Tode!
Und kein Gott des Olymps fühlet ſich freier, als du. —
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die ſchwerſte der Künſte,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod? —
Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter.
Wirb! — Und dein iſt die Kunſt, dein der erhabene Trotz.

Entſchuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reitz zu halten:
Doch ungerechter Weiſe nur
Machſt du zum Meineid mein Erkalten.
Stets ehrenfeſt hat ſich mein Schwur:
Dein Reitz nur hat ſich nicht gehalten.

Problem.

Liebebewanderter Mann, und liebekundiges Weib, ſprich:
Welche von zweierlei Pein dünket die peinlichſte dir?
Die, wann du inniglich liebſt, allein nicht wieder geliebt wirſt,
Und das Andre nicht hehlt, daſs es vergelten nicht kann?
Oder, wann inniglich du geliebt wirſt, ohne daſs du liebſt,
Und du hehlen es muſst, daſs du vergelten nicht kannſt?
Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die reibende Hand dir:
Aber hier reibet ſie dich, wo es dir leider! nicht juckt.
Beides, Beides iſt peinlich, und kaum dem Feinde zu gönnen:
Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichſten doch.

Dort ermannt und erhebt doch immer das rüstige Herz sich,
Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet und findet oft Trost.
Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden,
Und muss halten der Pein, welcher kein Schwung es entzieht.

Feldjäger-Lied.

Mit Hörnerſchall und Luſtgeſang,
Als ging' es froh zur Jagd:
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wann's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt ſind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeſchwer.
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.

In Hitz' und Froſt, bei Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marſch und Wacht,
Als gölt' es Hirſch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unſerm Mahl
Erſt Pfanne, Topf und Roſt.
Im Hungersfall ein Biſſen Brot,
Ein Labeſchluck in Durſtesnoth,
Genügen uns zur Koſt.

Wo wackre Jäger Helfer ſind,
Da iſt es wohl beſtellt.
Denn Kunſt erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen ſcharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unſer Blut
Das Feld des Krieges roth:
So wandelt Furcht uns doch nicht an;

Denn nimmer ſcheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn ſtets des Feindes Blei?
Verletzt denn ſtets ſein Schwert? —
Ha! Öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück,
Geſund und unverſehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfeſt
Bei Biſchof, Punſch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die ſchönſten Schönen ein.

Und jeder Jäger preiſt den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerſchall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgeſang:
'Wer brav iſt, lebe hoch!'



